

Mitteilungen
der Gesellschaft
für Buchforschung
in Österreich
2008-2

PRAESENS

Herausgeber und Verleger

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

A-1170 Wien, Kulmgasse 30/12

email: office@buchforschung.at

Homepage: www.buchforschung.at

Redaktion

Peter R. Frank und Murray G. Hall

(verantwortlich für den Inhalt)

unter Mitarbeit von Johannes Frimmel

Gedruckt mit

Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur

und der MA 7 (Wissenschaftsförderung)

In Kommission bei Praesens Verlag, Wien

ISSN 1999-5660

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial. Seite 5

Christine Haug: Vortrag in der Wienbibliothek am
13. November 2008 anlässlich des zehnjährigen Bestehens
der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich. Seite 7

BERICHTE

Matthias Langheiter-Tutschek: Zur Typologie des Buchwesens
im Kurraum am Beispiel Baden bei Wien. Seite 17

Friedrich W. Schembor: Zensur der anderen Art Seite 54

Johann Sonnleitner: Der Philologe Wendelin Schmidt-Dengler
(1942–2008). Seite 67

Murray G. Hall: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung
1999–2008. Ein Register Seite 71

REZENSIONEN

Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte (Murray G. Hall) 86 / Zur Medialisierung gesellschaftlicher Kommunikation in Österreich und Ungarn. Studien zur Presse im 18. und 19. Jahrhundert (Holger Böning) 88 / Dictionnaire des imprimeurs, libraires et gens du livre à Paris 1701–1789. A-C (Johannes Frimmel) 90 / Friedrich C. Heller: Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890–1938. (Veronika Pfolz) 93

NOTIZEN

Abgeschlossene Hochschulschriften 96

EDITORIAL

Liebe Mitglieder!

Das Heft, das Sie in Händen halten, ist bereits das zwanzigste seit der Gründung unseres Vereins im Herbst 1998! Nr. 1 im Frühjahr 1999 war ein äußerst bescheidener Anfang, was die Aufmachung betrifft. Mit den einfachsten technischen wie grafischen Mitteln haben wir in einem Heft im Umfang von 34 Seiten das erste öffentliche Lebenszeichen von uns gegeben. Obwohl wir in der Zwischenzeit Hefte mit dem dreifachen Umfang herausgeben haben, war der Inhalt von 1999-1 richtungweisend für unsere Vereinstätigkeit. Mit den Beiträgen und Artikeln haben wir ein breites Spektrum abgesteckt – zeitlich vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, inhaltlich von Buchdruckern, Buchhändlern und Verlegern in der Habsburger Monarchie (1750–1850) bis hin zum Parteiverlag der NSDAP und zur Emigration von Verlegern in der NS-Zeit und der Restitution von in der NS-Zeit geraubten Büchern. Wir sind diesem Vorhaben treu geblieben, haben aber auch regelmäßig über wissenschaftliche Projekte berichtet, einschlägige Diplomarbeiten und Dissertationen von den Verfassern vorstellen lassen und laufend Hochschulschriften zu österreichischen Themen (sowohl abgeschlossene Arbeiten als auch Themen in Arbeit) dokumentiert. In den „Notizen“ haben wir kurze Informationen geboten und über aktuelle Entwicklungen, Tagungen etc. berichtet. Dem Gedanken hinter dem Wort „Österreich“ in unserem Vereinsnamen Rechnung tragend, d. h. nicht nur dem Gebiet von heute, sondern dem Territorium der österreichisch-ungarischen Monarchie mit ihrem multikulturellen und vielsprachigen Buchhandel und Verlagswesen, haben wir eine Reihe von „Unikaten“, und zwar in Form von aktuellen Forschungsberichten Lesern und Mitgliedern präsentieren können. Wir sind stolz, dass wir im Laufe der Jahre jungen WissenschaftlerInnen erstmals eine Publikationsmöglichkeit bieten konnten, damit sie ihr jeweils aktuelles Forschungsprojekt einer interessierten Öffentlichkeit vorstellen konnten.

Eine besondere Wende in der graphischen Aufmachung der Hefte erfolgte 2003, als Prof. Walter Wilkes in Darmstadt den Mitteilungen ein neues Gesicht mit einer wesentlich verbesserten Papierqualität verpasste. Diese neue Gestaltung hat sofort großen Anklang gefunden, und daher haben wir die damit verbundenen zusätzlichen Kosten nicht gescheut. Die Finanzierung von zwei Heften im Jahr aus den Mitgliedsbeiträgen ist im Laufe der Zeit immer mehr zur Illusion geworden und so waren und sind wir über die laufenden Subventionen vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur sowie von der Kulturabteilung der Stadt Wien (MA 7) sehr dankbar.

Es war von Beginn an unser Bestreben, nicht nur durch unsere Mitteilungen, sondern auch mit einer Tagung an eine breitere Öffentlichkeit zu treten. Erst im Jahr 2007 konnte dieses Vorhaben mit einer internationalen Konferenz zum Thema „Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburger Monarchie“ verwirklicht werden. Mit dem Festakt am 13. November d. J. in der Wienbibliothek im Rathaus haben wir unser 10jähriges Jubiläum feierlich begangen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir uns bei der Direktorin der Wienbibliothek, Frau Dr. Sylvia Mattl-Wurm, sowie bei den MitarbeiterInnen der Bibliothek, namentlich Frau Suzie Wong, für die großzügige Unterstützung beim Zustandekommen des Abends herzlich bedanken. Unser Dank gebührt ebenfalls der Kulturabteilung der Stadt Wien, die uns den Abend durch eine Förderung ermöglichte.

Ohne Bescheidenheit können wir sagen, dass unser ohne jede institutionelle Unterstützung gegründeter und geführter Verein mit Stolz in die Vergangenheit und mit Zuversicht in die Zukunft blicken kann! Es bleibt auch zu erwähnen, dass wir seit vielen Jahren unter www.buchforschung.at im Internet zweisprachig präsent sind. Im Interesse einer weiteren Verbreitung der Forschungsergebnisse sind frühere Ausgaben der Mitteilungen als Download verfügbar.

Ein Wort noch zum Inhalt des vorliegenden Heftes. Es beginnt mit dem Vortrag, den Prof. Dr. Christine Haug, Leiterin der Studiengänge Buchwissenschaft und Vorstand des Instituts für Deutsche Philologie an der Universität München, anlässlich des Festaktes zu unserem Jubiläum im November 2008 im Rathaus hielt. Matthias Langheiter-Tutschek hat für den ersten Artikel die Ergebnisse seiner langjährigen Recherchen eingebracht: Er zeichnet erstmals in dieser Tiefe und Ausführlichkeit die Typologie des Buchwesens im Kurraum auf – hier am Beispiel der Kurstadt Baden bei Wien. Friedrich Schembor zeigt einige kuriose Fälle im Bereich Zensur in Österreich im 18. Jahrhundert auf. Anschließend bringen wir eine Würdigung von Univ.-Prof. Dr. Wendelin Schmidt-Dengler, der am 7. September 2008 überraschend starb, gehalten bei einer Gedenkfeier an der Universität Wien von seinem ehemaligen, langjährigen Assistenten, Univ.-Prof. Dr. Johann Sonnleitner. Prof. Schmidt-Dengler hat unsere Gesellschaft jahrelang gefördert. Darauf sozusagen als „Leistungsschau“ in eigener Sache: ein komplettes Register der Hefte 1999-1 bis 2008-2. Zum Schluss haben wir, wie immer, Rezensionen aktueller Neuerscheinungen und Hochschulschriften.

Peter R. Frank/Murray G. Hall

Christine Haug:

Vortrag in der Wienbibliothek am 13. November 2008
anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Gesellschaft
für Buchforschung in Österreich.

*Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Freunde der Buchforschung!*

Es ist eine große Ehre für mich, heute hier in diesen schönen Räumlichkeiten der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich zu ihrem zehnjährigen Bestehen gratulieren zu dürfen. Zum Zeitpunkt der Gründung der Gesellschaft war ich noch wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Buchwissenschaft in Mainz und hatte gerade einen Beitrag über die Verlagsaktivitäten des Triester Lloyd veröffentlicht gehabt, seinerzeit Grund genug für Peter R. Frank, auf mich zuzukommen, mir zu sagen, davon habe er ja noch nie etwas gehört und wir sollten uns unbedingt einmal kennen lernen. Die Begegnung mit Peter R. Frank – längst ist daraus eine kollegiale Freundschaft geworden – war praktisch der Auftakt für mein nunmehr ungebrochenes Interesse an der österreichischen Buchforschung, der Impuls, in der Gesellschaft für Buchforschung Mitglied zu werden.

Peter R. Frank hatte mir zwar untersagt, heute Abend seinen Namen zu sehr in den Mittelpunkt zu rücken, doch wie will man denn die Entwicklung der Gesellschaft für Buchforschung darstellen, ohne nicht stets ihren Initiator Frank zu erwähnen? Sein unermüdliches Engagement, sein stetes Interesse an buchhistorischen Fragestellungen sind nicht nur für die Gesellschaft der Buchforschung konstitutiv, sondern auch für meinen Weg von Mainz nach München; doch zu meiner persönlichen Beziehung zu Peter R. Frank später.

Gründungsimpuls für die Gesellschaft für Buchforschung war – wie so oft – eine extrem unbefriedigende Situation, um es euphemistisch auszudrücken. 1985 war die fundamentale *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938* von Murray G.

Hall erschienen, heute längst zum unverzichtbaren Standardwerk avanciert, zum Zeitpunkt ihres Erscheinens so unbequem wie die Fragen und vor allem die Antworten ihres Verfassers.

Doch die harschen Reaktionen auf Halls Veröffentlichung gaben nur den letzten Ausschlag, denn die defizitäre Situation der österreichischen Buchforschung war bereits von Peter R. Frank mehrere Jahre zuvor bemerkt worden. Frank, der von 1967 bis 1990 als Kurator für die deutschen Sammlungen an den Stanford University Libraries in Kalifornien zuständig war, beklagte nach Erwerb einer großen Dublettensammlung der Porthelm-Sammlung, dass über die Geschichte des Buch- und Verlagshandels in der Habsburgermonarchie insbesondere für das 18. Jahrhundert praktisch nichts bekannt sei. Frank veröffentlichte also im *Anzeiger des österreichischen Buchhandels* (Nr. 23, Dezember 1983) einen Aufruf, analog zur Historischen Kommission des Börsenvereins in Frankfurt am Main, eine Historische Kommission für die Erforschung der Buchhandels- und Verlagsgeschichte in Österreich zu begründen. Die Gründung sollte einhergehen mit dem eindringlichen Appell an die Branche, vorhandenes Quellenmaterial zu benennen und doch wenigstens zu bewahren, aber auch mit intensiven Bemühungen um die Gründung eines Lehrstuhls für Buchforschung. Doch dieser ambitionierte Vorschlag stieß zu diesem Zeitpunkt augenscheinlich auf völliges Desinteresse. Auch die Idee, das Fach Buchwissenschaft an der Akademie und der Universität einzubinden, wurde bereits im Vorfeld verworfen.

1990 kehrte Peter R. Frank nach Europa zurück und traf sich mit seinen Freunden Dr. Gabriele Melischek und Dr. Josef Seethaler in ihrer Wohnung in der Czerningasse. Sie gaben nach Auskunft von Frank überhaupt erst den entscheidenden Hinweis, nämlich die Erforschung der österreichischen Buchhandelsgeschichte in Eigeninitiative durch die Gründung eines Vereins auf den Weg zu bringen. Frank besprach sich mit Hall, der sofort bereit war, diese Idee zu unterstützen. Frank nahm die Mühsal auf sich, den Weg zur Magistratsabteilung im Rathaus Wien anzutreten und sich über die Modalitäten einer Vereinsgründung zu informieren. Zunächst bedurfte es sechs Vorstandsmitglieder, so die Auskunft des Amtes, und diese waren schnell gefunden: Hofrat Dr. Helmut Lang, Frau Mag. Marianne Jobst von der ÖNB, Walter Drews, Verleger und Antiquar, Dr. Josef Seethaler von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Norbert Bachleitner, Universität Wien, Dr. Otmar Seemann, Forscher und Sammler, Dr. Hans Zotter von der Universitätsbibliothek Graz. Der Initiator Frank wurde

1998 zum ersten Präsidenten gewählt, Hall zum Sekretär. Damit war den Formalitäten offenbar genüge getan und die Gesellschaft für Buchforschung in Österreich war begründet.

So lieferten zweifelsohne der aus Kalifornien zurückgekehrte Peter R. Frank und seine Wiener Freunde den entscheidenden Impuls zur Gründung der Gesellschaft für Buchforschung. In ihrer Initiative aber sicherlich um ein weiteres bestärkt durch die befremdende Aufnahme von Halls Verlagsgeschichte in der literarischen Öffentlichkeit. Schließlich hatte sich Hall mit Abschluss seiner Verlagsgeschichte plötzlich im Fokus einer regelrechten Hetzkampagne wieder gefunden: Des Delikts schuldig, so der selbstironische Rückblick von Hall, am Schlaf der Welt gerührt zu haben und der überzeugenden Zusicherung, durchaus ein potenzieller Rückfalltäter zu sein! Murray G. Hall weiß, wovon er spricht, gehört er doch zu den tiefsten Erforschern des Nationalsozialismus und Kennern des Verlagslobbyismus im Dritten Reich. Unbeirrt versuchte und versucht er bis heute, die dunklen Abschnitte in der österreichischen Buchhandels-geschichte aufzudecken, die selbsterklärten nachmaligen „Widerstandskämpfer“ als eigentliche Akteure beim Raub jüdischen Besitzes zu entlarven. Doch erst im Herbst 2006 konnte der Band „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern...“. *Eine österreichische Institution in der NS-Zeit* erscheinen, eine Studie über die Verstrickungen der Nationalbibliothek in Wien in NS-Verbrechen, angeregt von der amtierenden Direktorin der Österreichischen Nationalbibliothek. Murray G. Hall hat Wort gehalten und wurde Rückfalltäter, diesmal gemeinsam mit der Bibliothekswissenschaftlerin Christina Köstner und gefördert mit öffentlichen Mitteln.

Und heute, endlich und zu Recht mit hohen Auszeichnungen und Preisen geehrt, widerfährt Murray G. Hall die gebührende, ja längst überfällige Anerkennung. Im Dezember 2002 wurde Hall mit dem „Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien“ ausgezeichnet. In Kürze erscheint auch eine Festschrift für Murray G. Hall, anlässlich seines 60. Geburtstags, wobei der von Gerhard Renner und Wendelin Schmidt-Dengler gemeinsam herausgegebene Band *Buchforschung und Literaturgeschichte* (Wien: Praesens-Verlag) nicht nur beim Geehrten selbst, sondern auch in der Fachwelt dennoch Trauer aufkommen lässt, weil die Herausgeber, beide langjährige Freunde und Kollegen von Hall, in diesem Jahr in nur kurzem Zeitabstand verstorben sind. Doch zum Zeitpunkt des Erscheinens seiner Verlagsgeschichte schien die österreichische Verlagswelt jeden-

falls noch nicht in der Lage, sich den unbequemen Fragen zu ihrer eigenen Geschichte offensiv zu stellen. Lediglich die Erzdiözese Wien verlieh Hall 1984 den Kardinal-Innitzer-Preis, einen Förderpreis für junge Wissenschaftler. An dieser Stelle nicht zu vergessen, dass im Juni 2003 Peter R. Frank durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien die Berufsbezeichnung „Professor“ verliehen wurde, als Anerkennung für seine Pionierarbeit auf dem Gebiet der historischen Buch- und Verlagsforschung in Österreich.

Ich erwähne dieses Geschehen nicht nur deshalb, weil auch dieses noch heute beschämende Ereignis gleichfalls elementarer Bestandteil einer Geschichte der Buchhandelsgeschichte in Österreich darstellt. Erwähnt werden muss dieses Ereignis vor allem deshalb, weil es eine Initialwirkung für die Gründungsbestrebungen einer Gesellschaft für Buchforschung in Österreich hatte. Zu den verärgerten Rezensenten, die sich nach ihrer lobenden Besprechung von Murray G. Halls Verlagsgeschichte drangsaliiert worden waren und deren Besprechungen gar nicht erst gedruckt wurden, gehörte nämlich auch Peter R. Frank. Er kritisierte offen das Verhalten des Buchhandelsverbands, der das Buch unter dem Ladentisch halten wollte. Mit großen Folgen, wie wir heute sehen können, und, wenn auch von den Hauptverantwortlichen des österreichischen Buchhandelsverbandes so nicht gewollt, mit beträchtlichem Innovationspotenzial. Die wenig befriedigende Bilanzierung einer eklatanten Rückständigkeit der österreichischen Buchforschung auf der einen Seite, die unerquicklichen Reaktionen auf die Publikation von Murray G. Hall auf der anderen Seite, führten schließlich zur Gründung der Gesellschaft, deren zehnjähriges Bestehen wir heute in der Wien-Bibliothek begehen können. So hat die Gründung der Gesellschaft für Buchforschung und damit auch die heutige Festveranstaltung eine beachtliche politische Dimension! Und die Gesellschaft für Buchforschung drängt bis heute darauf, unbequeme Fragen zu stellen und Wissenschaftler bei der Beantwortung dieser unbequemen Fragen vorbehaltlos zu unterstützen.

Mit der Verbandsgründung entschieden sich die Initiatoren zugleich für die regelmäßige Herausgabe einer Mitgliederzeitschrift. Bereits im Frühjahr 1999 erschien das erste Heft der zweimal jährlich erscheinenden *Mitteilungen*. Die Farbe des Umschlags war umsichtig gewählt – das Heft sollte auf den überladenen Schreibtischen seiner Abonnenten sofort ins Auge stechen. Der rötliche Karton wurde zum Markenzeichen der *Mitteilungen!* Im Vorwort des ersten Heftes formulierten die Herausgeber nachdrücklich Programm und Zielsetzungen der Gesellschaft für

Buchforschung, nämlich das Gesamtgebiet der Monarchie bis 1918 ohne Rücksicht auf Ethnien und Sprachen, also auch Einbeziehung der Bukowina, Galizien, Böhmen und des Balkans, vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart zu erforschen. Hall hatte längst die Vorarbeit vom frühen 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart geleitet, Frank selbst hatte seinen Forschungsschwerpunkt bereits in Stanford im 17. und 18. Jahrhundert. Also ein höchst ambitioniertes Unternehmen!

Im Jahr 2002 übernahm Murray G. Hall die Präsidentschaft der Gesellschaft für Buchforschung. Noch im selben Jahr brachte Frank die dringend erforderliche typographische Neugestaltung der Mitteilungen auf den Weg. In Dossenheim bei Heidelberg fand sich mit Heinz Sarkowski ein wohlgesonnener Ratgeber und Vermittler, denn er schlug Walter Wilkes von der Technischen Universität Darmstadt als Gestalter vor. Wilkes, der übrigens zu diesem Zeitpunkt nicht namentlich genannt werden wollte, entwarf nicht nur das neue Layout, er druckte auch die beiden ersten neuen Hefte in Darmstadt, ein Konzept, das schließlich in Wien von Christine Horn übernommen und fortgeführt wurde. Unterstützung erfuhren die Mitteilungen nun auch vom Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten, das sich auf die dankenswerte Fürsprache von Reg.-Rätin Christine Dollinger entschied, einen Anteil der Hefte zu übernehmen und den Österreich-Bibliotheken in Ost- und Südosteuropa, ja bis nach Israel, regelmäßig zur Verfügung zu stellen. Druck und Versand der Mitteilungen gelingt inzwischen aus den Beiträgen der Mitglieder, sieht man von kleineren Zuschüssen seitens der Stadt Wien und dem Bundesministerium für Kunst und Kultur ab. Gleichwohl bleibt die konstante Zahl der Mitglieder, im Moment etwa 100, ein ständiges Problem. Es haben sich zwar verstärkt Bibliotheken zur Mitgliedschaft entschieden, doch in Österreich und außerhalb Wiens findet die Gesellschaft offenbar kein richtiges Interesse. Dieses zu ändern, soll zweifelsohne auch ein Ziel der heutigen Festveranstaltung sein!

Bereits mit Erscheinen der ersten Ausgabe der *Mitteilungen* konnte eine neue begleitende Buchreihe angekündigt werden: *Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich*, die im Verlag Praesens in Wien erscheinen konnte. Die Reihe wurde mit der Studie von Alena Köllner *Buchwesen in Prag* im Jahr 2000 eröffnet.

Einen Band aus der Reihe *Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich* möchte ich herausstreichen, einmal, weil der Band bereits jetzt eine unverzichtbare Grundlage für die Erforschung des Buchmarkts der Habsburgermonarchie im 18.

Jahrhundert darstellt, dann aber auch deshalb, weil das Zustandekommen dieses Bandes so symptomatisch für die Gesellschaft für Buchforschung ist. Den Grundstein für dieses Projekt hatte Peter R. Frank bereits während seiner Tätigkeit in Stanford gelegt und es schlussendlich zu seinem Lebenswerk gemacht. Anlass war der bereits erwähnte Aufkauf von Dubletten der Portheim-Sammlung durch die Stanford University Libraries. Nach Europa zurückgekehrt, gelang es Frank, für das ambitionierte Projekt eine großzügige Subvention der Österreichischen Nationalbank einzuwerben, die eine systematische Aufarbeitung des Buchmarkts in verschiedenen Regionen der Habsburgermonarchie überhaupt erst möglich machte. Gemeinsam mit dem Wiener Wissenschaftler Johannes Frimmel wurde die Topographie des österreichischen Verlagswesens nunmehr fertig gestellt und konnte zu Beginn dieses Jahres unter dem Titel *Buchwesen in Wien 1750–1850* im Verlag Harrassowitz in Wiesbaden erscheinen. Frank und Frimmel haben allein schon deshalb Pionierarbeit geleistet, weil andere europäische Großstädte, seien es Paris oder London, bislang über keine solche Topographie verfügen. Pionierarbeit im wahrsten Sinne des Wortes ist es aber auch, weil die beiden das Projekt zur Chefsache erklärt haben, ohne institutionelle Einbindung oder Unterstützung, ohne langfristige Finanzierung oder gar Honorarzahungen. Ich bin davon überzeugt, dass diese herausragende Studie in Zukunft noch zahlreiche Master- und Diplomarbeiten sowie Dissertationen anregen wird.

Die *Mitteilungen* und die Reihe *Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich* stellen längst eine unverzichtbare Ausgangsbasis auch für die künftige Erforschung des Buchwesens in der Monarchie dar. Gleichwohl: Forschungs- und Publikationsmöglichkeiten wären natürlich ohne finanzielle Unterstützung verschiedener Einrichtungen nicht möglich gewesen: Die Horst-Kliemann-Stiftung des Börsenvereins in Frankfurt trug zum Gelingen mancher Publikation bei, aber auch der Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank und der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich (FWF).

Zu einem zentralen Kristallisationspunkt der deutschsprachigen Buchforschung ist der Verlag Otto Harrassowitz in Wiesbaden geworden, der inzwischen alle namhaften buchwissenschaftlichen Reihen unter seinem Dach vereint. So auch die Reihe *Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich*.

So scheint mir, dass es für die Gründung der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich wenigstens drei wichtige Initialzündungen gegeben hatte:

- Murray G. Halls Pionierarbeit mit der Vorlage seiner Verlagsgeschichte im Jahr 1985 und die sich anschließende Diffamierungskampagne, aus einer spezifischen Form des Vergessens und Verdrängens heraus entstanden.
- Der Aufruf zur Gründung einer Historischen Kommission im Jahr 1983 von Peter R. Frank analog zur Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels in Frankfurt am Main.
- Und nicht zuletzt das wissenschaftliche Großprojekt *Topographie des Buchwesens in der Habsburgermonarchie 1750–1850*.

Träger der Buchforschung in Österreich sind ganz zweifelsohne noch immer engagierte und verdiente Einzelforscher, wobei allerdings ein Generationswechsel sichtbar wird und die von einem „Urgestein der Buchforschung“, so Franks eigene Worte über seine Rolle, in Angriff genommene Gründung der Gesellschaft längst von Nachwuchswissenschaftlern übernommen worden ist. Wir wissen aber auch alle, dass die Arbeitsbelastung des Einzelnen, seien es Hochschulangehörige oder Mitarbeiter in anderen wissenschaftlichen Institutionen, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Einführung der Kurzstudiengänge Bachelor und Master, so hoch geworden ist, dass die Ausweitung von Netzwerken, deren Organisation und Kontaktpflege im Grunde kaum noch von Einzelpersonen, schon gar nicht neben allen beruflichen Verpflichtungen, getragen werden kann. Anlässlich von Tagungen und bei den obligatorischen abendlichen Runden brütet man schnell über gemeinsame Projektideen, ich denke hier vor allem an die Tagung in Wien zum Thema „Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie“ und die Pläne für gemeinsamen Konferenzen, die gemeinsam mit Norbert Bachleitner und Klaus Heydemann entwickelt wurden.

Zu bedauern ist zweifelsohne, dass die Buchforschung in Österreich bis zum heutigen Zeitpunkt keine signifikanten Impulse über die Universitäten oder andere wissenschaftliche Institutionen, schon gar nicht von der Buchbranche selbst, erhalten hat. Buchwissenschaftliche Studien und Qualifikationsschriften entstehen an den Instituten für Publizistik, Germanistik, Zeitgeschichte und Vergleichende Literaturwissenschaft. So verdienstvoll wie zahlreich diese wissenschaftlichen Arbeiten auch sind, so wenig Zeit bleibt den Initiatoren und Betreuern dieser Arbeiten für eine dauerhafte sachliche Koordination. Das Engagement der Wien-Bibliothek, inzwischen eine tragende Institution für die österreichische Buchforschung, dagegen muss herausgestrichen werden. Allein die Bereitschaft

der Wien-Bibliothek auf ihrer Homepage die seinerzeit so umstrittene *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938*, aber auch zahlreiche wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten als Download bereitzustellen, ist nicht genug zu würdigen. Denn es gibt im Wissenschaftsbetrieb kaum ein „toteres“ Kapital als ungedruckte Magister- und Diplomarbeiten, oftmals auf der Grundlage bislang unveröffentlichter Quellen erarbeitet, um dann im Aktenschrank der Prüfungsämter zu verstauben. Dennoch: Es fehlt ein Lehrstuhl für Buchwissenschaft und wie dringend die Einrichtung eines solchen doch wäre, zeigt allein schon die heutige Veranstaltung. Die Institutionalisierung der Buchwissenschaft an einer Universität würde endlich auch den engagierten Nachwuchswissenschaftlern, stellvertretend seien hier nur Johannes Frimmel und Michael Wögerbauer genannt, eine berufliche Perspektive im Wissenschaftsbetrieb eröffnen. Forschungsvorhaben gäbe es reichlich und sie böten Material für noch zahlreiche Promotions- und Habilitationsschriften!

Eine enge Kooperation, einen engen bzw. noch engeren wissenschaftlichen Austausch zwischen Wien und München, würde ich mir sehr wünschen. München war ja bereits unter meinem Vorgänger Prof. Dr. Georg Jäger ein wirkungsvolles Scharnier und es gab eine enge Zusammenarbeit zwischen der Münchner Buchwissenschaft und den Kollegen Alberto Martino und Norbert Bachleitner, denkt man nur an das opulente Werk über *Die deutsche Leihbibliothek* oder das *Internationale Archiv für Sozialgeschichte für Literatur*, zu dessen Redaktion auch Norbert Bachleitner gehört. Und mit der Berufung von Christian Begemann an die LMU München haben wir wiederum eine „Achse der freundschaftlichen Zusammenarbeit“ zwischen Wien und München installiert. Murray G. Hall wiederum war im SS 2008 mit einem Vortrag zur Bücherverbrennung während des Nationalsozialismus bereits Gastreferent in München, im SS 2009 wird er als Lehrender das Lehrangebot der Münchner Buchwissenschaft bereichern.

Erlauben Sie mir zum Abschluss noch wenige persönliche Worte, zumal wir leider Peter R. Frank am heutigen Abend missen müssen: Peter R. Frank ist für mich bereits seit knapp zehn Jahren ein wichtiger Wegbegleiter. Kennen gelernt habe ich ihn in Mainz während der SHARP-Konferenz anlässlich des 600jährigen Jubiläums Johannes Gutenbergs. In diesem Jahr gewann mich Frank bereits als Mitglied der Gesellschaft für Buchforschung und seit diesem Zeitpunkt ist mir Peter R. Frank ein kollegialer, freundschaftlicher und kenntnisreicher Berater in allen meinen Qualifizierungsschriften und Schritten meiner Universitätslaufbahn

geworden. Wir treffen uns immer wieder einmal auf dem Heidelberger Hauptbahnhof. In einem etwas heruntergekommenen Café tauschen wir Materialien und Ideen aus. Er ermutigte mich den Lebensphasen, in denen man – mit oder ohne berufliche Perspektive – einfach mal den Mut verliert, und während meiner Bewerbungsphase. Anlässlich eines gemeinsamen Kaffees im Frühjahr 2006 prognostizierte er mir, dass ich alsbald eine wunderbare Stelle bekommen würde, auf der ich mich frei entfalten könne. Als ich am Abend desselben Tages aus Heidelberg zurückkam, fand ich in meinem Briefkasten in der Tat den Ruf auf die Professur für Buchwissenschaft nach München vor. So verbinden Peter R. Frank und mich nicht nur zahlreiche Treffen am Heidelberger Bahnhof, zahllose wichtige Hinweise auf Forschungsliteratur und Quellen, sondern zweifelsohne habe ich es Peter Frank zu verdanken, dass er mich in den letzten Jahren sukzessive in die österreichische Buchforschung hineinführte, und – so würde ich vermuten wollen – mir wäre ohne die freundschaftliche Beziehung zu Frank die außerordentliche Ehre, heute Abend hier in der Wien-Bibliothek zu sprechen, wohl nicht zuteil geworden. So bedauere ich es sehr, und sicherlich nicht nur ich, dass Peter Frank heute nicht in Wien sein kann. Ich persönlich verdanke ihm viel und bin mir sicher, dass ich noch viele Anregungen und Forschungsimpulse von ihm bekommen werde.

Vielleicht sollte ich noch ergänzen, dass Peter R. Frank bei mir schier unüberwindbare Vorbehalte gegenüber Österreich zu überwinden hatte, denn im Zeitraum von 1967 bis 1972 lebte ich mit meiner Familie, bedingt durch einen Arbeitsplatzwechsel meines Vaters, in einem kleinen oberösterreichischen Dorf in der Nähe von Linz. Es lagen also vier Jahre vollständiger Traumatisierung hinter mir! Mein Bruder und ich erlebten die Schulzeit in Oberösterreich als ausgesprochen rückständig und autoritär: Während mein Bruder allein deshalb vorübergehend von der Schule verwiesen wurde, weil er in der Vorweihnachtszeit vom Adventskranz einen Apfel weggenommen, angebissen und wieder auf das Gesteck platziert hatte, musste ich die Schikanen einer kleinen Handarbeitslehrerin namens Brigitte Stotterecker ertragen, selbst ihr Name scheint unvergesslich, die uns in den Schulpausen geordnet, schweigend und ebenso sinnlos im Kreise herumgehen ließ, während sie fasziniert mit ihrer neuesten Errungenschaft hantierte, zwei Holzkugeln, die durch einen Lederriemen verbunden, im Takt gegeneinander geschlagen wurden. Kurzum: Kaum nach Deutschland zurückgekehrt, schnitt ich aus meinem Schulatlas das Land Österreich aus und suchte es damit

vollständig aus meiner Erinnerung zu tilgen. So ist Peter R. Frank also sehr viel mehr gelungen, als nur mein Interesse an der österreichischen Buchforschung zu wecken! Längst habe ich Österreich wieder in meinen abgegriffenen Schulatlas reimplantiert und dafür möchte ich Peter R. Frank, der österreichischen Buchforschung und Ihnen heute Abend herzlich danken!

BERICHTE

Matthias Langheiter-Tutschek:

Zur Typologie des Buchwesens im Kurraum am Beispiel Baden bei Wien

Die Forderung, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Betrachtungsweisen im österreichischen Kurortewesen einem wissenschaftlich geführten Diskurs zuzuführen, wurde bereits Mitte des 20. Jahrhunderts von Reinhold Lorenz erhoben. Der Badener Historiker meinte, dass neben einer medizinisch-naturwissenschaftlichen Pragmatik, die sich als Dissertationen über Heilbäder in Form von balneologischen Schriften bis zum heutigen Tag manifestiert, „die historische Wirksamkeit der Heilorte im Alpenraume einen selbständigen Auftrag an die Geisteswissenschaften“ bedeute. Das Phänomen Kurortewesen biete folgende Akzentuierungsmöglichkeiten: (1.) kulturgeschichtlich (2.) sozialgeschichtlich und (3.) wirtschaftsgeschichtlich. Mit dem Eröffnen der kulturgeschichtlichen Dimension einer „Historischen Bäderkunde“ verband sich auch „im Geiste der historischen Methode die Möglichkeit zur Herausarbeitung besonderer Kulturprobleme des Heilbäderwesens – des abendländischen im allgemeinen und des österreichischen im besonderen“.¹

Wenn im Folgenden versucht wird, dem Begriff Kurraum² eine Geschichte des Buchwesens einzuschreiben, lässt sich dies über die beiden gemeinsame kulturhistorische Komponente bewerkstelligen. Unter Ausweitung von Buchhandels- und Buchhändlergeschichte zur einer Soziologie des Buches und des Buchhändlers soll

- 1 Reinhold Lorenz: Bäderkultur und Kulturgeschichte, Forschungen über den Sozialcharacter der österreichischen Heiquellenorte. In: *Archiv für österreichische Geschichte* 117 (1949), 2. Hälfte, S. 197–306, hier S. 199–207.
- 2 Burkhard Fuhs versteht unter Kurraum die Bedingtheit von Kurzentrum, städtisch exklusiven Kurbezirken, Kurhaus und Kuranlagen in ihren architektonischen Eigenheiten sowie die zur Kurlandschaft umfunktionierte Natur als gesellschaftliche Konstrukte (Burkhard Fuhs: *Mondäne Orte einer vornehmen Gesellschaft. Kultur und Geschichte der Kurstädte 1700–1900*. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 1992 (Historische Texte und Studien. Bd. 13), S. 13–20).

jener ideologische Diskurs aufgenommen werden, Kurraum als einen international geprägten, sich mondän und urban gebärdenden Teil von Welt zu postulieren.

Der Name „Baden“/lat. *aquae*³ bezeichnete ursprünglich römische Thermenanlagen, aus denen sich Siedlungen und Städte entwickelt haben. Die südostenglische Stadt Bath wird bereits im Mittelalter zum Prototyp des Modekurortes stilisiert⁴, während der Ursprung der Namensgebung des belgische Spa auf die lateinische Formel „sanus per aquam“ zurückzuführen ist. Mit Baden (Bath, Spa) lässt sich regional übergeordnet der abendländische Zusammenhang herstellen. Aufgrund eben dieser Internationalität ist der Übergang zur Anonymität allerdings fließend, sofern nicht das Epitheton „Bad“ einem Städte- oder Dorfnamen beigeordnet wird. Innerhalb der Grenzen des heutigen Österreich kann dies beinahe paradigmatischen Charakter annehmen: für Bad Vöslau, Kurorte an der steirisch-burgenländischen Thermenlinie, beispielsweise Bad Gleichenberg oder Bad Radkersburg, für das kärntnerische Warmbad Villach oder Bad Bleiberg, das salzburgische Badgastein und Bad Hofgastein – im Gegensatz zu Dorfgastein – sowie im oberösterreichischen Bad Ischl. Kurorte der einstigen Monarchie bewegen sich zumeist außerhalb dieses eindeutigen Erkennungsmusters, strukturelle Gemeinsamkeiten legen aber einen Vergleich mit österreichischen nahe und können als Desiderat der Forschung gelten.⁵

3 Ältester bekannter Name Badens aus dem Itinerarium Antonini. Vgl. *Die Städte Niederösterreichs. 1. Teil A-G*. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1988 (Österreichisches Städtebuch. Hg. von Othmar Pickl. 4. Bd. Niederösterreich). S. 68–99, hier S. 71, 1; Aqua als Teil des Städtensamens bei *Aquae Aureliae* (Baden-Baden) oder *Aquae Mattiarae* (Wiesbaden).

4 Zum Begriff Kurort vgl. Fuhs, *Mondäne Orte einer vornehmen Gesellschaft*, S. 13, Anm. 5: „Kurorte wird im folgenden als übergeordneter Begriff verwandt, der Siedlungen (Dörfer und Städte) mit Kur umfaßt“; zum Begriff Modekurort vgl. Fuhs, *Mondäne Orte einer vornehmen Gesellschaft*, S. 21: „Modekurort meint nicht nur einen vom Adel favorisierten Ort, sondern bezeichnet vor allem die Anwesenheit des gehobenen Bürgertums im Kurraum.“

5 Für die Tschechische Republik nach Karlovy Vary (Karlsbad), Mariánské Lázně (Marienbad) und Františková Lázně (Franzensbad); Slowakische Republik (Piešťany, Trenčín), Ungarn (Balatonfüred), Rumänien (Băile Herculane), Slowenien (Bled), Kroatien (Opatija), Bosnien (Ilidža) und Italien (Grado); Vgl.: Alfred Niel: *Die großen k.u.k. Kurbäder und Gesundbrunnen*. Graz/Wien/Köln: Verlag Styria, 1984; Gerhard J. Hicckel: *Zur Kur im alten Österreich*. Wien: Verlagsbuchhandlung Pichler GmbH, 1996; *Große Welt reist ins Bad. 1800–1914. Baden bei Wien, Badgastein, Bad Ischl, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Teplitz*. Ausstellungskatalog des Adalbert Stifter Vereins, München, in Zusammenarbeit mit dem österreichischen Museum für angewandte Kunst, Wien. 1980.

Buchwesen und Kurbetrieb

Aquae war ein Militärbad gewesen. So erbauten die römische Therme nicht nur Soldaten der in Carnuntum und Wien stationierten Legionen, sie dürften auch die wichtigsten Kurgäste jener Zeit gewesen sein. Der auf Basis der archäologischen Funde rekonstruierte Bau entsprach seinem Typus nach einem großen Reihenbad und somit keinesfalls den prunkvollen Thermenanlagen, wie beispielsweise denen des Caracalla in Rom. Neben dem Bedürfnis nach Hygiene und körperlicher Ertüchtigung stellte das Bad für den Römer auch den Raum der Muße dar. Bereits die griechischen Quellenheiligtümer weisen Bibliotheken im Tempelbezirk auf.⁶

Spätestens mit der Erforschung der griechischen und römischen Antike beginnt auch eine abendländische Geschichte und Geschichtsschreibung der Kulturinstitution Heilbad. Bäder, die zunächst als rituelle Heilstätten entstanden, zogen bald Massen an Kranken an, die „jedoch nicht den ganzen Tag mit ihrer Kur beschäftigt“ waren: „[...] und so entstanden bereits seit dem 4. Jahrhundert [vor Christus, MLT] Stätten der Unterhaltung und Zerstreuung, [...]“.

In diesen Badebezirken wurden „Bibliotheken mit unzähligen Manuskriptrollen, Räume zur zwanglosen Unterhaltung sowie Rennbahnen und Sportstadien“ erbaut.⁷ Diese Tradition, in der Nähe von Heilstätten Bibliotheken zu bauen, die die Heilungssuchenden benutzen konnten, setzte sich in der römischen Antike fort. Bestes Beispiel für eine solche Badeanlage mit Bibliothek stellen die gut erforschten Caracalla-Thermen in Rom dar.⁸

Ein Gesinnungswandel zu den antiken Thermen ist in den Heilorten des Mittelalters erkennbar. Die herrschaftlichen Wald- und Heilquellen wurden zunächst nur

6 Vgl. dazu: Rudolf Maurer: *Aquae – Padun – Baden. Eine Stadt an der Wiege Österreichs*. Baden, 1996 (Katalogblätter des Rollettenseums Baden, Nr. 2), S. 5–11.

7 Beide: Vladimír Krížek: *Kulturgeschichte des Heilbades*. Edition Leipzig und W. Kohlhammer Ges.m.b.H. Stuttgart/Berlin/Köln: Verlag W. Kohlhammer, 1990, S. 36, Sp. 2.

8 „In den Caracallathermen wurden zwei Bibliotheken in der Verlängerung der Zisternenanlage gefunden. Sie konnten durch die an den Wänden noch vorhandenen Nischen für die platei (Holzkästen zur Aufnahme der volumina, der Bücherbände) identifiziert werden.“ Erika Brödner: *Die römischen Thermen und das antike Badewesen. Eine kulturhistorische Betrachtung*. Darmstadt: Theiss, 1997, S. 91. Vgl. dazu auch Marga Weber: *Antike Badekultur*. München: C.H. Beck, 1996, S. 63–64; zuletzt Klaus Peter Goethert: *Badekultur, Badeorte, Bäderreisen in den gallischen Provinzen*. In: *Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit*. Hg. von Michael Matheus. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2001, S. 11–32.

notdürftig mit Holzvershlagen verkleidet. In den Vordergrund rückten das Saunieren und die Reinigung des Körpers. Eine Verbesserung der baulichen Situation ging üblicherweise nur mit der Anwesenheit des Landesfürsten einher. Bereits für das ausgehende 14. Jahrhundert sind Badeaufenthalte der Habsburger Herzöge in Baden belegt. Sie wohnten wahrscheinlich ebenso im so genannten Herzoghof wie um 1420 Albrecht V. und Friedrich IV.⁹ Während der 1440er Jahre hielt sich Herzog Friedrich V. (als deutscher König Friedrich IV., seit 1452 Kaiser Friedrich III.) jährlich ein bis zwei Mal in Baden auf.¹⁰

Eine erste erhaltene Monographie in lateinischer Sprache (ANEMORINUS 1511; dt. WINDBERGER-WAGNER 1512).¹¹ dokumentiert eine Fahrt ins Badener Bad und steht in der Tradition so genannter *Badenfahrbüchlein*.¹² Eine spärliche Anzahl erhaltener medizinischer Schriften über den Badeort im 17. Jahrhundert spricht dahingegen eher für einen Niedergang des hiesigen Badewesens während der beiden Türkenbelagerungen Wiens.¹³

Erst mit den Publikationen des niederösterreichischen Landschaftsdoktors Karl Joachim FESTA (1710 und 1725) ergibt sich eine gewisse Kontinuität dieser Schriften über Baden. Eine Neuauflage seiner 1710 erstmals publizierten Abhandlung *Badner Bad in Oesterreich* erscheint im Jahre 1732 bei Franz ARNOLD in Baden. Da in Baden vor 1800 kein Buchdrucker nachweisbar ist, könnte es sich bei Arnold auch um einen Buchhändler handeln.¹⁴

- 9 Baden war seit 1420 landesfürstlich und wurde 1480 zur Stadt erhoben. Der mit der Ursprungsquelle verbundene Herzoghof und die unter dem Altar der ehemaligen Frauenkirche entspringende Frauenquelle dürften allerdings von jeher landesfürstlich gewesen sein. Vgl. *Die Städte Niederösterreichs*, S. 93, 16–17.
- 10 Maurer: *Aquae – Padun – Baden*, S. 64–65.
- 11 In Kapitalchen angeführte Kurztitel finden sich verzeichnet in Matthias Tutschek: *Buchhandel im Kurraum – ein sozialgeschichtlicher Längsschnitt unter besonderer Berücksichtigung der „Glanzzeit“ (1800–1880) der Kurstadt Baden bei Wien*. Diplomarbeit Univ. Wien 1997. Anhang, S. 133–166.
- 12 Vgl. zum Badenfahrbuch als eigene Literaturgattung des 15. bis 17. Jahrhundert: Helmut Busch: *Reisen zum Gesundwerden: Badereisen*. In: *Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Hrsg. von Xenja von Ertzdorff und Dieter Neukirch. Amsterdam – Atlanta, GA: Rodopi, 1992 (Chloe. Beihefte zum *Daphnis*, Bd. 13), S. 475–494, hier besonders S. 479.
- 13 Vgl. *Die Städte Niederösterreichs*, S. 93, 16f.
- 14 Zu dieser These vgl. Franz Maschek: *Beiträge zur Buchdruckergeschichte von Niederösterreich (1501–1800)*. In: *Unsere Heimat* [Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien] N.F. 26 (1955), Nr. 1–2, S. 10–16. – Helmut W. Lang: *Die Buchdrucker des 15. bis 17. Jahrhunderts in Österreich. Mit einer Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Buchdrucks bis 1700*. Baden-Baden: Verlag Valentin Koerner, 1972 (Bibliotheca Bibliographica Aureliana XLII) – Anton Durstmüller: *500 Jahre Druck in Österreich. Die Entwicklungsgeschichte der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Bd. I. Wien: Hauptverband der graphischen Unternehmungen Österreichs, 1981, S. 295.

Andererseits liegt die Vermutung nahe, dass im Kurort Baden vorerst Buchbinder, möglicherweise auch Drucker, den Handel mit Büchern betrieben und den Kunden ein gewünschtes Produkt aushändigten. Zu ihnen zählten die Badener Buchbinder Georg GRINDL (1665–12.4.1730) und Josef WERNER (um 1746).¹⁵

Lesen und Schreiben im Theresianischen Badebetrieb

Die eigentliche Stadt Baden umgaben zahlreiche Dörfer im heutigen Stadtgebiet (Rohr, Braiten, Dörfel [einschließlich Gstetten], Point, Allandgasse, Leiten, St. Helena, Weikersdorf, Turmgasse, Gutenbrunn sowie den Vorstädten Obere und Untere Neustift). 1753 sind 1.768 Einwohner belegbar.¹⁶ Erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts ist eine Barockisierung des Stadtbildes in den Anfängen einer bewussten Landschaftsgestaltung erkennbar. Zunächst wurden entlang der Hauptstraßen Alleen angelegt.¹⁷ Eine barocke Kuranlage entstand im Bereich der römischen Therme um die Ursprungsquelle, die das südlich gelegene Herzogbad speiste und mit ihr ab nun durch eine dieser Alleen verbunden war. Als der Gang zum Ursprung 1764 renoviert wurde, fand man den ersten Stein römischer Herkunft.

1758 wurde davor der so genannte Theresiengarten als „öffentlicher Spazierplatz“ angelegt. An der Westseite, der Stadt zugewandt, erbaute man im selben Jahr auf Befehl Franz I. und Maria Theresias unter der Leitung des k.k. Hofarztes von Humbourg das so genannte Theresienbad (auch Theresienbäder). Maria Theresia begünstigte den Bau, indem sie der Stadt „eine Summe von 1000 Ducaten“ schenkte, wie der Wiener Schuldirektor und Beamte der Magistratsregistratur Franz de Paula Gaheis in einer 1802 erschienenen topographischen Beschreibung der Stadt Baden erwähnte. Dieses Bad war anfänglich Offizieren der k.k. Armee vorbehalten.¹⁸ Verwundete des preußisch-österreichischen Krieges um Schlesien (1756–1763) sollten das Bad unentgeltlich benutzen dürfen.¹⁹

15 Vgl. *Die Städte Niederösterreichs*, S. 98.

16 *Die Städte Niederösterreichs*, S. 80, 6f.

17 Marian Farka: Baden bei Wien, eine alte Kurstadt. In: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 29 (1975), Heft 3/4, S. 85–105, hier S. 94. – Geusau 1802, S. 6.

18 Gaheis 1802, S. 62–65.

19 Vgl. dazu: Die Namen der Gassen, Straßen und Plätze in der Stadt Baden/Ihre Deutung und ihre Geschichte. Verfaßt von Dir. Karl Klose und Dr. Josef Kraupp. Herausgeber: Stadtgemeinde Baden/Druck: Fritz Philipp, Baden, 1960, S. 58.

Eine Verlängerung der Hauptachse mündet auf der Höhe des Herzoghofes in die Theresiengasse, die ihrerseits mit Wassergasse und Frauengasse im dreieckigen Hauptplatz des mittelalterlichen Marktes zusammen läuft. Die Frauengasse führt über die Klosteranlage der Augustiner zur Frauenkirche, in der die zweite landesfürstliche Quelle unter dem Altar entsprang. Die genannten Straßenzüge können als Keimzelle des späteren städtischen Kurbezirks verstanden werden.

Nachdem der barocke Hofstaat auch Einzug in das kleinstädtische Baden gehalten hatte und sich der Fürst als Bauherr zu betätigen begann, wurde auch die Unterhaltung der Kurgäste während der sommerlichen Kursaison zu einer latenten Frage. Das Bedürfnis nach „Zerstreuung“ eines rezipierenden Publikums reflektiert auch der Autor des 1747 veröffentlichten Büchleins *Amusements des eaux en Baden*. Entsprechend ist das Büchlein aufgebaut. Es besteht aus insgesamt vier Teilen. Im ersten Teil (Bogen a1-8 und b1-3v) werden im Stil des *Decamerone* Geschichten von den Hahnreien einer Reisegesellschaft erzählt. Es folgt (Bogen b4-8v) ein „Wienerisches Quodlibet“, ein Gedicht von drei siebenzeiligen Strophen. Es folgt eine Ansicht des Inneren des „Frauenbades“, nach Merians „Topographie“ 1649. Dem unterhaltenden Teil schließt sich ein informativer (DIETMANN-WEISS 1734) an.

Das so entstandene Bade-Büchlein, aus belletristischem und medizinischem Teil, scheint sich in seiner Gestaltung bereits dem Geschmack und Bedürfnis nach Unterhaltung und Information eines kaufkräftigen Publikums angepasst zu haben. Lesen und Schreiben im Bad dürften insofern fixer Bestandteil eines Badepublikums primär adeliger Herkunft gewesen sein, als der Badener Kurarzt Karl SCHENK (1765–1830) in seiner 1791 publizierte *Abhandlung von den Baedern der landesfürstlichen Stadt Baaden in Niederoestreich* wie selbstverständlich davon spricht.

Die bislang erwähnten Entwicklungen führten zu einem geordneten Badebetrieb mit höfischer Präsenz. Der Hof seinerseits besaß Anforderungen an seine unmittelbare Umgebung, die – neben Ballsaal und Theater – das Buch als Unterhaltungsobjekt einbezogen. Die mittelbaren Voraussetzungen zu einem Handel mit der Ware Buch (Distribution) sind durch die unmittelbaren – nämlich die der Herstellung (Produktion) – zu ergänzen. Papier, das bedruckt und gebunden und den Händlern zum Weiterverkauf angeboten wurde, stellte man bereits seit dem Mittelalter in der Leesdorfer Papiermühle her. In den 1760er

Jahren dürfte sie sich im Besitz Jakob von Gehlens befunden haben.²⁰

Maria Theresia hatte versucht, der Stadt durch Schenkungen gezielt Impulse zu geben. Als großer Nutznießer der thesesianischen Privilegien und Prototyp einer frühen bürgerlichen Karriere gilt in unserem Zusammenhang Johann – später Edler von – TRATTNER(n) (20. 12. 1719 Jormannsdorf/Ungarn – 31. 7. 1798 Wien). Sein Druckerimperium – manifest im so genannten Trattnerhof am Graben – könnte auch nach Baden gewirkt haben. Ein Bezug zum südlichen Wiener Becken war durch Trattners Lehrzeit in Wiener Neustadt gegeben. Der Badener Stadtarchivar Hermann Rollett vermutete einen Filialbetrieb in Baden, der jedoch nicht belegt werden konnte.²¹ Trattner druckte 1763 in seiner Offizin eine 81seitige Dissertation (DE MARE 1763) über die chemische Beschaffenheit des Badener Quellschwassers.

Paradigmenwechsel eines aufgeklärten Bürgertums

Eine erste umfassende Monographie über den Kurort verfasste 1791 der in Baden geborene Stadt- und Badearzt Karl Schenk. Die in Wien bei Mathias Andreas

20 1356 erwähnt als „des Stancharts müll“, 1513: Jörg Lampel, „pappierer auf der Stanhardsmüll“; Für 1761 ist Laurenz Pomo von Weyerthal als Besitzer belegt; „[Bald hernach] dürfte sie von dem Reichshofkanzlisten Jakob Anton Edlen von Gehlen erworben worden sein, der hiedurch die Papierversorgung der ihm und seiner Mutter gehörigen Buchdruckerei in Wien sichern wollte. Gehlen schied damals aus der Reichshofkanzlei, trat aber schon 1768 wieder in sie ein. In welchem Ansehen die Familie Gehlen, die auch die *Wiener Zeitung* herausgab, bei Hofe stand, läßt der Umstand erkennen, daß 1766 die Kaiserin Maria Theresia mit Erzherzogin Maria Josepha die Papiermühle besuchte.“ Vgl. Thiel: *Geschichte der Papierbetriebe in Niederösterreich*, S. 40; 1847 Leesdorfer Maschinenfabrik Escher & Wyss; 1899 Leesdorfer Automobil-Werke; 1903 Heim'sche Ofenfabrik; 1921: Emailierwerk des David Anavi; usw; heute: Merkur-Markt (Dammgasse 22); Zur Geschichte der Leesdorfer Papiermühle vgl. Mauer: *Aquae – Padun – Baden*, S.54; ferner Viktor Thiel: *Geschichte der Papierbetriebe in Niederösterreich*. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 9 (1934), S. 28–61, hier S. 39–41. – ders.: *Geschichte der Papiererzeugung im Donaauraum. Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Leistung*. Biberach an der Riß: Güntter-Staib Verlag, 1940; bes. S. 28–29; Wasserzeichen S. 33 abgebildet (Abb. 16). – Zur Behauptung, dass es sich bei der Leesdorfer Papiermühle um die älteste Niederösterreichs handle, vgl. Joseph Böck: *Die älteste Papiermühle in Niederösterreich*. In: *Centralblatt für die Oesterr.-ungar. Papierindustrie* 2, Nr. 23 (Wien, 1. December 1884), S. 741–743.– Karl Helleiner: *Die Anfänge der Papierindustrie im Viertel ob dem Wienerwald*. In: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* 25 (1932), S. 175–199, besonders S. 175, Anm. 1.

21 Vgl. *Neue Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien*. Von Dr. Hermann Rollett. Stadtarchivar. Baden bei Wien. Verlag von Ferdinand Schütze. 1890-1900, S. 34–35; zu dieser These vgl. auch „Der erste Buchhändler in Baden. Feuilleton. Von dem „alten Literaten“ (d.i. Max Behrmann)“ In: *Badener Bote* 11 (17.02.1878), S. 2–4 [Für diesen Hinweis danke ich Rudolf Maurer].

Schmidt gedruckte 278seitige Arbeit umfasst einen geschichtlichen, einen topographischen und medizinischen Abschnitt. Hatte sich Jasander über die badewütigen Damen noch lustig gemacht, sprach der Kurarzt eine deutliche Warnung aus. Das Badebüchlein erfüllte eine aufklärerische Funktion. Schenk reduzierte den Unterhaltungsaspekt des Badeaufenthaltes auf ein Minimum, als es dem Badegast eben noch zuträglich und für sein Seelenheil nützlich sei. Der Spaziergang erfülle eine nachvollziehbar heilende Funktion, und auch das gesellschaftliche Gespräch diene vor allem dazu, der großen „Schlaefrigkeit“, denen der Badegast durch Heilfasten und Baden im warmen Wasser ausgesetzt sei, entgegenzuwirken: „Der Badende wird aber bemueht seyn, durch gesellschaftliches Gespraech, oder durch starke Bewegung im Bade, dem Schlafe auszuweichen.“²²

Eine der bedeutendsten Innovationen im Badewesen des 18. Jahrhunderts lag somit darin, dass die Heilquellen und Heilbezirke des Mittelalters, neuerdings Kurraum und Kurbezirke, systematisiert und der medizinischen Wissenschaft zugerechnet wurden.²³ Zunächst hatte der Buchdrucker, der per Inskription in die universitären Strukturen eingebunden wurden, die Druckschriften der Wissenschaftler hergestellt. Doch auch die josephinischen Reformen fanden ihre Profiteure. Der Wiener Buchhändler Johann Georg BINZ (1748–1824) war zu großem Wohlstand gekommen, indem er ganze Bibliotheken säkularisierter Klöster billig erwarb. In Baden gehörten Binz die Häuser auf dem Hauptplatz Nr. 22 (damals Stadtviertel 39, „Zum goldenen Kreuz“) und am Josephsplatz Nr. 6 (damals Wasserviertel Nr. 1 „Zur Landschaft“).²⁴ Laut Testament besaß er bei seinem Tod jedoch nur mehr eines davon, das andere hatte er, so wird vermutet, bei Lebzeiten seiner Tochter geschenkt, wie auch in den Memoiren des Wiener Buchhändlers Franz Gräffer erwähnt:

Gleich links ein ganz neues Haus, „zur Landschaft“, Caroline Pichler wohnte die letzten Sommer darin. Der Buchhändler Binz hat es sich gebaut, oder sei-

22 Schenk 1791, Vierter Abschnitt, Kapitel XXX: *Von den Zufällen der Badenden*, C) Von der Schlaefrigkeit, S. 99.

23 Vgl. Fuhs: *Mondäne Orte einer vornehmen Gesellschaft*, S. 31, Anm. 65.

24 Vgl. Kornelius Fleischmann: *Biedermeierliteratur in und um Baden und Bad Vöslau*. Baden: Graßl, 2.1983, S. 32. – Franz Gräffer: Ein Tag in Baden – vor 40 Jahren. In: *Kleine Wiener Memoiren und Wiener Dosenstücke*. In Auswahl herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen und alphabetischem Register versehen von Anton Schlossar. Unter Mitwirkung von Gustav Gugitz. Bd. 1. München: Georg Müller, 1918 (Denkwürdigkeiten aus Alt-Österreich XIII), S. 437 (Anm. 316 u. 317), S. 458-459 (Anm. 393-398); Herta Broneder: *Büchlhändler in der Wienstadt*. Wien/München: Verlag für Jugend und Volk, 1965, S. 23–25; Vgl. dazu auch: H. Rollett (Neue Beiträge), III. Teil, S.67–68.

ner Tochter, der Frau des geschickten dortigen Chirurgen Schrott, dessen Sohn, Binz' würdiger Enkel, ein guter Bücherkenner und starker Bücherbesitzer.²⁵

Binz hatte zwei Kinder, Anton (28. 4. 1780 Wien–14. 9. 1842 Baden) und Rosalie. Letztere war mit dem Badener k.k. Kreiswundarzt Johann Chrysostomos SCHRATT (24. 8. 1773 Konstanz–31. 8. 1851 Baden) verheiratet. Schrott kam 1793 nach Wien, um dort Medizin zu studieren. Der ältere Sohn aus dieser Ehe, Johann, wurde wie sein Großvater Buchhändler in Wien. 1842 übernahm er dessen Büchernachlass. Sein Bruder Anton (1804–3. 2. 1883 Baden) betrieb im Haus seines Vaters am Hauptplatz (neu Nr. 22) ein Kaufmannsgeschäft. 1834 wurde er Bürger der Stadt und fungierte 1837 bis 1867 als „städtischer Zimentierungs-Kommissär“. Seine Tochter war die Bургschauspielerin Katharina SCHRATT (1853–1940), die spätere Lebensgefährtin Kaiser Franz Josef I.²⁶

Die „gute Gesellschaft“ im Franziseischen Modekurort

In den Jahren der Regentschaft Kaiser Franz II. (1768–1835) entwickelte sich Baden bei Wien zu einem international besuchten Modekurort. Bereits im Zeitraum vor 1812, als ein Feuer große Teile der Stadt verwüstete, wurde eine Reihe von städtebaulichen Maßnahmen getroffen, die allesamt den Anforderungen eines Modekurortes entsprechen sollten. 1793 erhielten die Straßen der Stadt eine durchgängige Pflasterung sowie eine nächtliche Beleuchtung. Ein Jahr darauf wurde bei einem neuerlichen Umbau der Ursprungsbäder ein römischer Ziegel gefunden. Die Ursprungsquelle erhielt von da an den Namen Römerquelle.²⁷

Auch machte man den Zugang zum Neubad – wegen seines reinen Wassers zunächst nur vom höchsten Adel, dann nur vom Militär aufgesucht – jedermann zugänglich. Franz II. kaufte daraufhin als Ersatz für das Militär das Petersbad. Der zum Kurpark avancierte Theresiengarten erhielt 1798 einen Äskulaptempel an seinem damaligen Ende. Neben dem Ursprungsgebäude und dem Redoutengebäude entstand 1800 im Kurpark der Kiosk im orientalischen Stil (1854 demoliert).²⁸

25 Vgl. *Ein Tag in Baden*, S. 120.

26 Zu Katharina Schrott vgl. u.a.: Paul: Tausig: *Berühmte Besucher Badens. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Baden bei Wien*. Wien: Verlag von Carl Konegen (Ernst Stülpnagel), 1912.

27 Geusau 1802, S. 6; Farka: *Baden bei Wien, eine alte Kurstadt*, S. 94; Maurer, *Aquae – Padun – Baden*, S. 4.

28 Kurorte waren ursprünglich auch Heiligtümer des Asklepios (griech.) bzw. Aesculapius (lat.).

Um 1800 zählte Baden (mit den Ortschaften Gutenbrunn und Weikersdorf) ca. 500 Häuser. Die Zahl der Gäste lag jährlich um die 3.000 – die Stadt selbst hatte 1.930 Einwohner. Der eigentliche Kurraum umfasste damals sechs Tore, acht Gassen und 83 Häuser (ohne öffentliche Gebäude), drei Kirchen, das Augustinerkloster und Kapellen. Drei Ärzte (Schenk, Stuhlhofer, Terzer) versorgten die Kurgäste, denen insgesamt 16 Badgebäude zur Verfügung standen (Ursprungsbad, Theresienbad, Herzogbad, Antonibad, Frauenbad, Neubad, Josephsbad, Peregrinibad, Armenbad, Johannesbad, Sauerbad, Engelburgbad, Petersbad). Des Weiteren stellten sechs Freihöfe, zwei Wirtshäuser, zwei Kaffeehäuser, je ein Bräu- und ein Bierhaus Kost und Logis für die Badegäste bereit.²⁹

Im kleinstädtischen Baden wurde Buchhandel nachweislich bislang von Buchbindern und -druckern ausgeübt.³⁰ Gemäß des oben zitierten Josephinischen Diktums von 1788 galt es, eine Nachfrage wie die nach „Käs“ nun auch nach der Ware Buch zu befriedigen. Ausdrücklich wurden mit dem „Circularre der k.k. Landesregierung im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns“ vom 04. 02. 1804 auch Buchdruckern und Buchbindern der Handel „mit gebundenen und ungebundenen Büchern nur den privilegirten eigens befugten und antiquar Buchhändlern“ gestattet:

[...] Buchdruckern in Rücksicht ihrer eigenen Druck- und Verlagsartikel, endlich den Buchbindern, nur der Verkauf von Kalendern, Gebet, und Schulbüchern und überhaupt solcher Artikel, deren Werth jenen des Einbandes nachstehen [...].³¹

Dass nun mit Reisebüchlein, topographischen Schriften der unterhaltenden Art, Geld zu verdienen war, bezeugen die unterschiedlich ausgestatteten Ausgaben dieser

29 Zur Geschichte Badens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. besonders: Alfred Frühwald, Marginalien zur Geschichte der Stadt Baden von 1800 bis 1850. In: *Im Schatten der Weilburg*. Baden im Biedermeier – eine Ausstellung der Stadtgemeinde Baden im Frauenbad vom 23. September 1988–31. Jänner 1989. Konzeption und wissenschaftliche Leitung. Johann Kräftner. Wissenschaftliche Mitarbeiter: Gudrun Dietrich, Kornelius Fleischmann, Alfred Frühwald, Sylvia Mattl-Wurm, Peter Weninger, Alfred Willander. Baden: Grasl, 1988, S. 41–53; s. auch Farka: *Baden bei Wien, eine alte Kurstadt*, besonders S. 99 - Geusau 1802, S. 15, S. 66, S. 70.

30 Zu Gewerbe- und Handelsbürgertum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. Gudrun Dietrich: Handwerk und Gewerbe im Sog eines Gesundbrunnens. In: *Im Schatten der Weilburg*, S. 133–141.

31 Zitiert nach Widmann: *Der deutsche Buchhandel in Urkunden und Quellen*, Bd. II, S. 77.

Reihen, ihre Neuauflagen und nicht zuletzt die genauen Preisangaben.³² GAHEIS 1808 vermerkte bereits am Titelblatt:

Jedes Häft kostet in blauem Umschlage 10 Kr. W.W. [10 Kronen Wiener Währung; MLT] und das zu jedem Haefte gestochene Kupferblatt 10. Kr. W.W. Alle neun Bände kosten ohne Kupfer mit beygefuegten Titelblaettern und Registern 12 fl. [12 Gulden; MLT] W.W. Die Karte der Wiener Gegend; Auf Schreibpapier 36 Kr. W. W.; Auf feinerem Papier 1 fl. W.W.; Sie sind noch in folgenden Commissions=Oertern zu haben: Bey dem Kunsthändler Mueller auf dem Kohlmarke. Bey dem Buchbinder Riedl im Schottenhof und Pfautsch in der Kurrentgasse.³³

Die Bereitschaft, aus dem Modekurort Kapital zu schlagen, bekam auch der Wiener Journalist und Schriftsteller Joseph Richter zu spüren. Das neue Erscheinungsbild vom ländlichen Kurort, der sich auch monetär urbanisiert hat, bereitete ihm – neben dem Ausfüllen eines „Meldzettels“ – Kopfzerbrechen:

Sonst hab ich nur immer mein Namen und mein Charakteri eingebn: desmal haben s'mir aber ein langmaechtigen Meldzettel vorgelegt, und da hatte ich auch hineinschreibn solln, von was ich mich ernaeht. Ich hab also ganz kurz heineingsetzt: daß ich mich von Essen und Trinken ernaeht; denn das halt ja Leib und Seel szamm. Aber d'Nahrung ist desmal nicht so gut ausgefalln wie sonst. D'Badner muessen, wie unsre Wienerwirth, auch schon z'reich seyn. Ich hab d'Bedienung viel schlechter und theurer gfounden, vielleicht gschiehts aber nur, damit sich die Badgaest nicht ueberessen, und fein gsund bleibn.³⁴

Fortunat C. KANZ (1778–4. 4. 1840), bürgerlicher Badener Buchbinder und Futteralmacher, übte seit dem 7. August 1793 das Buchbindergewerbe in der Pfarrgasse Nr. 41 aus. Dass er sich außerdem mit dem Buchhandel beschäftigt hat, kann

32 Anm. Die lokal abgesetzte Ware unterscheidet sich in ihrer Verrechnung (Wiener Währung) von an Messplätzen wie Leipzig laufender, in Kurrent-Münze (C.M.) verrechneter Ware.

33 Titelblätter zu: Gaheis 1808, Bd. 5, 31. Heft: „Spazierfahrt von Wien nach Baden“, S. 41–60; 32. Heft: „Fortgesetzte Beschreibung der Stadt Baden“, S. 61–92.

34 Joseph Richter: *Der wiederaufgelebte Eipeldauer*, 11. Heft (1799), 3. Brief, S. 25–26.

für die Jahrhundertwende belegt werden.³⁵ Gaheis kannte Kanz darüber hinaus als Verleger: „Der Buchbinder hat zugleich einen kleinen Bücherverlag, und nimmt Bestellungen auf alle Arten von Büchern an, welche in den Buchhandlungen der Hauptstadt zu haben sind“.³⁶

Mit seiner Gattin Anna Kanz (1767?–29.8.1829) hatte Fortunat insgesamt neun Kinder, von denen zwei zu größerer Berühmtheit gelangten: Anton Kanz (8. 7. 1797 Baden – 1866) als Landschaftsmaler und Katharina Kanz (1805 Baden – 23. 7. 1890 Stuttgart) unter dem italienisierten Künstlernamen Caterina CANZI als Sängerin.³⁷

Der Buchhändler Josef (Joseph) GEISTINGER (1769 Augsburg – 3. 4. 1829 Wien) aus Wien dürfte der erste eigentliche in Baden ansässige Buchhändler gewesen sein. Er erhielt 1800 das ursprünglich um 1780 an Christoph Sonnleithner verliehene Befugnis.³⁸ Kurz nach 1800 errichtete er eine Filiale seines Wiener Geschäftes in der Pfarrgasse Nr. 84 (neu Nr. 3):

Es befindet sich hier auch eine Filial=Buchhandlung des Herrn Geistingers, Buchhaendlers aus Wien, welche die Fremden mit der, von jedem gewuenschten Lectuere schnell und aufs Beste versieht; nebstbey ist auch die neue Buchdruckerey und ein Buchbinder in der Wienergasse.³⁹

Neben dem Kurarzt Schenk weiß uns auch Gaheis von der Existenz eines Geistinger'schen Filialbetriebes zu berichten: „[...] und vor kurzem hat auch Hr. Geistinger eine eigene Buchhandlung errichtet, in welcher man immer das Neueste

35 Vgl. *Die Städte Niederösterreichs*, S. 98 – Tafel 34 „Buchbinderkunst“ aus der Technologiesammlung A.F. Rolletts zeigt Buchbinderarbeiten von Fortunat Kanz und dessen Sohn Friedrich Carl aus dem Jahr 819, u. a. „Hygieia“ u. „Die Schwefelquellen von Baden“; Lederrücken mit Goldprägung auf Tafel mit Goldstempelverzierung (44 x 34cm). Vgl. *Im Schatten der Weilburg*, Abb. S. 134; S. 281 (Kat. Nr. 459).

36 Gaheis 1802, 5. Bd., 31. Heft. S. 54.; vgl. auch Gaheis 1808, 5. Bd., 31. Heft. S. 53–54.

37 Vgl. H. Rollett (*Neue Beiträge*), V. Teil, S. 71; Für Verwirrung sorgt in diesem Zusammenhang der Name: CANZI (Kanz), August (recte Martin), Maler (1808, Baden – 1866, Budapest), (Landschafts-) Maler, wie er bei Paul Tausig (*Berühmte Besucher Badens*) angegeben wird. Eine genaue Zuordnung war nicht möglich; Zu Katharina Kanz (Canzi) vgl. H. Rollett (*Neue Beiträge*), V. Teil, S. 71 – Tausig, *Berühmte Besucher*.

38 Vgl. Otto Rauscher: *Joseph Geistingner 1769–1829. Ein Wiener Buchhändler und Verleger*. Wien Habil. Phil. 1939; Druck 1942: Holzwarth & Berger; Broneder: *Büchlhändler in der Wienstadt*, S. 34. – *Die Städte Niederösterreichs*, S. 98; Vgl. Carl Junker: *Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler 1807–1907*. Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Korporation am 2. Juni 1907. Wien: Franz Deuticke, 1907, S. 13.

39 Schenk 2.1805, S. 77.

von Journalen und andern unterhaltenden Büchern haben kann“.⁴⁰ Geistinger machte sich auch als Verleger topographischer wie medizinischer Bände über Baden einen Namen.⁴¹ Sein frühestes erhaltenes Erzeugnis ist die *Historisch-topographische Beschreibung* des Anton Reichsritters von Geusau (1802). Im Jahr darauf folgte eine Band über die *Naturschönheiten und Kunstanlagen der Stadt Baden* (HOSER 1803). 1804 erschienen zwei Titel aus diesem Schrifttum: *ein Taschenbuch für Badegäste* (SCHENK 1804) und das *Medizinisch-chirurgisch-praktische Archiv* (SCHENK/ROLLETT 1804) des Karl Schenk. Dem letzt genannten Band waren – wie schon in den Arbeiten von 1791 – Krankengeschichten angefügt, die Schenk gemeinsam mit dem Arzt Anton Franz ROLLETT (1778–1842) herausgegeben hatte.⁴² Als Auskoppelung aus dem *Taschenbuch für Badegäste Badens* (SCHENK 1804; 2. 1805) erschien 1805 die *Kleine Fauna und Flora* (SCHENK/ROLLETT 1805).

Einen Eindruck von der Geistinger'schen Buchhandlung gewinnt man durch die Autobiographie des Wiener Buchhändlers Franz GRÄFFER (1785–1852), der im Kapitel Ein Tag in Baden; vor 40 Jahren einen Besuch im Baden um das Jahr 1804 schilderte. Darin erinnerte sich Gräffer auch an den Badener Buchhändler:

[...], und setzten unsern Weg in die Wiener Gasse [heute: Pfarrgasse Anm. Fleischmann] fort. Siehe da: eine Buchhandlung in Baden, zum ersten Male! Auf dem Gassenladen des alten Bognerischen Hauses eine Tafel: Geistingers Buchhandlung. Da Sonntag, war sie geschlossen; niemand vom Personal zu sehen. Wir gucken durch den Torweg in den Hof hinaus; rückwärts, hier in der Stadt, noch ein Weingarten beim Hause, wie es ein paar hundert Jahre früher noch in Wien selbst. Jetzt alles vermauert; wie die Weingärten nächst Wien, um die der ganze Norden uns benediet, beginnen, vererdäpfelt zu werden.⁴³

Die „Typographische Anstalt“ des Ägydius REISS (auch: Aegidius Reuß)⁴⁴ gilt als die älteste in Baden nachweisbare Druckerei. Reiss wird im Schematismus des Jahres 1805 (A. ROLLETT 1805) in das „Verzeichnis der Herren Künstler, Gewerbsleute

40 Gaheis 1808, S. 53–54.

41 Vgl. Fleischmann: *Biedermeierliteratur*, S. 28. – *Ein Tag in Baden*, S. 115; Anm. 291 (S. 430).

42 Zu Anton Rollett s. Anton Rollett – ein Badener Arzt und Naturforscher im Biedermeier. Baden: Grasl, 1992 (*Neue Badener Blätter*, 3. Jg., Nr. V). – Frühwald, Anton Franz Rollett (1778–1842). In: *Im Schatten der Weilburg*, S. 36–39.

43 *Ein Tag in Baden*, S. 115. – Vgl. auch Fleischmann: *Biedermeierliteratur*, S. 28.

44 Vgl. H. Rollett (*Neue Beiträge*), XII. Teil, S. 64.

und Handwerker“ ebenso aufgenommen wie vor ihm Joseph Geistering. Unter der Rubrik „Buchdrucker“ findet sich allerdings nur ein Hinweis zu seiner Wohnadresse: „Reuß Aegidius, wohnt in der Granatgasse Wass[er]. V[iertel]. Nr. 17“.⁴⁵ Die Quellen scheinen die noch 1955 von Franz Maschek geäußerte Behauptung jedoch zu widerlegen, wonach erst durch das kaiserliche Patent vom 18. 03. 1806 den Buchdruckern außerhalb Wiens Anreiz zur Errichtung einer Offizin gegeben wurde:

Dieser Aufforderung gemäß wurde nun die Typographie von Aegid Heiß [!] (1808) in Baden bei Wien und von Johann Matthias Walter (1808) in Korneuburg eingeführt, jedoch haben beide nur unbedeutende Arbeiten, hauptsächlich Drucksorten für die Kreisämter geliefert. Erst um 1900 setzt mit der zunehmenden Industrialisierung in den nö. Städten auch hier ein beachtlicher Aufschwung im Buchdruckergewerbe ein.⁴⁶

Nicht im Jahre 1808, sondern bereits 1805 ist der Buchdrucker Aegidius Reuß durch den Druck der *Badner Kurlisten* belegt.⁴⁷ Auch druckte Reiß nicht nur „unbedeutende Arbeiten“, „Akzidenzen für das Kreisamt“. Aus dem Jahr 1807 ist ein 32 Seiten starker *Erster Bericht der Badner Verschönungsanstalt* (Schönfeld) erhalten. Anlässlich der Feierlichkeiten bei der Ankunft Kaiser Franz I. in Baden 1810 druckte Reiß Teile des Begrüßungszeremoniells (*Empfindungen* 1810).

Die beherrschende Gestalt in der Produktion und Distribution der Ware Buch im französischen Modekurort war Ferdinand ULLRICH (1778–1844). 1810 übernahm er die Druckerei von Aegidius Reiss in der Annagasse Nr.74 (alt) und produzierte die *Kurlisten* weiter, von 1820 an mit den Druckorten Baden und Wien am Titelblatt vermerkt.⁴⁸ Seine Druckerei besorgte mit den 1820er Jahren bis in die 1860er Jahre die Herstellung der meisten Baden betreffenden Druckschriften.⁴⁹

45 A. Rollett 1805, *Schematismus*, S. 8–9.

46 Maschek: *Beiträge zur Buchdruckergeschichte von Niederösterreich* (1501–1800), S. 16.

47 Die älteste Liste weist von März bis September in Baden 2.189 Gäste auf. Vgl. *Die Städte Niederösterreichs*, S. 97; Durstmüller: *500 Jahre Druck in Österreich*, Bd. I, „Baden bei Wien“, S. 296.

48 Ferdinand Ullrich: dazu: H. Rollett (*Neue Beiträge*) V. Teil, S. 64–65, zitiert aus Briefen Zelters an Goethe; XIII. Teil, S. 41. – Fleischmann, *Biedermeierliteratur*, S. 94. – Durstmüller: *500 Jahre Druck in Österreich*, Bd. I, „Baden bei Wien“, S. 295; Bd. II, „Die Linien Ferd. Ulrich – Carl Fischer – Bermann & Co. – Fischers Buchdruckerei und Verlagsanstalt“, S. 215. – *Die Städte Niederösterreichs*, S. 97–98; Ab 1820 zeichnet das Titelblatt neben dem Druckort Baden auch Wien an, 1839 heißt es nur mehr: Ferdinand Ullrich, Wieden, Hauptstraße Nr 451. Im selben Jahr werden die Kurgäste in einem eigenen Verzeichnis alphabetisch erfasst.

49 H. Rollett (*Neue Beiträge*), XIII. Teil, S. 41.

Ullrich hatte als Faktor bei Strauß in Wien gearbeitet. 1812 erhielt er das Privilegium als privater und kreisamtlicher Buchdrucker des Viertels unter dem Wienerwald. Allerdings wurde er bald danach mit der Herstellung von Propagandamaterial des so genannten Alpenbundes in Verbindung gebracht.⁵⁰ Als im Jahr 1818 das Kreisamt nach Wien transferiert wurde, versiegte auch um die Auftragsbasis der Badener Druckerei. Zwei Jahre später wurde die Verlegung von Ullrichs Druckerei von Baden nach Wien bewilligt. Das Jahr 1820 bedeutete somit eine tiefe Zäsur in der Geschichte Badens als Drucker- und Buchhandelsstadt. Drucksorten für Baden stellte Ullrich nunmehr bis zu seinem Tod 1844 in seinem Wiener Betrieb her.⁵¹

Neben seiner Druckerei beschäftigte sich Ferdinand Ullrich auch mit dem Buchhandel. In dieser Profession wurde Ullrich von Carl Friedrich ZELTER (1758–1832) in einem Brief an Johann Wolfgang von GOETHE erwähnt.⁵² Zelter, ein Berliner Maurermeister, Bauunternehmer und Musiker, hatte sich bereits im Sommer 1816 zur Kur in Baden aufgehalten.⁵³ Er schrieb seinem Du-

50 Vgl. Durstmüller: *500 Jahre Druck in Österreich*. Bd. I, „Baden bei Wien“, S. 295, Anmerkung: „In jenem Jahr war Anton Roschmann, aus einer alt-angesehenen Tiroler Familie, Kreishauptmann. Zusammen mit seinem Landsmann Josef v. Hormayr gehörte er dem von Erzherzog Johann ohne Wissen des Kaisers geförderten Alpenbund an, der die Vorbereitung einer neuen Volkserhebung in Tirol zum Ziel hatte und damit der damaligen Bündnispolitik des Hofes zuwiderlief. Roschmann ließ sich als Polizeispitzel missbrauchen und lieferte die Pläne der Alpenbündler an Metternich aus, was zur Zerschlagung des Bundes führte.“

51 Vgl. dazu: H. Rollett (*Neue Beiträge*), XIII. Teil, S. 41. Rollett setzt den Todestag Ullrich mit dem 16. Juni 1844 an, gestorben „Baden, Berggasse Nr. 116 (alt) im Alter von 66 Jahren, wurde daselbst im städt. Friedhofe begraben“, während Durstmüller von Wien als Sterbeort ausgeht; vgl. Durstmüller, *500 Jahre Druck in Österreich*, Bd. II, S. 215; Zum Wiener Betrieb Ullrichs vgl. Durstmüller, ebd.: „[Ferdinand Ullrichs] gleichnamiger Sohn führte die kleine Offizin, die noch 1851 mit Holzpressen gearbeitet haben soll, weiter und druckte in den sechziger und siebziger Jahren u.a. die *Allgemeine Österreichische Schulzeitung*, die *Literaturzeitung* sowie das *Evangelische Kirchen- und Schulblatt*. Ferdinand Ullrich d.J. und sein Sohn Hermann starben beide in den siebziger Jahren, und das Geschäft ging 1879 an den Schwiegersohn Carl Fischer (gest. 1890). Dieser bzw. seine Witwe Maria führten die Offizin weiter; 1905 beschäftigte man etwa 10 Arbeiter. Als verantwortlicher Leiter zeichnete um 1911 Karl Reiter.“; Durstmüller: *500 Jahre Druck in Österreich*, Bd. I, „Baden bei Wien“, S. 295.

52 Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1799 bis 1832 (*Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe, Bd. 20.1, Text 1799-1827). München-Wien: C. Hanser Verlag, 1991, Brief Nr. 328 (09.08.1819), S. 577.

53 Nach Rolf Engelsing stelle Zelters Selbstbiographie die erste eines „gelehrten Handwerkers“ in Deutschland dar; s. Rolf Engelsing: *Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft*. Stuttgart: Metzler, 1973, S. 41. Zu Goethes Badereise vgl. u. a.: Herbert Zeman: Vom Badereisen und vom Dichten – Goethe. In: Wolfgang Frühwald/Alberto Martino (Hrsg.): *Zwischen Aufklärung und Restauration. Sozialer Wandel in der deutschen Literatur (1700–1848)*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 24), 1989, S. 263–282.

Freund: „Baaden den 30 August 1816 [...] Die Bäder sind weniger bequem als in Wiesbaden und Teplitz dafür sind aber die Spaziergänge über alle Beschreibung schön.“⁵⁴ Während seiner 18 Tage dauernden Kur im Jahre 1819 hatte er keine Mühe, Goethes „Gesammelte Werke“ in Baden zu bekommen:

Den 9. August. Um mir etwas Neues zuzulegen bin ich vorgestern bey dem hiesigen Buchhändler Ulrich [!] gewesen wo ich den Nachdruck Deiner Schriften und darin die Biographie des P. Hackert fand, die den 18. Band dieser Ausgabe vom J. 1811 ausmacht.⁵⁵

Neben seiner Tätigkeit als Drucker und Sortimentier macht sich Ferdinand Ullrich auch als Verleger von topographischen und balneologischen Schriften zu Baden einen Namen. Im Jahr 1816 druckte und verlegte er Anton Rollets *Hygieia*. Im selben Jahr wurde auch eine Anleitung zum *Gebrauch der Badner Heilquellen* vom Wiener Arzt Benedict OBERSTEINER bei Ullrich gedruckt. 1817 druckte und vertrieb er in Kommission für den Verlag Heubner und Volke Karl Schenks Handbuch *Die Schwefelquellen von Baden in Niederösterreich*, 1825 erschien eine zweite Auflage des Handbuches. Im Vorwort heißt es, das Werk sei „sowohl der Betrachtung ausübender Ärzte, als der belehrenden Unterhaltung der Badgäste angepaßt“.⁵⁶

Dem Typus der „belehrende Unterhaltung“ können auch die 1819 vom Badener Bürgermeister Martin J. MAYER (gest. 1832) verfassten *Miscellen* gerechnet werden. Ferdinand Ullrich zeichnet sowohl für Herstellung als auch für den Vertrieb verantwortlich, diesmal in Kommission der J.B. Wallishausserschen Buchhandlung in Wien.⁵⁷ Den zweiten Band der *Miscellen* (MAYER 1829) druckte Ullrich bereits ebenso in Wien wie dessen Präsentation zu den neu erbauten Bädern *Das neuerbaute Frauen- und Carolinenbad* (MAYER 1821) sowie die Arbeiten des Badearztes Johann Nepomuk BECK, *Baden in Niederösterreich* (1822) und *Chronik der*

54 *Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1799 bis 1832*. Brief Nr. 260. S. 454.

55 *Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1799 bis 1832*. Brief Nr. 328. S. 577; bei der Werkausgabe handelt es sich um „Goethe's Sämmtliche Schriften“, Bd. 1–26, Wien 1810–17: Geistinger in Comm.; vntz. in: Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700–1910, Bd 49, München/New York/London/Paris: K.G. Saur, 1982, S. 9; Anmerkung: Als 18. Band dieser Ausgabe scheint die Goethe-Biographie von Philipp Hackert aus dem Jahr 1812 [!] auf.

56 Schenk 2.1825, Vorwort, S. III.

57 Der Verlagsbuchhändler J.B. Wallishauser, Verleger Grillparzers, war auch Kurgast der Stadt; vgl. Tausig: *Berühmte Besucher*, S. 42.

Heilquellen von Baden (1827 und 1828). Da Ferdinand Ullrich im belegbaren Zeitraum 1817–1839 das Periodikum *Kleiner Badner Bote* druckte und vertrieb, sind auch einige seiner Wiener Adressen erhalten.⁵⁸

Entwicklungen im Kurraum 1820–1835

1813 erwarb Kaiser Franz I. das Haus Platz 69 (heute Hauptplatz 17) um 65.000 Gulden und nutzte es als Sommersitz bis zu seinem Tod im Jahr 1835. Zwischen 1819 und 1828 wohnte Fürsterzbischof Rudolf, ein Bruder des Kaisers, im so genannten Kaiserhaus.⁵⁹ Rudolf galt als ein Förderer und Gönner Ludwig van Beethovens; allein in Baden sind zwölf verschiedene Wohnorte des Komponisten bekannt.⁶⁰ Im Gefolge des Kaiserlichen Hofes waren auch viele andere bekannte Schauspieler, Komponisten, Dichter und Maler nach Baden gekommen. Ihre Aufenthalte sind in den oben genannten Kurlisten dokumentiert.

Zu den Gästen der Kurstadt zählten während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Joseph Freiherr von Eichendorff (1788–1857; Aufenthalte 1811 und 1847), Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858, Aufenthalt 1834), Eduard Mörike und Nikolaus Lenau, Moritz Gottlieb Saphir (1795–1858), Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774–1856; Aufenthalt 1810), Matthäus Edler von Collin (1779–1824), Heinrich Edler von Collin (1771–1811), Lorenz Leopold Haschka (1749–1827; Aufenthalt 1819), Johann Ludwig Deinhard von Deinhardstein (1794–1859; Aufenthalte von 1817 bis 1851), Josef Karl Bernhard (um 1781–1850, Aufenthalt 1821), Karoline Pichler (1769–1843; Aufenthalte mehrmals seit 1822), Friedrich von Schlegel (1772–1829; Aufenthalte 1844 bis 1846), Eduard von Bauernfeld (1802–1890; Aufenthalte zwischen 1825–1854), Johann Gabriel Seidl (1804–1875; hielt den Prolog zur Festvorstellung im Badener Stadttheater am 30. März 1827), Ida Gräfin von Hahn-Hahn (1805–1880, Aufenthalte in den

58 Zuerst 1817: Kleiner Badner=Bothe, Baden und Traiskirchen, gedruckt bey Ferdinand Ullrich; 1827 als: Kleiner/Badner=Bothe/auf das/Gemein=Jahr/nach der Geburt Jesu Christi/1827/Wien und Baden./gedruckt und zu haben bey Ferdinand Ullrich./(alte Wieden Hauptstraße Nr. 665.); ab 1832: alte Wieden Hauptstraße 378; 1835: alte Wieden Hauptstraße Nr. 447; 1836: alte Wieden, große Neugasse Nr. 558; 1837 und 1839: alte Wieden Hauptstraße Nr. 451.

59 Eine genaue Studie mit ausführlich wiedergegebenem Quellenmaterial enthält: Gertraud Mühlbach, *Das Kaiserhaus zu Baden im Wandel der Zeit*. Wien 3. erweiterte Auflage 1995.

60 Vgl. u.a. Drescher, Kurt: *Ludwig van Beethovens Neffe Karl und seine Beziehung zu Baden*. Baden: Eigenverlag, 2.1988.

1830er Jahren), Ludwig Uhland (1787–1862; Besuch bei Erzherzog Karl auf der Weilburg 1838), Ignaz Franz Castelli (1781–1862), Franz Freiherr von Dingelstedt (1814–1881; Aufenthalt 1841), Adalbert Stifter (1805–1865; Aufenthalte in den 1840er Jahren), Friedrich Hebbel (1813–1863, Aufenthalte zwischen 1846 und 1863) sowie Johann Strauß Vater und Josef Lanner (1801–1843), Franz Grillparzer, Johann Baptist Lampi, Jakob und Rudolf Alt.⁶¹

In das Jahr 1827 fiel die Erbauung des Florastöckls, wo Maria Luise (1791–1847), Tochter Franz I. und Gattin Napoleons I., Kaiser von Frankreich, den Sommer 1830 verbracht hatte. Das Schicksal des gemeinsamen Sohnes mit Napoleon, Franz, Herzog von Reichstadt (10. 3.1811–22. 7.1832), wurde vom französischen Dichter Edmond Rostand (1868–1918) zum Vorbild des Dramas *L'Aiglon*.⁶²

1823 wurde Schloss Weilburg für Erzherzog Carl (1771–1847) fertig gestellt. Der jüngere Bruder des Kaisers, der Sieger über Napoleon in der Schlacht von Aspern, war mit Henrietta von Nassau-Weilburg (1797–1829) verheiratet. Ihrem Geschlecht zu Ehren nannte er das am Fuß der Ruine Rauhenneck im klassizistischen Stil errichtete Schloss Weilburg. Das Schicksal der Protestantin Henriette am katholischen Habsburgerhof wurde von Franz Grillparzer (1791–1872) im Dramenfragment *Esther* gestaltet. Zu seiner Blütezeit galt das Schloss als wichtiger Treffpunkt der bedeutendsten Vertreter der deutschen und österreichischen Romantik.

Ab 1820 arbeitete Joseph Kornhäusel an der Errichtung des so genannten Sauerhofes (1822 fertig gestellt). Er war vom Freiherrn von Doblhoff zu einem Neubau beauftragt worden, wobei das alte Mauerwerk in die Architektur einbezogen werden sollte.⁶³

61 Vgl. dazu v.a. Walter G. Wieser: Das literarische Baden. In: *biblos* 26 (1977), H. 2, S. 157–163. – Waltraud De Martin: *Die Weilburg in Baden. Entstehung und Geschichte*. Baden: Weilburg-Verlag, 1978. – Nikolaus Britz: *Lenau in Baden. Kulturbilder aus dem Bereiche der ehemaligen Weilburg und ihrer Bewohner*. Wien: Braumüller, 1980.

62 *Edmond Rostand: L'Aiglon*. Édition présentée et annotée par Patrick Besnier. Édition Gallimard 1986 (Collection folio 1764). Uraufführung Paris, 15. 03. 1900 im Théâtre de la Porte St.-Martin mit Sarah Bernhardt in der Hauptrolle). Das Stück wurde in einer deutschen Bearbeitung von Klabund am 02. 10. 1926 am Wiener Burgtheater aufgeführt. Rostand, bekannt für sein Versdrama *Cyrano de Bergerac* (1897), reiste im August 1898 eigens nach Baden, um den Schauplatz zum ersten Akt seines *L'Aiglon* realistisch auszugestalten. In Baden angekommen, suchte er den damaligen Stadtarchivar und Schriftsteller Hermann Rollett auf, der den Herzog als Knaben persönlich kennen gelernt hatte.

63 Vgl. Hans Meissner: *Die Doblhoffs und Baden-Weikersdorf. Vom Fürstendiener zum Industriemanager*. Baden: Philipp, 1993 (Neue Badener Blätter, 4. Jg., Nr. IV); zum „Sauerhof“ s. Maurer, *Aquae – Padua – Baden*, S. 47.

Von den Innenräumen besonders beeindruckend ist noch heute das römische Bad, ein dreischiffiger Raum mit acht dorischen Säulen, die die mittlere Tonne mit dem Oberlicht tragen. Im Typus ist dieser Raum eine Vorform der Bibliothek des Schottenstiftes (1826–1835). In einer verschollenen aquarellierten Skizze Thomas Enders ist uns dieser Raum mit seiner Originalausstattung, unter anderem der verschollenen Äskulapstatue Kliebers, überliefert.⁶⁴

Die klassizistische Architektur hatte Bauten der griechischen und römischen Antike übernommen, ihre Tempelbauten finden sich noch heute in den Bädern der Kurstadt Baden wieder. Doch ebenso wie sie gegenwärtig ihrem ursprünglichen Verwendungszweck entfremdet wurden, so hatte ein „Römisches Bad“ des Joseph Kornhäusel in weiterer Folge Zitatcharakter für einen Bibliotheksbau im Wiener Schottenstift.

1826 kaufte Franz I. vom Freiherrn von Haan (1777–1834) das Konventsgebäude, den Frauenhof und das Florastöckl, sowie das Haus Wassergasse 77 für seine Angehörigen und den Hofstaat. Noch im selben Jahr wurde die Klosterkirche von Franz I. zur Hofkirche erhoben und am 29. Mai 1827 nach ihrer Wiederherstellung neu eingeweiht. Der Herzog von Reichsstadt wurde dort Anfang August gefirmt.⁶⁵

Der Hof hatte sich im Laufe der Jahre in Baden eine Art bürgerlichen Sommersitz geschaffen. Im August 1832 kann ein Endpunkt der langjährigen Gunstbezeugungen der Habsburger zu Baden gesetzt werden. Der Nachfolger von Franz I., Kronprinz Ferdinand I., entging nur knapp einem Attentat, das der Hauptmann Franz Reindl in der Marchetstraße auf ihn verübt hatte. Der junge Ferdinand wurde gerettet, der Attentäter gefangen genommen.⁶⁶

Obwohl sich Baden während der Revolutionsjahre 1848/49 loyal zum Kaiserhaus verhalten hatte, was der Stadt daraufhin den Spitznamen „Schwarzgelbowitz“ ein-

64 Johann Kräfner: Das Bad im Klassizismus und im Biedermeier. Bäderarchitektur in Wien und Baden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: *Das Bad. Körperkultur und Hygiene im 19. und 20. Jahrhundert*. 142. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Hermesvilla, Lainzer Tiergarten 23. 03. 1991–08. 03. 1992. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, S. 111–126, hier S. 122.

65 Vgl. dazu Hildegard Hnatek: Joseph Friedrich Freiherr von Haan und seine Geschichte der Hofkirche zu Baden. In: *Unsere Heimat* [Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich] 60 (1989), Heft 2, S. 134–135.

66 Zu Ferdinand I. und Baden vgl. Viktor Wallner: *Ferdinand I. und Maria Luise. Zwei berühmte Besucher Badens*. Baden: Philipp, 1993 (Neue Badener Blätter, 4. Jg., Nr. III), besonders S. 3–19.

trug, verlegte Kaiser Franz Josef I. seine Sommerresidenz 1849 endgültig nach Bad Ischl.⁶⁷

Kurbetrieb und Buchwesen im industriellen Zeitalter

Allein zwischen 1830 und 1910 stieg die Bevölkerungszahl der Kurstadt durch die gehobene Wohnfunktion und den Fremdenverkehr um 273%.⁶⁸ Insbesondere durch das wachsende Erholungsbedürfnis der in industriellen Betrieben arbeitenden Bevölkerungsschichten lag die Chance einer Sonderstellung. Gleichermäßen wuchsen allerdings die Organisationsformen im Dienstleistungsbereich heran, die ihrerseits den Prämissen von Produktion und Nachfrage zu genügen hatten.⁶⁹

Bereits im Sommer 1834 hatte die Zahl der Sommergäste die Rekordhöhe von 6.028 erreicht. Baden nahm damit nach Karlsbad (mit 10.088 Gästen) die zweite Stelle unter den Kurorten der Monarchie ein.⁷⁰ Zu den berühmten Kurgästen jener Zeit zählten: Hieronymus Lorm (1821–1902; Aufenthalte zwischen 1852–1872 fast alljährlich); Ferdinand Kürnberger (1823–1879, Aufenthalte in den 1860er Jahren); O.F. Berg (d.i. Ottokar Franz Ebersberg, 1833–1886); Paul Lindau (1839–1919, Aufenthalt 1881); Gustav Freytag 1816–1895; Besuch 1895) und Ferdinand von Saar (1833–1906; Aufenthalt 1903).

Die entscheidende Entwicklung vom kaiserlichen Modekurort zum mondänen Kurort der Monarchie lag wohl in der Anbindung Badens an das Netz der Südbahn.⁷¹

67 Zu Badens Rolle im Revolutionsjahr 1848 vgl. Adam Wandruszka: „Schwarzgelbowitz“ – Das Baden der „Gutgesinnten“ im Revolutionsjahr 1848. In: *Humanes und Urbanes*. Festschrift für den Bürgermeister der Stadt Baden Hofrat Prof. Viktor Wallner Abgeordneter zum NÖ Landtag. Herausgegeben von Freunden, Mitbürgern und Schülern. St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus Druck- und Verlagsges.m.b.H., 1982, S. 100–110.

68 Vgl. Brigitte Bannert: *Die Flurnamen der Gemeinden Baden und Pfaffstätten*. Phil. Diss. Wien 1975, S. 51.

69 Vgl. Ilse Rarisch: *Industrialisierung und Literatur. Buchproduktion, Verlagswesen und Buchhandel in Deutschland im 19. Jahrhundert in ihrem statistischen Zusammenhang*. Berlin: Colloquium Verlag, 1976 (Historische und Pädagogische Studien, Bd. 6).

70 Vgl. dazu u.a.: Mühlbach: *Das Kaiserhaus zu Baden im Wandel der Zeit*, S. 23.

71 Zum Stellenwert der Eisenbahn für die Erschließung der Bäder für immer breitere Bevölkerungsschichten im 19. Jahrhundert vgl. Reinhold P. Kuhnert: *Urbanität auf dem Lande. Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1984 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 77), S. 263–264. Neben den Auswirkungen der Französischen Revolution kann die verhältnismäßig späte Anbindung des Kurortes Pyrmont an das internationale Eisenbahnnetz im Jahre 1872 für das Ende der Sonderstellung Bad Pyrmonts im Kurortwesen des 18. Jahrhunderts verantwortlich gemacht werden.

Die Anreise von Wien in das benachbarte Baden wurde mit den 1840er Jahren schlagartig erleichtert. Der Ausbau der Südbahnstrecke zwischen Baden und Wiener Neustadt (Eröffnung 16. 5. 1841) und von Baden nach Mödling (Eröffnung 19. 5. 1841) ließ die 45 Kilometer von Wien nach Wiener Neustadt mit der Eisenbahn befahrbar werden.

Der Kurort musste allerdings in den Wettbewerb mit anderen, ebenfalls bequemer, schneller und billiger erreichbaren Bädern der Monarchie treten.⁷² Hauptkonkurrent in diesem neuen Kampf um Besucher wurden Bad Ischl und Karlsbad.⁷³

1857 zählte man 550 kleine Handels- und Gewerbetreibende in der Stadt. Ende 1859 wurde durch die österreichische Gewerbeordnung der Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, der Gemäldehandel und die Leihbibliotheken zu konzessionspflichtigen Gewerben erklärt. Das Privilegienwesen innerhalb des Buchhandels gehörte damit endgültig der Vergangenheit an. Die Durchführungsbestimmungen der n.ö. Statthalterei zur Organisierung der neuen Genossenschaften in Wien schrieb mit 08. 03. 1860 aufgrund der von der Handels- und Gewerbekammer gemachten Vorschläge die Bildung einer einzigen Genossenschaft für alle diese Gewerbszweige vor.

Am 25. 03. 1861 fand die konstituierende Versammlung der neuen „Buch- und Kunsthändlerkorporation“ in Wien statt. In diese Korporation wurden Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, konzessionierte Gemäldehändler, Antiquare und Leihinstitutsinhaber aufgenommen sowie alle Buch- und Kupferdrucker, Lithographen, Photographen und Xylographen, „welche Verlagsunternehmungen, sowie auch alle jene, die andere mit dem Buch- und Kunsthandel verwandte Geschäfte betrieben“. ⁷⁴ Den (deutsch-)österreichischen Verlagsbuchhandel der k.u.k. Monarchie charakterisierte Carl Junker in einem Rückblick aus dem Jahr 1921 folgendermaßen:

[Der Verlagsbuchhandel] ging in erster Linie nach Brotartikeln und warf sich daneben auf die Werke seiner führenden Gelehrten. Von verhältnismäßig weni-

72 Vgl. Koch 1843: *Mineralquellen der österreichischen Monarchie; Mineralquellen des Viertels unter dem Wienerwalde. Die warmen Schwefelquellen zu Baden*, S. 114–119; Koch 2.1845, S. 110–114.

73 Besucherzahlen für Baden, Karlsbad und Bad Ischl: 1880: 10.639, 26.450, 6.341; 1890: 19.432, 34.296, 13.599; 1900: 23.849, 49.471, 24.164; 1908: 26.912, 62.986, 27.250; Daten aus Österreichisches Statistische Handbuch. Jg 2–34 (Wien, 1883–1915); zitiert nach Angelika Pozdena-Tomberger: *Die Kurorte und Seebäder an der österreichischen Riviera. Komponenten für die Entwicklung des Fremdenverkehrs im Küstenland*. Diplomarbeit Univ. Wien 1992, S. 38.

74 Junker: *Korporation*, S. 34.

gen, wenn auch vortrefflichen und rühmenswerten Ausnahmen abgesehen, bestätigte sich der Verlagsbuchhandel in Wien [...] in erster Linie auf folgenden Gebieten: Schulbücher, wissenschaftliche, insbesondere medizinische Werke und *Austriaca*. Unter letzterem Ausdruck verstehe ich hier im weitesten Sinne des Wortes alle jene Publikationen, die sich auf Österreich beziehen, auch die ganze juristische und politische Literatur, soweit sie spezifisch österreichisch war.⁷⁵

Dieser Hang nach „Brotartikeln“ bzw. „Gebrauchsliteratur“⁷⁶ galt nun nicht ausschließlich für Wien, sondern umso stärker im kleinstädtischen Baden, dem erst das saisonale Kurpublikum jene Urbanität und Mondänität⁷⁷ verlieh, die einen eigenständigen Buchhandel ermöglicht hatten. Die von Junker angesprochenen *Austriaca* fanden im Kurraum ihre spezielle Ausformung, sei es als Informationsbroschüren („Badführer“) mit balneologischen und topographischen Teilen, sei es als aus der Lokalforschung entstandenen Heimatbüchern („Badensia“).

Vereinswesen und Gelehrte als Autoren

Das Vereinsgesetz von 1867 brachte eine massive Veränderung im bisherigen Kommunikationsverhalten.⁷⁸ Für den Kurraum bedeutete das Auftreten von Vereinen nicht nur ein neues Stammpublikum für Druckaufträge.⁷⁹ Vereine traten auch als Verleger auf, begannen über ihre Statuen hinaus in vielen Fällen einen Disput mit anderen Vereinen und sorgten somit für lebhaftere Diskussionen im Kurraum, die mitunter sogar über Streitschriften ausgetragen wurden.

75 Junker: *Der Verlagsbuchhandel in der Republik Österreich*, S. 2, Sp. 1.

76 Vgl. Peter R. Frank/Helmut W. Lang (Hrsg.): *Augenlust & Zeitspiegel*. Katalog und Handbuch von Büchern, Musikalien, Landkarten, Veduten, Zeitungen und Zeitschriften von österreichischen Verlagen des 18. und 19. Jahrhunderts, meist in seltenen Erstaussgaben. Wien-Köln-Weimar: Böhlau, 1995 (Biblos-Schriften Bd. 164), *Gebrauchsliteratur*, S. 128–134.

77 Anm.: Urbanität verstanden als „städtische“ Lebensweise und Organisation der sozialen Beziehungen; Mondänität entsprechend an der „Welt“ ausgerichtet; Vgl. Hillmann: *Wörterbuch der Soziologie*, S. 893, Sp. 2.

78 Zum Vereinsgesetz von 1867 und seiner Bedeutung für das niederösterreichische Pressewesen vgl. Johann Günther: *Das niederösterreichische Pressewesen von 1848 bis 1918 mit Ausnahme Wiens*. Phil. Diss. Wien 1973, S. 20.

79 Rund 130 Druckschriften mit Vereinssignatur (VB) sind nachweislich von Badener Druckern hergestellt worden; sie machen knapp die Hälfte der 277 Titelsignaturen im Badener Stadtarchiv aus; andere Signaturen tragen nachweislich insgesamt 32 Vereinsschriften (TB: 16; MEB: 3; MB: 5; HB: 6; BB: 2) [darunter auch Periodika sowie Doppelsignaturen, was die Zuordnung erschwerte; Auszählung MLT]

Die *Kurlisten* von 1865 verzeichneten bereits einen Leseverein, der – 1864 gegründet – im städtischen Redoutengebäude untergebracht war.⁸⁰ Bei dem „Lese=Verein“, der 1901 gegründet wurde, dessen Vereinslokal sich im Schulgebäude – Pfarrplatz 2 – befand, könnte es sich um eine Nachfolgeunternehmung handeln.⁸¹ Die Statuten des ersten Lesevereines⁸² wurden allerdings noch in Wien gedruckt.

1895 waren in Baden schließlich 73 Vereine und sechs Tischgesellschaften registriert.⁸³ Interessierte Badener regten auf der Basis positivistischer Erkenntnisförderung zu Museumsgründungen und lokalgeschichtlichen Forschungen an und standen häufig im Disput mit herrschenden Lehrmeinungen und tradierten Ergebnissen. Nach dem Tod von Hermann Rollett dokumentieren Streitschriften aus den Jahren 1905 (REINÖHL 1905) und 1906 (Fam. Rollett 1906) die Auseinandersetzungen mit Gustav Calliano.

Leihbibliotheken und Badführer

Eine Sektion des österreichischen Touristen-Clubs wurde 1878 gegründet, die auch eine Bibliothek betrieb.⁸⁴ Wer sich neben den größtenteils periodischen Schriften, die im Redoutengebäude (später Casino) auflagen, für Lektüre interessierte, konnte um 1882 drei Leihbibliotheken aufsuchen. Zwei von ihnen wurden von Buchhändlern betrieben:

Aus den hier meines Wissens bestehenden drei Leihbibliotheken (Otto's Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 5, F. Schütze's Buchhandlung, Pfarrgasse 8, und Wastl's Bibliothek, Allee-gasse 3, kann man nach daselbst aufliegenden Katalogen um einen geringen Abonnementpreis jederzeit beliebige Bücher erhalten.⁸⁵

80 *Badener Führer* 1876, S. 17.

81 *Lutter* 2.1904, vznt. S. 111.

82 Badener Stadtarchiv, VB 261.

83 *Lutter* 1897.

84 Vgl. Section Baden/des Oesterr. Touristen-Club/Chronik/der/Thätigkeit der Section seit der Gründung im Jahre 1878./Zusammengestellt von dem I. Vorstande Herrn Jul. Pircher./[...]/Baden/1888./Verlag der Section des Oesterr. Touristen=Club./Druck von H. Haase in Baden. 23 S.; Statuten/der/Section Baden/des/Oesterreichischen Touristen-Club./Verlag der Section./Druck von H. Haase's Nachfolger (Joh. Wladarz) in Baden. 1895. 10 S.; Bibliotheks-Verzeichnis/der/Section Baden/des/Österreichischen Touristen-Club./Zusammengestellt/von B. Just./d. Zt. Zweiter Vorstand./April 1894./Selbstverlag der Section.- Druck von H. Haase in Baden. 16 S. [Anm.: A. Führer - 30 Titel; B. Karten; C. Panoramen - 32 Titel; D. Verschiedenes - 30 Titel.]

85 Czuberka 1882, S. 42.

Die Leihbibliothek des Johann Wastl in der Alleegasse (heute Braitnerstraße) ist ab 1876 belegt,⁸⁶ gegen 1904 dürfte sie an die Familie Pausenwein abgetreten worden sein.⁸⁷ Danach scheint als Betreiber der Bücherei in der Braitnerstraße bei der Kaiser-Franz-Josef-Brücke der Dürerverein auf.⁸⁸ Diese Bücherei wurde neben der Rubrik Leihbibliotheken auch unter den Musikalienhändlern geführt, zeitweise waren auch eine Papierhandlung und ein Antiquariat angeschlossen:⁸⁹

Kunsthandlung Albrecht Dürer-Haus, An- u. Verkauf Kunst- und Kunstgewerbl. Gegenstände und Antiquitäten. Leihbibliothek: wissenschaftliche, belletristische Werke in deutscher, franz. und engl. Sprache; Jugendschriften; Papierhandlung, Mal-, Zeichen-, Schreibhilfe. Auswahl in Künstlerkarten, Bildern und Steinzeichnungen. Baden Pergerstraße 11a (nächst Josefsplatz).⁹⁰

Der Verein Central-Bibliothek, von Ed. Reyer 1897 gegründet, besaß 1911 28 Bibliotheken, 25 davon in Wien, eine in Baden am Theaterplatz 1.⁹¹ Von dieser „Volksbibliothek“ ist ein Katalog erhalten (40.J.). Dieser Betrieb gilt als die zweite, nicht von Buchhändlern geführte Leihbibliothek.⁹² Darüber hinaus betrieben viele der neu entstandenen Vereine ebenfalls Bibliotheken.⁹³

So genannte Badführer hingegen konzipierte man in erster Linie für ein (zahlendes) Publikum aus Kurgästen und Touristen. Sie stehen damit in der direkten Nachfolge der Badbüchlein der Badener Kurärzte wie Schenk und Festa und beziehen in ihren topographischen Teilen Anregungen aus den „Spazierfahrten“-Bänden der Wiener Autoren.

Der weniger geübte Leser/Kunde sollte aber zumindest in seinem Anspruch nach Information und Orientierung befriedigt werden. Zum einen musste der Badführer Lage und Preis von Quartieren anzeigen, wichtige Sehenswürdigkeiten

86 *Badener Führer* 1876, S. 21.

87 *Lutter* 2.1904 vzt. S. 105: Leihbibliotheken: Cäcilie Pausenweins Bibliothek Alleegasse 12.

88 in *Badführer* 1912, S. 53.

89 Adreßbuch 1912, S. 98; Das Angebot der Kunsthandlung erstreckte sich von „kunstgewerblichen Handarbeiten“ über „Glas- und Porzellangegenstände“ zu „künstlerischen Ansichtskarten und feinem Briefpapier“. Inserat in Hermann 1925, S. LXIX.

90 Inserat in Adreßbuch 1920, S. 123.

91 Vgl. Alberto Martino: *Die Deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756–1914)*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 1990 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen Bd. 29), S. 864–867.

92 *Fuchs-Braunmüller* (6.) 1926 vzt. S. 58 Buchhandlungen und Leihbibliotheken: Dürervereins-Bücherei, Pergerstraße 11, Volksbibliothek, Theaterplatz.

93 Vgl. *Holzer* o. J., S. 63.

sowie Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten auflisten. Zum anderen vermittelte der Badführer Anleitungen und Ratschläge im Umgang mit den Bädern, obwohl sich mit den aufstrebenden Entwicklungen der Balneologie Diagnose und Behandlung in der Kompetenz der Kurärzte befanden.

Die ersten, für Baden als solche definierbare Badführer wurden bei Badener Buchhändlern verlegt. Sowohl Alfred Otto als auch Ferdinand Josef Schütze betrieben entsprechende Unternehmungen (*Bersch; Lutter*). Aber auch die Buchdrucker beteiligten sich an diesem Geschäft. Herausgegeben wurden „Offizielle Führer“ im Verlag der Kurkommission. Der erste für Baden als solcher definierbare Badführer wurde bei Hans Haase gedruckt (*Badführer* 1889).

International tätige Verlagsbuchhandlungen konkurrierten mit Badener Buchhändlern, Druckern und Institutionen um die Herausgabe solcher Badführer. In der Reihe „Woerl's Reisehandbücher“ verfasste Hans Lutter den Band über Baden (*Lutter-Woerl*), der in vier unveränderten Auflagen zwischen 1892 und 1908 erschien. Den Druck besorgte Hans Haases Witwe. Im Zeitraum 1895 bis 1912 ist in „Braumüllers Badebibliothek“ ein Badführer einer Wiener Firma über Baden belegbar (*Wellenhofer-Braumüller*).⁹⁴ Den Text verfasste der Badener Kurarzt Alexander Wellenhofer. Nach dem Krieg wurde Dr. Maximilian Fuchs mit einer sechsten Auflage dieses Titels betraut (*Fuchs-Braumüller* 1926). Ein Badener Autorenteam zeichnet für einen Badführer 1893 (*Kraft/Kaiser*) verantwortlich, der bei Haases Witwe gedruckt wurde. Ebenso wie Braumüller ließ auch Deuticke bei Karl Prochaska in Teschen drucken. Ein 1900 von der Kurkommission in Auftrag gegebener Badführer (*Deuticke* 1900) erschien im Folgejahr in französischer Übersetzung (*Une Ville d'Eaux Autrichienne. Baden près Vienne – 1901*).

Die Wiener Verlagsbuchhandlung Moritz Perles konnte sich ebenfalls die Mitarbeit eines Kurarztes sichern und einen Badführer verlegen (*Kümmerling-Perles* 1904). Im Vorwort der ersten Auflage des vom Badener Kurarzt Heinrich Kümmerling verfassten Badführers, von 1904 bis 1914 erschienen, heißt es:

⁹⁴ Zu Braumüllers über 100bändiger Badebibliothek vgl. Rudolf Schmidt: *Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes*. Hildesheim/NY: Georg Olms Verlag, 1979. 6 Bände in 1 Band (Nachdruck der Ausgabe Berlin und Eberswalde 1902–1908), S. 86 [für den Hinweis danke ich Peter R. Frank]. 1924 erschien eine Neuauflage des Badführers von Müller-Guttenbrunn (*Ignotus* – 80.–90. Tausend), Maximilian Fuchs besorgte 1926 die sechste Auflage des Führers in „Braumüllers Badebibliothek“ (*Fuchs-Braumüller*).

Der Kurort Baden bei Wien besitzt schon seit Jahrzehnten das Renommee eines Weltkurortes und ist es auch im wahren Sinne des Wortes. Die von Jahr zu Jahr steigende Frequenz beweist zur Genüge, wie beliebt und weltbekannt dieses schöne Fleckchen Erde ist. Die Kurliste der abgelaufenen Saison 1903 verzeichnete 28.593 Personen. Was Baden hauptsächlich zu einem Weltkurorte stempelt, ist sein internationales Publikum, welches im Vereine mit den Wiener Stammgästen die vornehmen Hotels und architektonisch schönen Villen bewohnt.⁹⁵

Kümmerling war sich wohl der Wichtigkeit des Wiener Stammpublikums für den Badener Kurbetrieb bewusst:

Die Nähe der Residenz mit ihren herrlichen Bauten, Theatern, Sehenswürdigkeiten und Amusements wird auf so manchen Kurgast ebenfalls große Anziehungskraft ausüben. Uns Badenern kann nur ein Vorwurf gemacht werden: „Allzu große Bescheidenheit!“ Wir können es in jeglicher Beziehung getrost mit den erstklassigen Kurorten des Kontinents aufnehmen, um so mehr, als Baden durch Mutter Natur von Haus aus liebevoll ausgestattet wurde.⁹⁶

Von der zweiten Auflage (*Kümmerling-Perles 2.1906*) erschienen im selben Jahr eine englische (*Health Resort Baden near Vienna*), eine polnische (*Termy siarczane Baden pod Wiedniem*) und eine russische Übersetzung. Den Druck besorgte für die deutsche Ausgabe Wladarz, für die englische der Betreiber der dritten Badener Offizin, Wilhelm Philipp. Der polnische und der russische *Kümmerling* wurden bei Prochaska in Teschen gedruckt. Die deutsche – im Kommissionsverlag von Moritz Perles – besorgte Ausgabe des Badführers (*Kümmerling-Perles*) erlebte Neuauflagen in den Jahren 1909, 1912, 1913 und 1914 (6. Auflage). Gedruckt wurde in Böhmen bei den Gebrüdern Stiepel.

Ein zweiter – diesmal ausschließlich im Auftrag der Kurkommission gedruckter – Badführer erschien in mehreren Übersetzungen in den Jahren 1909 bis 1924. Die Textworte verfasste unter dem Pseudonym „Ignotus“ der Wiener Schriftsteller Adam Müller-Gutenbrunn (1852–1923).⁹⁷

95 *Kümmerling-Perles* 1904, Vorwort. S. III.

96 *Kümmerling-Perles* 1904, Vorwort S. IV.

97 „[1909] erschien in sehr großer Auflage eine Werbeschrift aus der Feder des damals sehr geschätzten Feuilletonisten des *Neuen Wiener Tagblatts*, Adam Müller-Gutenbrunn (Ignotus), mit dem Titel „Kurort Baden“, Lorenz, *Die Kurstadt Baden vor und im Ersten Weltkrieg*, S. 570; Zu Adam Müller-

Bereits die erste Auflage (*Ignotus 1909*) wurde ins Englische übersetzt, wobei diese Übersetzung für einige Aufregung sorgte. Dem Exemplar im Badener Stadtarchiv ist eine Rezension unter dem Titel „Badener Englisch“ beigelegt, die dem Badführer ein schlechtes Zeugnis ausstellte.⁹⁸ Ungeachtet jeder Kritik erschien im Jahr 1910 eine französische Übersetzung (*Les Eaux de Baden près Vienne*) des Badführers, dessen deutsche Ausgabe in die 20–30.000 ging. Der Druck wurde ebenso von Leo Reichelts Witwe besorgt wie in den Jahren 1911 (30.–40.Tausend), 1912 (40.–50. Tausend sowie eine *Gratisausgabe*) und 1913 (50.–60. Tausend). Die Ausgaben von 1914 (60.–70. Tausend) und 1924 (80.–90. Tausend) erschienen im Verlag vom Nachfolger Louise Reichelts, Rudolf Höttl, 1916 wurde eine weitere *Gratisausgabe* gedruckt, die an Badener Kurgäste verteilt wurde.

Der Verein der Niederösterreichischen Landesfreunde gab 1907 im Selbstverlag einen *Touristen-Führer* heraus, der bei Wilhelm Philipp gedruckt wurde. Im Selbstverlag erschien auch ein *Wegweiser* (1913?), herausgegeben vom „Gremium der Hoteliers und Fremdenbeherberger in Baden“, gedruckt bei Wladarz.

Zwei Publikationen der Kurverwaltung (*Kurort Baden bei Wien* o.J.) wurden in Dresden von der Buchdruckerei F. Emil Boden besorgt, die sich auf Bäder-Prospekte und Kataloge spezialisiert hatte und diese im Zweifarbendruck herausbrachte.⁹⁹ Im Vorwort der Kurverwaltung wird noch einmal die Mondänität von Baden beschworen:

Die höchsten Kreise der Aristokratie sowohl, als der besten bürgerlichen Gesellschaft bilden das Badener Kurpublikum. Hinsichtlich der Frequenz rangiert Baden unmittelbar nach Karlsbad und der Besuch steigert sich von Jahr zu Jahr.¹⁰⁰

Als die typische Reiseform einer klein- und mittelbürgerlichen Schicht um die Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkrieges entwickelte sich jedoch

Guttenbrunn vgl.: Johannes Sachslehner in: Walther Killy [Hrsg.]: *Literatur Lexikon* [Autoren und Werke deutscher Sprache], Bd. 8., Mchn 1990: Bertelsmann Lexikon-Verlag GmbH Gütersloh, S. 281–282; Ingrid Bigler in: *Deutsches Literatur-Lexikon* [Biographisch-Bibliographisches Handbuch], 10. Bd., Bern: A. Francke Verlag AG, 1986, Sp. 1552–1555.

98 Badener Stadtarchiv, TB 71c.

99 *Inserat in Boden* o.J (Kurort Baden/bei Wien/Herausgegeben/von der Stadtgemeinde Baden./ Buchdruckerei/F. Emil Boden, Dresden/Gerichts-Str. 20).

100 *Boden* o.J. (Kurort Baden/bei Wien./Ein Führer durch Baden und seine Umgebung/Herausgegeben von/der Kurverwaltung/F. Emil Boden/Buch- und Kunstdruckerei/Dresden-Blasewitz), S. 4.

die so genannte Sommerfrische.¹⁰¹ Im Gegensatz zum Großbürgertum bauten diese keine Sommerhäuser und Villen,¹⁰² sondern bezogen als Feriengäste billiges Quartier bei einheimischen Familien. Aus dem „Spaziergänger“ war der „Tourist“ geworden, und auch im Kurort Baden wurde der Entwicklung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Rechnung getragen.

Die Touristenführer, die beim Verlag Rudolf M. Rohrer in Brünn gedruckt wurden, waren textgleiche Auskoppelungen und Bearbeitungen aus dem Buch *Die Kurstadt Baden bei Wien* (Bd. XI bis XIII in der Reihe *Badener Bücherei*). Die „Gesellschaft der Freunde Badens“ besorgte bei Rohrer ebenso eine Neuauflage eines Badführers mit Stadtplan wie die Stadtgemeinde Baden (*Baden/Österreichs größtes Heilbad* 1927, 1931 und 1932). Die Kurkommission hingegen ließ zwar bei Wilhelm Philipp drucken, kam aber nicht gänzlich ohne die Mitarbeit Rohrers aus, der die „Chromo-Ansichten“ von *Raab/Kracher* 1927 herstellte. Als „Kurverwaltung“ druckte man dann bei Rohrer im Jahre 1941 einen *Führer durch das Heilbad Baden bei Wien*, dem eine Ausflugskarte der Umgebung beigegeben wurde.

Die Entwicklung der Stammhäuser

Die steigende Nachfrage und eine Verlagerung konkurrierender Druckerverleger zum Periodikawesen schafften Bedingungen, die ab der Mitte der 1860er Jahre eine kontinuierliche Entwicklung des Badener Buchhandels mit sich brachten. Die bis heute bestehenden Buchhandelshäuser der Kurstadt basieren in einem ersten Schritt auf den Unternehmungen von Alfred Hölder und Karl Blumrich. Der Filialbetrieb Joseph Geistingers war in der Druckerei Johann Wladar aufgegangen.¹⁰³ Baden bei Wien, die Kurstadt im Süden der Millionenstadt, hatte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts einen urbanen Buchmarkt geschaffen.

101 In diesem Verständnis von Sommerfrische vgl. v.a. Reichenauer, *Der Niedergang der typischen Sommerfrische in NÖ. – Sommerfrische. Zum kulturellen Phänomen der Erholungslandschaft* (Denkmalpflege in Niederösterreich. Bd. 8). Hrsg. u. Verleger: Amt der n.ö. Landesregierung, Abteilung III/2, Kulturabteilung (Mitteilungen aus Niederösterreich, Nr.4./91). – Hiltraud Ast: *Sommerfrische der Kaiserzeit. Die groß-bürgerliche Sommergesellschaft und ihre einheimischen Gastgeber, Begegnungen zweier sozialer Schichten*. Hrsg: Gesellschaft der Freunde Gutensteins. Augsburg: Perlach-Verlag, o.J.

102 Vgl. Bettina Nezval: *Villen der Kaiserzeit. Sommerresidenzen in Baden*. Horn/Wien: Verlag Ferdinand Berger & Söhne, 1993.

103 Vgl. Tausig 1914.

Die Buchhandlung Schütze, Pfarrgasse Nr. 8 (Melkerhof), gegründet 1865

Der Buchhändler Ferdinand Josef SCHÜTZE (25. 11. 1850–1. 4. 1917) arbeitete zunächst in der Buchhandlung seines Schwagers Karl Blumrich. Aufgrund dessen Etablierung in Wiener-Neustadt übernahm Schütze das Geschäft. Mit 3. 8. 1875 erfolgte der Eintrag in das Handelsregister.¹⁰⁴

1878 eröffnete Schütze eine Leihbibliothek. Er versprach „gediegenste Lectüre in dt, frz und engl Sprache“¹⁰⁵. 1897 war die Leihbibliothek auf 10.000 Bände in allen drei Sprachen angewachsen¹⁰⁶, 1904 warb Schütze mit 15.000 Bänden.¹⁰⁷ Ab 1880 wurden auch eine Jugendbibliothek und eine Musikalienhandlung geführt. Ein Zeitungsverschleiß ist ab 1881 belegbar, der ihm ebenfalls ein gewisses Stammpublikum sicherte.

Als Verleger hatte er sich bereits 1876, ein Jahr nach der Übernahme des Geschäftes, betätigt. In den Badener Kurlisten inserierte er geschäftstüchtig:

Im Interesse des geehrten Curpublikums erfolgt die Anzeige, dass soeben in der Buchhandlung des Herrn Ferdinand Schütze in Baden (Pfarrgasse Nr. 8) das zweckmässigst zusammengestellte, über alle auf Baden und Umgebung Bezügliche schnell und sicher Auskunft gebende Schriftchen erschienen:

Badener Führer für Bewohner und Besucher des Curorts. 1876. Mit kleinem Stadtplan und mit Abbildung des Stadtsiegels vom Jahre 1566. 54 Seiten im bequemsten Brieftaschen-Format. 40 kr. ö. W. [...] (Inserat BA)

Dieser oben genannte *Badener Führer* (1876) erschien auch im darauf folgenden Jahr. Insgesamt sind im Zeitraum 1876 bis 1897 sechs Badführer im Verlag von Ferdinand Josef Schütze belegbar (*Badener Führer* 1876 und 2.1877; *Ebenführer/Raab* 1881; *Smrsch/Raab* 1885; *Lutter-Vademecum* 1888; *Lutter* 1897).

Auch die Heimatforschung fand in Schütze ihren Verleger. Stadtarchivar Hermann Rollett veröffentlichte 1880 seine Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien (H. ROLLETT 1880), in deren Nachfolge die Badener Neujahrsblätter

104 Zu Ferdinand Josef Schütze vgl. De Martin 3.1983, S. 24.; sowie Biographisches Archiv der Kurstadt Baden bei Wien. Rollettmuseum (BA); Zur Buchhandlung Bücher-Schütze, gegründet 1865, s. *Die Städte Niederösterreichs*, S. 98.

105 Werbeinserate 1878; 1879, BA.

106 *Lutter* 1897, S. 92–93.

107 *Lutter* 2.1904, S. 105.

(H. ROLLETT 1885) und die insgesamt 13 Teile der Neuen Beiträge (H. ROLLETT 1890–1900).

Darüber hinaus führte Schütze ein reiches Sortiment an Papierwaren¹⁰⁸: „Gratulationskarten, Briefpapiere, Couverts, Schreib- und Zeichen-Requisiten, Notiz- und Einschreib-Bücher, Albums.“¹⁰⁹ Mit 1890 vertrieb Schütze auch das Badener Bezirksblatt¹¹⁰.

Betont international orientierte sich Schütze im Periodikawesen: „Auch werden Abonnements auf alle in- und ausländischen Witzblätter, Modezeitungen und fachwissenschaftliche Zeitschriften angenommen“. Im Souvenirgeschäft war der Buchhändler auch versiert: „Einzelne Photographien von Baden, sowie Albums mit Ansichten von Baden in verschiedenen Grössen“.

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges sind Schützes Aktivitäten uneingeschränkt nachweisbar. Als Schütze am ersten April des Jahres 1917 starb, galt der Nachruf vor allem seiner beruflichen Leistung, seinem „unermüdlichen Fleiß“ und der daraus resultierenden „allgemeine[n] Achtung“ (Nachruf BA).

Ferdinand Josef Schütze war mit Maria (oder Marie), geborene Winter (20. 9. 1860–15. 4. 1920)¹¹¹ verheiratet. Der Ehe entstammten zwei Kinder, Hermine und Friedrich Johann (1890–1958). Hermine war mit Karl Zeller-Kóssnar verheiratet, dem Sohn des Operettenkomponisten Karl Zeller.¹¹²

Friedrich Johann SCHÜTZE (1890–1958), der Sohn von Ferdinand Josef und Maria Schütze, hatte die Wiener Neustädter Militärakademie absolviert und wurde während des Krieges zum Rittmeister befördert.¹¹³ 1918 geriet er in italienische Gefangenschaft. Nach seiner Heimkehr trat er in das Geschäft seines Vaters ein und führte die Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in der Pfarrgasse 8 unter seinem Namen weiter.¹¹⁴

Am 28. März 1925 heiratete er Theresia Rosina Rath (1900–1978). Mitte der 1920er Jahre hielt Friedrich Johann Schütze auch die größte Leihbibliothek in

108 Als Schreibmaterialien-Händler vznt. ab Badener Führer 1876, S. 21.

109 Inserat 1877 BA

110 Inserat in *Bezirkskalender* 1890

111 Zu Maria Schütze s. BA.

112 Hermine Zeller wurde 1900 „als Naive“ ans Stadttheater Chemnitz engagiert. Ihre Darstellung als „Pia“ in Ganghofers *Hochzeit von Baleni* am 27. März in Wiener Neustadt wurde lobend erwähnt (BA). Vgl. Wallner, Viktor: *Die „leichte“ Muse in Baden - Karl Millöcker, Karl Zeller, Karl Komzák*. Baden: Grasl, 1992 (Neue Badener Blätter, 3. Jg., Nr. I), S. 25-34, hier S. 32.

113 Friedrich Johann Schütze: BA; De Martin 1984 „Die Buchhandlung Schütze“, Nr. 20.

114 *Lutter* 3.1919 vznt. S. 67: Ferdinand Schütze, Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, Pfarrgasse 8.

Baden.¹¹⁵ In den Jahren 1932 bis 1937 war Schützes Buchhandlung Geschäftsstelle und Hauptverschleiß der *Badener Woche*.¹¹⁶ 1934 wurde er Alleininhaber der Buchhandlung.¹¹⁷

Nach dem Tod Friedrich Johann Schützes im Jahre 1958 übernahm seine Witwe Theresia die Buchhandlung. 1967 erwarb Alfred BRAUN (*1941) den Betrieb und führt die Buchhandlung seitdem unter dem Namen „Bücher-Schütze“. Ein Lager wurde 1974 im ersten Stock des Melkerhofes angelegt, 1978 die „Hofbuchhandlung“ (Buchhandlung im Hof) erweitert. Der Mitarbeiterstand hat sich von anfangs drei Beschäftigten auf zehn vergrößert, eine Filiale mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur wurde Anfang 1994 in der Antonsgasse 1 gegründet.¹¹⁸

Die Buchhandlung Carl Zweymüller, Hauptplatz Nr. 3, gegründet 1864

Zehn Jahre vor Ferdinand Josef Schütze hatte sich mit Alfred OTTO ein weiterer Buchhändler in Baden etabliert. Otto, der 1866 die Höldersche Buchhandelsfiliale übernahm, hatte eine bewegte Ausbildungs- und Gelehrtenzeit hinter sich:

Alfred Otto [...] war gebürtig aus Igstadt/Hessen-Nassau, ging in Frankfurt am Main in die Lehre und zog dann in den Osten des deutschen Sprachraumes, zuerst nach Temesvár, anschließend nach Ofen [...], bis er über Dresden schließlich in Baden bei Wien landete.¹¹⁹

Neben einem Buch-, Kunst- und Musikalienhandel betrieb er auch eine Leihbibliothek in deutscher und französischer Sprache.¹²⁰ Darüber hinaus handelte er

115 Inserat in Hermann 1925, S. LXVIII; *Fuchs-Braumüller* (6.)1926 vzt. S. 58 Schützes Geschäft, Pfarrgasse 8, unter Buchhandlungen und Leihbibliotheken. Zweymüllers Leihbibliothek war laut Auskunft von Ingeborg Zweymüller zu einer bescheidenen Unternehmung zusammen geschrumpft und wurde bald nach der neuerlichen Übernahme durch Carl Zweymüller jun. nach dem Zweiten Weltkrieg gänzlich aufgelassen.

116 *Badener Woche*, 1.1932–6.1937; ersch eingest.; Verlag NÖ Landpresse: Geschäftsstelle und Hauptverschleiß: Buchhandlung Ferdinand Schütze, Baden, Pfarrgasse 8, Telephon 464.

117 Vgl. De Martin 1984 „Die Buchhandlung Schütze“, Nr. 20.

118 Zur Buchhandlung Bücher-Schütze vgl. Panzer/Hamtil: *Buchhandelsführer*, S. 141.

119 Günter Treffer: *Drei Jahrhunderte für Schule und Wissenschaft. Der Verlag Hölder-Pichler-Tempsky und seine Vorgänger*. Wien: hpt, 1990, S. 38.

120 Zu Alfred Ottos Sortiment vgl. Inserat (o.J. evtl 1881), Biographisches Archiv s.v.: „Die Buch-, Kunst- & Musikalien-Handlung/von Alfred Otto Hauptplatz 5 in Baden/empfiehlt zu passenden

von Anfang an mit Fotografien und Alben, betrieb einen Schreibmaterialhandel sowie einen Zeitungshandel.¹²¹ Konkurrenz dürfte ihm im letzt genannten Metier vom Buchhändler Ferdinand Josef Schütze, vom Buchbinder Joseph Ott (Rathausgasse 5) sowie vom Buchdrucker Haase (Theresiengasse 1) erwachsen sein.

Als Verlagsprodukte bot er eine *Karte der Umgebung von Baden nebst Plan von Baden* an. Die *Ausgewählten Gedichte* von Hermann Rollett waren ebenfalls durch ihn zu beziehen. Was später Ferdinand Josef Schütze für den Heimatforscher, war Alfred Otto für den Lyriker Hermann Rollett. 1871 erschienen im Verlag von Alfred Otto die Deklamationsgedichte (H. ROLLETT 1871).

Dass Otto auch „Aufträge auf Drucksorten, Visitenkarten und lithographische Arbeiten“ entgegennahm, legt eine Anbindung an die Druckerei in der Renngasse Nr. 14 nahe.¹²² Gemeinsam mit dem Drucker Jakob Grätz erzeugte Alfred Otto Souvenirartikel (Fotografien, Alben¹²³, „Oelfarbendruckbilder“¹²⁴), Adressbücher, Stadtpläne (so genannte Orientierungs-Schemata; etwa für Weikersdorf 1873)

Festgeschenken eine reiche/Auswahl von Werken aus allen Zweigen der Literatur/namentlich elegant gebundene Classiker-Ausgaben./Prachtwerke mit Illustrationen und eine besonders/ reichhaltige Auswahl von Jugendschriften und Bilderbüchern/etc. etc.“; *Inserat in Bersch* 3.1873: „Die sorgfältig gewählte, aus mehreren tausend Bänden bestehende Leihbibliothek enthält die neuesten sowie ältere Erscheinungen der besseren belletristischen Literatur der deutschen und französischen Sprache und sind die Abonnementsbedingungen auf das Billigste festgesetzt.“

121 *Inserat in Bersch* 3.1873: „Ganz besonders wird auf den mit obiger Buchhandlung verbundenen Zeitungsvergleich aufmerksam gemacht. Abonnements auf alle Zeitungen, Wochenschriften, Moden-journale etc. des In- und Auslandes werden schnell und aufs Billigste besorgt und geschieht die Zusendung aufs Pünktlichste ohne Berechnung von Zustellungsgebühr. Die Morgenblätter der Wiener politischen Zeitungen treffen täglich früh um 8 Uhr, die Abendblätter Nachmittags um 5 Uhr ein und sind täglich auch einzelne Nummern der Zeitungen zu haben.“

122 *Inserat in Bersch* 3.1873: „Visitenkarten werden schnell und billigst besorgt.“

123 *Inserat in Bersch* 4.1877: „In der Buch-Kunst- & Musikalien-Handlung von Alfred Otto in Baden Hauptplatz 5 sind zu haben: -) Ansichten von Baden und Umgebung. In Quart-Cabinet- und Visitenkarten-Format. -) Neue Totalansicht von Baden. Preis Quart-Format fl.1. - ö. W., Preis Cabinet-Format fl.1. - ö. W., Preis Visitenkarten-Format fl. - 20.- ö. W.; -) Album von Baden [...] Preis 80kr oest. Währ.“

124 *Inserat in Bersch* 3.1873: „Im Verlage von Alfred Otto in Baden, Hauptplatz 5, erschien soeben: Album von Baden. 12 photo-lithographische Ansichten. Inhalt: Baden (Totalansicht). Hauptplatz. Park mit Aeskulap-tempel. Trinkhalle. Morizruhe. Theater. Pfarrkirche. Bahnhof. Schloss Weilburg. Ruine Rauhenstein. Durchbruch. Cholerakapelle. Preis: 1 fl. 50kr. oest. Währ.“; *Inserat in TB* 41 (1873): „Die Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung von Alfred Otto in Baden, Hauptplatz No.5, neu empfiehlt ihr reiches Lager von Werken aus allen Zweigen der Literatur, Musikalien, Photographien, besonders reiche Auswahl von Ansichten von Baden und Umgebung, Photographien-Albums, Oelfarbendruckbilder in eleganten Goldrahmen etc. etc., sowie eine grosse Auswahl in allen in den Schreibmaterial-Handel-einschlagenden Artikeln zu den billigsten Preisen.“

und Kalender (Badener Hausfreund 1881–1883). Mitte der 1880er Jahre sah sein gewaltiges Waren- und Dienstleistungsangebot folgendermaßen aus:

Buch-, Kunst- & Musikalien-Handlung von Alfred Otto in Baden, Hauptplatz Nr. 5. Grosses Lager von Schreib-, Brief-, Zeichnen-, Rollen-, Paus-, Noten-, Seiden- und Packpapieren, sowie Artikel für Bureaux, Comptoirs, Schule und Haus. Fabriks-Niederlage von Geschäfts- und Einschreib-Bücher, rastrierte Papiere, Confections- & Luxusbriefapapiere. Uebernahme des Druckes von Monogrammen, Visit- & Ansichtskarten, Briefköpfen & Couverts. Verkauf en gros und en detail. Zeitungen, Einzeln-Verschleiss und Abonnement. Reichhaltige und sorgfältig gewählte Leih-Bibliothek. Niederlage von Bordeaux-Weinen & französischen Champagner.¹²⁵

1886 übernahm Otto „die Vertretung der Musikalien-Leihanstalt der Herren J Weinberger & Hofbauer in Wien“. Er komme damit „vielfach ausgesprochenen Wünschen“ entgegen. Kataloge „der mehr als 65.000 Nummern umfassenden Leihanstalt liegen zur gefälligen Einsicht bei dem Unterzeichneten auf, und werden die Abonnements-Bedingungen daselbst bereitwilligst mitgetheilt.“ (BA)

Die Leihbibliothek von Alfred Otto, Hauptplatz 5, wurde 1896 von Arthur DITTRICH¹²⁶ übernommen. Im selben Jahr empfahl er seine Leihbibliothek „in deutscher, französischer und englischer Sprache“,¹²⁷ die er in „letzter Zeit um mehr als tausend neue Bücher vermehrt“ hatte (BA). 1897 wurde ihm die Buchhandels-Konzession erteilt: „[...] Herrn A. Dittrich, Besitzer der vormals A Otto'schen Buchhandlung in Baden, Hauptplatz 5, wurde von der h k k n ö Statthalterei die Concession zum Betriebe des Buch-, Kunst- und Musikalienhandels ertheilt“ (BA). Neben dem Sortiment und der Leihbibliothek ist ein Verlagsartikel Dittrichs erhalten. Es handelt sich dabei um eine balneologische Schrift (REITLER 1900).

Carl ZWEYMÜLLER sen (15. 5. 1881 Ried im Innkreis – 25. 10. 1937 Baden), Sohn eines Notars, erlernte in Linz den Buchhandel. Über Wien, Passau und Eisenach kam er nach Brixen in Südtirol, wo er mit 24 Jahren die Tochter Flora (geb 17. 6. 1880) des Fürstbischöflichen Buchhändlers Anton von Mörl von Pfalzen zu Mühlen und Sichelburg heiratete. Die Familie seiner Frau war seit dem

125 Inserat in *Bersch* 6.1884

126 Vgl. *Die Städte Niederösterreichs*, S. 98.

127 Vgl. dazu: *Kümmerling-Perles* 1904 vntz. S. 67 unter Buchhandlungen: „Dittrich, Hauptplatz, auch Leihbibliothek, hält besonders ausländische Werke“.

Ende des 11. Jahrhunderts in Südtirol ansässig. Selbst führte Carl Zweymüller eine Buchhandlung in Brixen.

Am 1. Februar 1905 übernahm Zweymüller die Dittrichsche Buchhandlung. Am 24. Dezember 1912 wird ihm der Titel „Erzherzoglicher Kammerbuchhändler“ (k.u.k Hofbuchhändler) von Erzherzog Rainer verliehen. Diese Ernennung erfolgte durch Obersthofmeister Graf Orsini-Rosenberg.

Zeitzeugen beschreiben die Buchhandlung Zweymüller als literarischen und gesellschaftlichen Mittelpunkt Badens vor dem Ersten Weltkrieg,¹²⁸ war der Buchhandlung doch auch eine Kunst- und Musikalienhandlung sowie eine Leihbibliothek angeschlossen.¹²⁹ Sein Angebot an fremdsprachiger Literatur bestand in der „größten Auswahl von Werken aus allen Teilen der Literatur in deutscher, englischer, französischer, italienischer und russischer Sprache“. Papier- und Schreibmaterialien vertrieb er ebenso wie „feinste Künstlerpostkarten, elegante Briefpapiere und Kunstkalender“. Darüber hinaus bot er Abonnements auf in- und ausländische Zeitschriften an.¹³⁰

Es waren in Carl Zweymüllers „Erzherzoglicher Kammerbuchhandlung am Kaiser Karlplatz 3“ (= Hauptplatz) im Jahre 1919 die „neueren Publikationen unserer Mitarbeiter zu beziehen“, unter ihnen: Franz Theodor Csokor, Alfred von Ehrmann, Franz Karl Ginzkey, Alfons Petzold, Dr. Rainer von Reinöhl, Paul Tausig, Anton Wildgans.¹³¹

In seinem Verlag erschien 1926 ein *Medizinischer Führer durch die Thermalbäder Badens (MALIWA 1926)*. Den Druck besorgte Rohrer. Bei Leo Reichelts Witwe ließ er den Einakter *Der Weg zur Neunten* von Hans Klimbacher drucken.

Das Ehepaar Zweymüller hatte zwei Söhne, Ernst (* 8. 6. 1917) und Karl jun. (* 17. 11. 1905). Der jüngere studierte Medizin. Der Tod des Vaters machte den Eintritt von Karl Zweymüller jun. in die Buchhandlung nötig. Während der Einberufung und Gefangenschaft von Karl Zweymüller jun. erhielt Flora Zweymüller tatkräftige Unterstützung durch Ingeborg Reiffenstuhl, die Karl am 28. Juli 1940 geheiratet hatte.¹³² Flora Zweymüller kam bei einem Bombenangriff der sowjetischen Truppen am 2. April 1945 ums Leben.

128 Vgl. De Martin 1984 „Die Buchhandlung Zweymüller“, Nr. 17-18.

129 *Fuchs-Braumüller* (6.)1926 vnt. Zweymüllers Geschäft, Karlsplatz 3, unter Buchhandlungen und Leihbibliotheken. S. 58.

130 Inserat in *Lutter* 3.1919; Inserate 1923 und 1925. Biographisches Archiv s.v.

131 Inserat in *Das Badener Buch* 1919.

132 Ingeborg Zweymüller hatte eine dreijährige Hauswirtschaftsschule besucht und mit der Ausbildung im Lehrerinnen-Seminar im Wiener Sacre Coeur begonnen. Als Quelle dient ein Gespräch mit Frau Ingeborg Zweymüller.

Nach der Rückkehr von Karl jun. aus der Gefangenschaft wurden literarische Samstags-Matineen veranstaltet, und es hielten sich über die Jahre viele Stammkunden aus Wien. Bis ins Jahr 1977 führte die Buchhandlung Zweymüller auch Schulwaren und Briefpapier.¹³³ In ihrem Verlag wurden Sonette von Josef Biegler (BIEGLER 1967) herausgegeben. 1980 verkaufte man die Buchhandlung an die Familie Grubmayer.¹³⁴ Drei Jahre lang führte Ingeborg Zweymüller noch die der Buchhandlung angeschlossene Galerie weiter, die sie in ihrem privaten Wohnhaus wiederaufleben ließ.¹³⁵

Das Buchhandelshaus Breininger-Mohr, Pfarrgasse Nr. 12, gegründet 1883

Der Buchbinder Ferdinand MOHR sen. (1855 Friedeberg/Schlesien – 1. 10. 1909 Pfaffstätten) gründete 1883 mit dem Geschäft in der Pfarrgasse Nr. 12. das dritte heute noch bestehende Stammhaus einer Buchhandlung im Badener Kurraum. In Konkurrenz zu Alfred Otto und Ferdinand Josef Schütze spezialisierte sich Ferdinand Mohr sen. von Anfang an auf die drei Bereiche Buchbinderei, Papierhandel und Schulbuchhandel, wie aus einem Inserat 1885 hervorgeht:

Buchbinderei, Papierhandlung & k.k. Schulbücher-Verschleiss des Ferd. Mohr, Baden, Pfarrgasse 12. Grosses Lager aller Schul-, Schreib- und Zeichen-Requisiten, Gebet-, Notiz- und Einschreibbücher etc. etc. Alle in obiges Fach einschlagenden Arbeiten (Montirung etc.) werden prompt und billig verfertigt.¹³⁶

1892 eröffnete er neben seinem Handel mit Papier-, Schreib- und Zeichen-Requisiten auch den Handel mit Spiel-, Kurz- und Galanteriewaren.¹³⁷ Regelmäßig im Advent erschienen Inserate, in denen er für „Weihnachts- und Neujahrsartikel“ warb. Um die Jahrhundertwende war dem Betrieb auch ein Ansichtskartenverlag angeschlossen. 1899 informierte er seine Kunden von seinem mächtigen Warenangebot:

133 Anzeigenblatt in Hönl 1956: Das gute Buch aus allen Wissensgebieten: Religion, Wissenschaft, Kunst, Schöne Literatur von allen in- und ausländischen Verlagen zu Originalpreisen bei Ingeborg Zweymüller u. Co. Baden, Hauptplatz 3.

134 Zur Buchhandlung Zweymüller vgl. Fritz Panzer/Kurt Hamtil (Hrsg.): *Buchhandelsführer Österreich*. 3. Auflage. Wien : Verlag Buchkultur, 1994, S. 142.

135 Vgl. dazu Maria Kramer: Rückzug und Strahlkraft. Ein Freundeskreis wirklicher Kunst. Die Kunstgespräche Ingeborg Zweymüllers in Baden. In: *morgen* [Kulturzeitschrift aus Niederösterreich] 14 (1990), Nr. 70 (April), S. 106–107.

136 Inserat in *Smsrsch/Raab* 1885.

137 *Bezirkskalender* 1890 vzt. F. Mohr bereits als „Buchbinder und [!] Galanterie=Arbeiter“.

Badener Andenken-Artikel in kleinen, geschmackvoll ausgeführten Gegenständen zu äusserst billigen Preisen kauft man am besten in Ferdinand Mohr's Papier- und Galanteriewaren-Handlung Baden, Pfarrgasse 12. Auch sind daselbst Briefpapiere, Kartenbriefe und Correspondenzkarten mit schönen Badener Ausichten [!] in Lichtdruck und colorirt in ca. 40 verschiedenen Aufnahmen vorrätig. Photographin und ganze Album mit Ansichten in feinsten Ausführung zu sehr bescheidenen Preisen in grosser Auswahl.¹³⁸

Ferdinand Mohrs Geschäft war – neben Alfred Ottos Ausflügen in den Versicherungs- und Alkoholhandel – das bislang vielleicht beste Beispiel für einen „gemischten Betrieb“. Selbstverständlich war das Geschäft in der Pfarrgasse 12 vor dem Ersten Weltkrieg noch keine Buchhandlung. Die Reichhaltigkeit und Vielfalt seines Angebotes spiegeln hingegen auch jene Etablierungsversuche eines Gewerbetreibenden wider, der im Handel Fuß zu fassen versuchte:

Ferdinand Mohr Buchbinderei und Papierhandlung Baden, Pfarrgasse 12. Grösster Ansichtskarten-Verlag. Reichhaltiges Lager in Comptoir-, Schreib-, Zeichen- und Schulrequisiten. Schöne Badener Andenken-Artikel. Violin-, Zither-, Cello- u. Guitarre-Saiten. Papier-Kleidersäcke „Fips“ sehr praktisch. Postkartons, Tortensuhachteln [!] u. Papierteller in vielen Grössen. Spielkarten-, Bilder- und Märchenbücher-Verschleiss.¹³⁹

Nach dem Tod von Ferdinand Mohr sen. am 1.10.1909 führte seine Gattin Therese MOHR, geb. Schnöller, das Papiergeschäft und den „k.k. Schulbücher-verlag“¹⁴⁰ weiter, die Buchbinderei wurde aufgelassen. Mohrs Kinder, Ferdinand jun. und Gabriele – als Teilhaberin – übernahmen das Geschäft. Ferdinand MOHR jun. (1886 Baden–17. 7. 1935) hatte die Patzeltische Handelsschule in Wien absolviert, in Innsbruck den Buchhandel gelernt und war einige Zeit bei der Hof- und Universitätsbuchhandlung Alfred Hölder in Wien tätig. 1908 kam er in sein Elternhaus zurück, von 1915 bis 1918 war er eingerückt. Nach seiner erneuten Rückkehr 1918 heiratete er die gelernte Buch- und Papierhändlerin

138 Inserat in *Badener Bote* 1899.

139 Inserat in *Lutter* 2.1904

140 Inserat in *Steinmeyers Adressbuch* 1910: Papierhandlung/k.k. Schulbücherverlag Ferdinand Mohr, Pfarrgasse 12.

Maria BREININGER (1893–1972), die bereits im Geschäft seines Vaters Ferdinand sen. gelernt hatte.¹⁴¹

1919 erwarb Ferdinand Mohr jun. die Buchhandelskonzession. Noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte Ferdinand jun. einen eigenen Ansichtskartenverlag gegründet.¹⁴² Auch dürfte Ferdinand Mohr jun. den Buchbinderbetrieb wieder aufgenommen haben.¹⁴³ Aus Anlass des 50jährigen Geschäftsjubiläums (1933) werden lobende Worte gefunden:

Das Lokal, welches zur Zeit der Gründung bedeutend kleiner und um einige Stufen über das Straßenniveau erhöht war, ist schon vor langer Zeit modernisiert und erweitert worden und gilt als eines der bestsortierten auf dem hiesigen Platze. Dem alten Geschäfte, welches mit jungen Kräften umsichtig weiterbetrieben wird, sei zum 50jährigen Jubiläum herzlich Glück gewünscht! (BA)

Maria Mohr war die Tante von August BREININGER (* 1944), der im Jahre 1968 nach einer abgeschlossenen Buch- und Papierlehre den Betrieb in der Pfarrgasse 12 erworben hatte. Seit 1969 wurde der Betrieb im Laufe der Jahre durch den neuen Inhaber ausgebaut und modernisiert.¹⁴⁴

Im Jahre 1983 konnte die Buch- und Papierhandlung Mohr-Breinger nicht nur ihr 100jähriges Bestehen, sondern auch gleichzeitig 15 Jahre Inhaberschaft August Breinger und das 300. literarische Treffen, genannt ‚Mohr-Meeting im 1. Stock‘ (Dichterlesungen mit Gegenwartsautoren), neben einer Präsentation des hauseigenen Kunstverlags von Ernst Degasperis Originalradierung ‚Baden und Wien 1683 bis 1983‘, feiern.¹⁴⁵

August Breinger wurde 1988 Bürgermeister der Stadt sowie Abgeordneter zum Landtag. Das Geschäft führte seine Gattin Monika.¹⁴⁶

141 Zu Ferdinand Mohr jun.: BA; De Martin 1984 „Die Buchhandlung Mohr“, Nr. 21; Laut Waltraud de Martin hat Ferdinand Mohr seine Lehre in Leipzig absolviert; zu Maria Mohr: BA; De Martin 1984 „Die Buchhandlung Mohr“, Nr. 21.

142 Inserate 1913. BA; zum Ansichtskartenverlag vgl. a. De Martin 1984 „Die Buchhandlung Mohr“, Nr. 21.

143 *Adreßbuch* 1920 vzt. unter Mohrs Geschäft, Pfarrgasse 12, unter Buchbinder (S. 64.) sowie unter Buch- und Papierhandlungen.

144 Vgl. De Martin 3.1983 „Die Buchhandlung Mohr“, Nr. 21.

145 De Martin 3.1983 „Die Buchhandlung Mohr“, Nr. 21.

146 Zur Buchhandlung Mohr-Breinger vgl. Panzer/Hamtil: Buchhandelsführer, S. 142.

Friedrich W. Schembor:
Zensur der anderen Art

Eine Zensurbehörde charakterisiert wie kaum etwas anderes den Begriff der Obrigkeit. Sie steht für die Allmacht des Staates und die Willkür einer Beamtenschaft, die im Namen des Herrschers willfährig die freie Meinungsäußerung unterdrückt, um ihm die Macht über die Untertanen zu sichern. Sie ist der große „Verhinderer“, sie verbietet den Druck inländischer Manuskripte und untersagt die Verbreitung gedruckter ausländischer Werke.

So oder ähnlich lauten die klischeehaften Vorstellungen, die nur sehr bedingt die Obliegenheiten der früheren Zensurbehörden wiedergeben. Abgesehen davon wird dabei übersehen, dass es Maßnahmen der Zensur gab, die heute ganz ähnlich, jedoch von anderen Behörden, umgesetzt werden, wie etwa das Verbot von gesundheitsschädlichen Ankündigungen oder der Schutz der Persönlichkeitsrechte.

Gar nicht so selten waren es die Untertanen selbst, die die k.k. Oberste Polizei- und Zensurhofstelle¹ um Hilfe riefen und deren Einschreiten verlangten. Es gab sogar Beispiele, in denen die Zensur ausgerechnet durch ein Verbot die Freiheit der Untertanen unterstützte, wie der erste Fall belegt, in dem ein Kirchenmann aus Krakau mit einem von ihm verfassten Büchlein gegen das vermeintliche „Sodom und Gomorra“ im Kaiserstaat ankämpfen wollte.

Im zweiten Fall geht es um eine Fülle von Missständen an der Krakauer Universität und damit um die Klärung der Frage, welchem Recht der Vorzug zu geben sei, dem Recht auf Information oder dem Recht auf Persönlichkeitsschutz. Der handelnde Zensor Stifft steht prototypisch für diesen „Beruf“, oder besser gesagt, den „ehrenden“ Auftrag, als Zensor tätig zu sein. Zensoren waren meist Universitätsprofessoren oder sonst akademisch gebildete Persönlichkeiten, die als Fachleute ihre Zensurtätigkeit neben ihrem Hauptberuf kostenlos oder gegen eine geringe Entschädigung ausübten, was dazu führte, dass derart bedachte Personen dieses „Amt“ dankend ablehnten. Hofrat Freiherr von Stifft² war Präses und

1 Kurz Polizeihofstelle genannt.

2 Andreas Joseph Freiherr von Stifft (1760–1830).

Direktor der medizinischen Fakultät der Universität Wien und fungierte auch als Leibarzt von Kaiser Franz II. (I.). Er erwarb sich gemeinsam mit Ritter von Ferro große Verdienste um die Einführung der Kuhpockenimpfung, durch die viele Menschenleben gerettet werden konnten. Der Chef der Polizeihofstelle sah sich genötigt, gegen das öffentliche Lächerlichmachen dieser Impfung einzuschreiten und die Bevölkerung vor der Quacksalberei durch Anpreisung fragwürdiger Heilmittel zu schützen. Zensoren beurteilten nicht nur ihnen vorgelegte Bücher, sie regten vielfach selbst die Herausgabe oder Übersetzung von Büchern an, von denen sie der Meinung waren, dass sie der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden sollten. Schließlich trat die Zensur auch zum Schutz von Hinterbliebenen auf, die sich über die Verletzung ihrer Persönlichkeitsrechte in einer Theateraufführung bzw. Zeitungsmeldung beklagten.

1. „Schlimmer als Mord an 144.000 unschuldigen Kindern“

Der Probst zu Krakau, Wenzel Graf Sierakowski, griff im Jahre 1803 gleich selbst zur Feder, um gegen ein „schreiendes Unrecht“ zu Felde zu ziehen. Er versuchte, in einer Schrift in polnischer Sprache mit dem Titel *Obcena Niewinosci Dziecinney* (Schutzschrift für die Unschuld der Kinder) die Schädlichkeit der in Krakau stattfindenden Kinderbälle nachzuweisen und wollte damit erreichen, dass diese Art von Belustigung verboten würde. Die Krakauer Bücherzensur dachte anders und verweigerte dem Grafen die Druckerlaubnis des eingereichten Manuskripts, worauf sich dieser an den Kaiser wandte, der das Gesuch an den damaligen Leiter der Polizeihofstelle Johann Thaddäus Vogt Freiherrn von Sumeraw weiterreichte. Der Zensor der slawischen Sprachen Professor Zlobitzsky kam allerdings in seinem Gutachten zum gleichen Ergebnis wie zuvor die Bücherzensur in Krakau: „Graf Sierakowski [macht] von den Nachteilen der Kinderbälle eine auffallende und höchst übertriebene Schilderung und durchwebt seine Schrift mit ganz unpassenden Zitaten aus der Heiligen Schrift, aus den Heiligen Vätern, aus älteren und neueren Schriftstellern. So behauptet er, Herodes habe durch Ermordung von 144.000 unschuldigen Kindern weniger Schaden angerichtet als es die eingeführten Kinderbälle tun; ferner, die heutzutage lebenden Menschen begingen die größte Abgötterei, wenn sie Kinderbälle als eine öffentliche Ergötzlichkeit einführten. Es sei dieses eine seit vielen Jahrhunderten nicht gewöhnliche, des größten Tadels wür-

dige und strafbare Sache, weil sie Gott, der Natur und der christlichen Gewohnheit entgegen wären.“

Der Zensor Professor Zlobitzky war dagegen der Meinung, „dass diese Schrift keinen Nutzen stiften könne und mit Recht des Druckes nicht würdig sei, weil einerseits das Gefährliche der Kinderbälle [...] nicht auf eine fassliche Weise an das Herz gelegt und erwiesen sei, andererseits aber die Regierung, welche Kinderbälle zu halten erlaube, sich selbst in Widerspruch setzen würde“.

Sumeraw schrieb dazu in seinem Vortrag an den Kaiser: „Man kann zwar nicht in Abrede stellen, dass Kinderbälle unter gewissen Umständen und wenn von Seite der Eltern nicht mit Einsicht und Klugheit vorgegangen wird, manche Nachteile auf Geist und Körper der Kinder hervorbringen können, allein das Gemälde, welches Graf Sierakowski davon entwirft, ist zu grell und übertrieben. Die Kinderbälle, so wie sie hier und in den übrigen Provinzialstädten bestehen, werden zur Winterszeit und nur äußerst selten gehalten. Mehrere Familien, welche miteinander in Freundschaft leben, veranstalten sie für ihre eigenen Kinder als eine Belohnung für häuslichen Fleiß, als Aufmunterung, als Übung in der Tanzkunst und in einem feinen Betragen. Die Kleinen versammeln sich unter der Aufsicht ihrer Eltern oder Erzieher und ergötzen sich untereinander bloß nach Vorschrift und Anleitung derselben.“

Man kann daher nicht absehen, wie aus dieser unschuldigen Belustigung ein so großer Schaden für die Kinder entstehen könne. Sind Eltern und Erzieher moralisch gute Menschen, gehen sie der Jugend mit guten Lehren und Beispielen vor, so werden die Kinder, welche sich bloß nach ihnen und nach ihren Umgebungen bilden, deswegen keine üble Richtung nehmen, wenn sie des Winters ein- oder zweimal einen Kinderball besuchen. Ist die häusliche Erziehung nicht gut, so wird das Übel durch das Zusammenkommen der Kinder auf einem Kinderball nicht viel größer werden.“

Da die Kinderbälle erlaubt seien und so wie alle anderen Versammlungen unter Oberaufsicht der Regierung und Polizei stünden, könne man nicht zulassen, dass Graf Sierakowski so heftig gegen sie schreibe. Die Polizeihofstelle schloss sich damit der Meinung der Krakauer Bücherzensur an.³

Wenn wir auch die kaiserliche Entschließung nicht kennen, so ist der vorliegende Fall dennoch bemerkenswert, weil hier die Drucklegung eines Werkes verboten wird, das nicht die Erweiterung der Rechte der Bürger, sondern deren Einschränkung propagiert hätte! Das Manuskript des sittenstrengen Probstes von Krakau war offen-

3 Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Verwaltungsarchiv (VA), Polizeihofstelle (PHSt) Z 131a/1803, Vortrag der Polizeihofstelle, Wien, 12. 11. 1803.

sichtlich als „kleine Schrift“ eingestuft worden, weil nur solche von den Provinzbehörden zensuriert werden durften.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass zwar kein Kinderball, wohl aber ein Kinderballett, das in den Jahren 1815 bis 1821 am Theater an der Wien existierte, traurige Berühmtheit erlangte, nachdem Alois Fürst von Kaunitz-Rietberg die Kinder der Reihe nach sexuell missbrauchte.⁴

2. Kunstfehler von Ärzten?

Drei Jahre später blitzte der Krakauer Bücherrevisor mit der Forderung, ein Buch zu verbieten, bei der Polizeihofstelle ab. Hintergrund war ein Professorenstreit an der Krakauer Universität. Wie der galizische Landesgouverneur Graf Würmser berichtete, war der Autor des Buches, Professor Colland, „beinahe seit seiner Anstellung bei der Krakauer Universität in unaufhörliche ärgerliche Zänkereien mit einigen seiner Kollegen verflochten“. Alle Ermahnungen und Strafandrohungen der Landesregierung waren erfolglos geblieben. Man befürchtete, dass das Buch den Streit weiter anheizen werde. Das Manuskript trug den Titel „Nachricht von der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt an der Universität zu Krakau“ und war vom Wiener Bücherzensor Professor Steidele zum Druck zugelassen worden.

Als nun der Krakauer Bücherrevisor das Werk im Verzeichnis der von der Bücherzensur in Wien in der zweiten Aprilhälfte 1806 zugelassenen Bücher fand, wehrte er sich dagegen, weil es seiner Meinung nach Ausfälle gegen vormalige und jetzige Professoren der Universität, die Barmherzigen Schwestern in Krakau und die polnische Nation enthielt, die vom Zensor „vermutlich aus Mangel an genauer Kenntnis der Lokalbeziehungen übersehen worden sind“. Würmser, der die Beschwerde des Krakauer Bücherrevisors bei der Polizeihofstelle vorlegte, bekräftigte, dass in dem Buch über amtlich gemachte Vorstellungen gegen Beschlüsse und Verfügungen der Regierung und über deren Erfolg berichtet wurde. Er schlug vor, Manuskripte, die auf Provinzialanstalten und Provinzialverhältnisse Bezug nahmen, zuvor der Provinzzensur zur Begutachtung zuzusenden.⁵

4 ÖStA, VA, PHS 44/1820 und 44/1823, auch: Susanne Feigl, Christian Lunzer: *Das Mädchenballett des Fürsten Kaunitz. Kriminalfälle des Biedermeier*. Wien: Verlag der österreichischen Staatsdruckerei, 1988, S. 193-250.

5 ÖStA, VA, PHS Z 122/1806, Würmser an Sumeraw, Lemberg, 19. 7. 1806.

Sumeraw wandte sich an den schon genannten Freiherrn von Stifft und bat um ein Gutachten über das Buch, von dem möglicherweise die ganze restliche Auflage eingezogen werden müsste, und um einen Rat, „wie in Zukunft ähnlichen unangenehmen Ereignissen vorzubeugen sein dürfte“.⁶

Stifft fand, dass die Schrift zwar einige Stellen enthielt, die nach der Zensurordnung hätten weggestrichen werden sollen, dass aber andererseits der Krakauer Bücherrevisor mit seiner Auslegung und Deutung einzelner Stellen zu weit gegangen war, „so dass nach einem ähnlichen allgemeinen Benehmen ganz sicher in Österreich bald alle Schriftstellerei aufhören müsste“.

So sah der Krakauer Bücherrevisor in einer bestimmten Stelle einen Ausfall auf die vormaligen Krakauer Professoren, die dort gar nicht genannt wurden. Stifft meinte dazu:

„Allein der elende Zustand, in dem die Krakauer Universität vor Jahren war, ist allgemein bekannt. Soll es nun nicht erlaubt sein, desselben im Allgemeinen, wie es hier geschieht, Erwähnung zu machen, so wäre es nicht erlaubt, Geschichte zu schreiben, und doch sind geschichtliche Darstellungen von Lehranstalten und Angabe der Ursachen ihres Steigens und Fallens von der größten Wichtigkeit.“ An einer anderen Stelle wurde bloß eine kaiserliche Verordnung in Bezug auf die Doktoren der Chirurgie zitiert und gegen deren Übertretung durch Chirurgen, Quacksalber und Marktschreier polemisiert. Auch im Falle einer nicht namentlich genannten Dame, die an Vapeur⁷ oder an einer Galanteriekrankheit⁸ litt, ging die Phantasie mit dem Krakauer Bücherrevisor durch, der darin eine „Exzellenzfrau“ kenntlich gemacht sah. Genauso übertrieben war dessen Vorstellung von Diskriminierung, die er allein schon darin sah, dass bei einem provisorischen Lehrer dessen Promotionsort – Erfurt – genannt worden war.

Die Feststellung des Autors, „dass das Privatinteresse einiger Ärzte der Verbreitung der so wohlthätigen Vakzination⁹ Hindernisse in den Weg lege“, fand Stifft nicht nur angebracht, sondern legte sogar noch ein Schäufchen nach. „Hier muss man in der Tat Mitleiden mit dem Krakauer Bücherrevisor haben. Gibt es in Krakau Ärzte oder gar Professoren, welche durch schändliches Privatinteresse sich verleiten lassen, der wohlthätigsten Erfindung Hindernisse in den Weg zu legen, so

6 ÖStA, VA, PHSSt Z 122/1806, Sumeraw an Stifft, Wien, 10. 8. 1806.

7 Blähungen.

8 Geschlechtskrankheit.

9 Gemeint war wohl die damals von der Regierung und insbesondere von Stifft propagierte Kuhpockenimpfung.

ist diese allgemeine Erwähnung zu gelinde und sie verdienen als Feinde der Menschheit mit Namen bekannt gemacht zu werden. Ja sind dergleichen dem galizischen Gubernium wirklich bekannt, so war selbes verbunden, sie alsogleich zur strengsten Rechenschaft zu ziehen und als Menschen zu bestrafen, welche die wohlthätigsten und oft wiederholten Verordnungen des Staates aus niederem Eigennutz zu vereiteln suchen.“

Zum Bericht über einen Mann, der im Vorjahr mangels Hilfe verblutet war, meinte Hofrat Stifft: „Dieses Faktum muss untersucht werden. Ist es falsch, so muss Prof. Colland als öffentlicher Verleumder bestraft werden, ist es wahr, so verdient der Mensch, welcher an Kranken, die der Staat seiner Obsorge anvertraute, aus Nachlässigkeit zum Mörder wurde, nicht nur diese öffentliche Rüge, sondern er muss noch eigens bestraft werden. Unterzeichneter ist der Meinung, dass den Dank verdiene, welcher dergleichen grobe Vergehungen an das Tageslicht bringt, auch dass man dabei nie öffentlich genug zu Werke gehen könne, nur müssen Lügen und Verleumdungen auch nach aller Strenge bestraft werden.“

Bei einer Stelle, an der von einer Frau Doleschinska und von heimlichen Schwangeren die Rede war, kam es nach Stifft darauf an, wer Frau Doleschinska war. Handelte es sich bei ihr, wie es schien, um eine Hebamme, so war es in Ordnung, „weil es jedermann ohnehin weiß, dass Hebammen von Zeit zu Zeit heimliche Schwangere haben“, wenn nicht, so wäre die Stelle zu streichen gewesen, weil sie möglicherweise heimliche Schwangere preisgegeben hätte.

Weiters wurde davon berichtet, dass ein Herr R. „durch eine gegen alle Regeln der Kunst unternommene Entbindung zum Tod der Frau v. R. soll beigetragen haben“. Stifft dazu: „Colland erzählt diesen Fall einfach, gibt nur die Anfangsbuchstaben der betreffenden Personen an und hat an der Spitze des Buches seinen Namen genannt. Es steht Herrn R. frei, in einer Schrift zu zeigen, dass er nach den Regeln der Kunst gehandelt habe und Colland unrecht habe. Unterfertiger glaubt, dass die Heilkunde bald tief herabkommen würde, wenn es nicht erlaubt sein sollte, dergleichen Fälle mit Anstand zur öffentlichen Sprache zu bringen. Höchstens hätte der Wiener Zensor die Anfangsbuchstaben R. streichen können.“

Die Stellen gegen die Barmherzigen Schwestern hätten vom Wiener Zensor gestrichen werden sollen, von einer Diskriminierung der Landesregierung, die der Krakauer Bücherzensor darin gesehen hatte, konnte aber nicht gesprochen werden, „denn es ist hundert Mal gesagt und wiederholt worden, dass bei öffentlichen Güterverwaltungen das nicht hereinkomme, was Privatverwaltungen tragen“.

Eine andere Stelle hingegen hätte der Zensor streichen sollen, „weil die Landesstelle allerdings schon durch die simple Erzählung des Faktums in einem nicht vorteilhaften Lichte erscheint, obschon hierbei der Wunsch nicht leicht jemandem entgehen wird, dass Länderstellen ja immer so handeln möchten, dass sie durch eine einfache Erzählung ihrer Entscheidungen nicht kompromittiert würden“.

Stift kam zum Schluss, dass nur drei Stellen vom Wiener Zensor hätten gestrichen und eine verbessert werden sollten, dass dies es aber nicht nötig mache, die ganze Auflage einzuziehen, „denn erstens enthält diese Schrift wirklich interessante literarische Notizen und medizinische Bemerkungen; zweitens ist sie schon in vieler Menschen Hände und ein Verbot derselben würde ihr erst eine Aufmerksamkeit, die sie bis nun nicht erregt hat, verschaffen und sie dadurch auch in die Hände des nicht medizinischen Publikums bringen; drittens sind die anstößigen Stellen von der Art, dass davon nichts Übles zu besorgen ist; viertens erlaubt man sich im Ausland ohnehin immer bittere Bemerkungen über die Strenge unserer Zensurgesetze; die Zurücknahme einer schon in Handel gesetzten, an sich nicht bedeutenden Schrift würde ohne Zweifel nur neue Veranlassung geben, uns Lichtscheue vorzuwerfen.“

Stift nahm den Fall zum Anlass, seine Vorstellungen über Zensur deutlich zu machen: „Überhaupt wünscht Unterzeichneter, dass Schriften, welche über öffentliche Erziehungs-, Schul- und Lehranstalten mit Anstand und Freimütigkeit geschrieben werden, nie verboten werden möchten. Beleuchtungen hierüber sind unentbehrlich, wenn Missbräuche aus diesen Fächern entfernt und Eifer und Tätigkeit angefacht werden und wir überhaupt in selben wieder vorrücken sollen. Unterfertiger, welcher selbst an der Spitze eines Studienfaches steht, kann diesen Wunsch gewiss aus keinem Grunde als aus inniger Überzeugung und Liebe zur guten Sache äußern.“

Übrigens wird Unterzeichneter allen medizinischen Zensoren (mit Professor Steidle ist dies schon geschehen) diesen Fall bekannt machen und ihnen eine geschärfte Aufmerksamkeit auf ähnliche Fälle anempfehlen. Dies glaubt er, sei das richtigste Mittel, um für die Hinkunft dergleichen unangenehmen Ereignissen vorzubeugen.“

Eine Begutachtung von Schriften durch Provinzrevisoren vor deren Zensurierung in Wien hielt Stift für nachteilig und gefährlich, „denn einmal würde durch einen solchen Zwang und eine solche Verzögerung die Schriftstellerei bei uns noch seltener werden als sie nun schon ist, und dann dürfte wohl so manche wichtige Wahrheit,

die nur dadurch, dass sie zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, nützlich sein kann, oft entweder gar nicht geschrieben oder in der Provinz unterdrückt werden“.¹⁰

Sumeraw schloss sich weitgehend der Meinung Stiffts an und ließ das Werk im Verzeichnis der erlaubten Bücher mit *toleratur* bezeichnen, was bedeutete, dass das Werk zwar weiterhin zugelassen war und frei verkauft werden konnte, bei einer allfälligen zweiten Auflage jedoch die von Stiff bezeichneten drei Stellen entfernt werden mussten. In Zukunft wollte er Manuskripte ähnlicher Art vorher der Provinzzensur vorlegen, „jedoch ohne dabei beabsichtigen zu wollen, der ohnehin geringen Anzahl von Gelehrten, die nützliche Werke schreiben, die Schriftstellerei zu verleiden“.¹¹ Stiff wurde beauftragt, Professor Steidele zurechtzuweisen.¹²

Der Kaiser aber ernannte, „um den Zänkereien und Unordnungen bei der Medizinischen Fakultät in Krakau ein Ende zu machen“, den emeritierten Professor Dr. Anton Szaster zum Direktor des medizinischen Studiums in Krakau.¹³

3. Ein Arzt und eine Ottakringer Kuh

Es war ein bedauerliche Entgleisung des sonst so philanthropisch eingestellten Herausgebers des Patriotischen Tagblattes Christian André. Die in Brünn erscheinende Zeitung machte sich am 8. 6. 1803 leicht ironisierend über den schon oben erwähnten niederösterreichischen Regierungsrat Ritter von Ferro¹⁴ lustig, der zusammen mit Ritter von Carro¹⁵ 1799 erst vier Jahre zuvor in Österreich die segensreiche Kuhpockenimpfung durchgesetzt hatte. Der Chef der Polizeihofstelle Hager empfand seine Erwähnung als „starke Persiflage“. Die Zeitung hatte in der Rubrik „Leben und Gesundheit“ unter dem Titel „Interessante Entdeckung in Betreff der Kuhpocken“ über das Auffinden einer Kuh in Ottakring, an deren Euter sich Kuhpocken befanden, berichtet. Am Ende des Artikels hieß es:

„Mehrere Aerzte wallfahrten nun zu dieser Apis nach Ottakrin, und werden Ihnen hoffentlich die Bestätigung dieser Notiz mittheilen. Sogar der Herr Regie-

10 ÖStA, VA, PHSt Z 122/1806, Stiff an Sumeraw, Baden, 14. 8. 1806.

11 ÖStA, VA, PHSt Z 122/1806, Sumeraw an Wurmser, Wien, 17. 8. 1806.

12 ÖStA, VA, PHSt Z 122/1806, Sumeraw an Stiff, Wien, 16. 8. 1806.

13 ÖStA, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Kabinettskanzlei, Handbillettenprotokoll 1806, Nr. 1738 vom 14. 12. 1806.

14 Pasqual Joseph Ritter von Ferro (1753–1809).

15 Johann Ritter von Carro (1770–1852).

rungsrath Ferro, dieser bekannte Patron der Schutzpocken und große Kenner derselben, der die Kuhpocke so gerne proscribirt hätte, war schon in Ottakrin. Er wird jetzt wenigstens nicht mehr nöthig haben, „frischen Kuhpockenstoff“ (wie er in seiner feinen Annonce sagt) aus England kommen zu lassen.“

Hager schrieb dazu: „Wenn man auch diesen Dingen etwas Wahres zugestehen wollte, was doch nicht der Fall ist, so kann doch nicht in Zensurrücksichten erlaubt werden, dass der hiesige Sanitätsreferent, ein öffentlicher Beamter, in einem öffentlichen Blatte herabgesetzt und lächerlich gemacht werde“ und verlangte vom mährisch-schlesischen Landeschef Graf Dietrichstein, dem Zensor einen Verweis zu geben.¹⁶

4. Herausgabe einer technologischen Neuigkeit übersehen?

Hofrat Stiff war nicht nur auf seinem Fachgebiet recht umtriebig. Da hatte ein Mann namens Antoine-Simon Duportal dem Kaiser sein in französischer Sprache erschienenes Buch über die Destillation eingesandt. Der Kaiser war vom Inhalt des Werkes so angetan, dass er – vermutlich von Stiff dazu angeregt – mittels Kabinettschreibens vom 12. September 1811 aus Pressburg, wo er sich gerade wegen der Landtagsverhandlungen befand, an den Hofkammerpräsidenten Joseph Graf Wallis verfügte, dass das Werk in das Deutsche zu übersetzen und bei der Staatsdruckerei herauszugeben sei. Die Arbeiten begannen, die Kupferplatten blieben jedoch aus unbekanntem Gründen liegen, so dass das Buch nicht gedruckt wurde.¹⁷

Anfang 1813 machte Stiff den Kaiser darauf aufmerksam: „Duportals Abhandlung ist das Neueste und Beste, was wir über die Destillierkunst haben. Das Destillationswesen ist bei uns noch größtenteils in der Kindheit und es geht eine Menge Geld für Franzbranntwein und Likör jährlich aus dem Lande, obschon wir so gutes Material zu ihrer Bereitung als irgendein Land in der Welt haben. Die Hauptauslage zur Herausgabe von Duportals Werk ist durch die Verfertigung der Kupferplatten schon gemacht und diese wären ganz unnütz verloren, wenn das so nützliche Werk nicht gedruckt würde, welches unsere Geistbrenner in den Stand setzen wird, fremden Spiritus zu entbehren. Eure Majestät dürften daher die, wie es scheint, vergessene Sache betreiben lassen.“

16 ÖStA, VA, PHSt Z 50a/1803, Hager an Dietrichstein, Wien, 12. 6. 1803.

17 ÖStA, HHStA, Kabinettskanzlei, Separat-Protokoll 1811, Nr. 728 an Wallis, Pressburg, 12. 9. 1811.

Die Antwort auf die Urgenz des Kaisers bei Wallis kennen wir nicht, das Werk aber war in der Zwischenzeit¹⁸ unter dem Titel „Anleitung zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Branntweinbrennerei in Frankreich so wie der Mittel, die Branntweinbrennerei in allen Ländern zu vervollkommen“ bei Carl Friedrich Anlang in Berlin erschienen!¹⁹

5. Ein Abenteurer auf der Bühne

Ein anderer Fall spielte im buchstäblichen Sinne des Wortes im Landstraßer Theater. Dort wurde von der „deutschen Schauspielergesellschaft unter der Führung des Christoph Seipp“ ein "hier niemals vorgestelltes Originaltrauerspiel angekündigt und aufgeführt, das den schlichten Titel Graf *Benjowsky* trug und dem Theaterzettel zufolge „nach der Lebensgeschichte des Grafen, wie sie in Forsters Magazin der neuesten Reisebeschreibungen steht, treu bearbeitet“ worden war.²⁰

Das Problem war, dass der Graf erst vor sieben Jahren gestorben war und dessen Witwe das Leben des Abenteurers keinesfalls wahrheitsgetreu wiedergegeben fand. Sie erreichte unter Hinweis auf die üble Meinung, die im Publikum aufkommen und ihr, ihren Töchtern und dem Bruder des Verstorbenen schaden könnte, zwar nicht, dass das Stück eingestellt wurde, wohl aber dass der Titel des Stückes und die Namen der auftretenden Personen und der vorkommenden Ortschaften abgeändert wurden.²¹ Das Stück hieß nun „Die Verwiesenen nach Sibirien“ und wurde lediglich zwei Mal, nämlich am 5. und 6. Juni 1793, im Landstraßer Theater aufgeführt.

Johann Georg Adam Forster (1754–1794) hatte die 1790 in London erschienene Autobiographie des Grafen Benjowski ins Deutsche übersetzt und 1791 in Leipzig herausgebracht. Aus ihr gestaltete August von Kotzebue noch im selben Jahr sein Drama *Die Verschwörung auf Kamtschatka*, das im Theater an der Wien zwischen 3. 9. 1808 und 21. 7. 1830 einundzwanzig Mal aufgeführt wurde. Seit 1961 ist eine Gasse im 22. Wiener Gemeindebezirk nach dem Grafen benannt. Zuletzt nahm sich das Zweite Deutsche Fernsehen der schillernden Figur des

18 Im Jahre 1812.

19 ÖStA, HHStA, Kabinettskanzlei, Akten, 306/1813, Bericht Stiftts vom 27. 1. 1813.

20 Es dürfte sich um das 1792 in Leipzig erschienene Werk *Graf Benjowsky* von Christian August Vulpius gehandelt haben.

21 ÖStA, VA, PHSt 367/1793, Promemoria von Susanna Gräfin von Benyovszky, Wien, 2. 6. 1793; Csáky an Saurau, Wien, 2. 6. 1793; Saurau an Csáky, Wien, 3. 6. 1793.

Grafen an und stellte sein Leben 1974 in einem vierteiligen Beitrag unter dem Titel „Die unfreiwilligen Reisen des Moritz August Benjowski“ vor.

Graf Benjowski entstammte einem ungarischen Adelsgeschlecht und nahm schon im Alter von vierzehn Jahren am Siebenjährigen Krieg teil. In Zusammenhang mit einem Erbstreit flüchtete er aus Ungarn und schloss sich den polnischen Konföderierten an. Er wurde von den Russen gefangen genommen und über Kasan nach Sibirien verschleppt. Der Graf entkam nach einer Reihe von Abenteuern über Alaska und Japan nach Macao, von wo er die Reise in Richtung Europa antrat. In Paris angekommen, nahm er den Auftrag des Königs an, in Madagaskar eine französische Kolonie zu gründen. Dort wurde Graf Benjowski zum König gewählt, verließ das Land aber wieder und kehrte über Paris nach Österreich zurück, wo er dem Kaiser vergeblich Madagaskar anbot. Nach Reisen in England und Amerika fuhr er abermals nach Madagaskar, wo er im Kampf mit den Franzosen 1786 erschossen wurde.

6. *Mohr um Mitternacht am Gottesacker? Aufruhr in Wien?*

Wie es dazu kam, dass es den Provinzzeitungen am 2. 3. 1794 zur Vorschrift gemacht wurde, nur jene Nachrichten aus Wien zu bringen, die schon zuvor in der *Wiener Zeitung* erschienen waren, und warum diese Bestimmung noch dahingehend verschärft wurde, dass ihre Schilderungen auch keine anderen Darstellungen als jene in der *Wiener Zeitung* haben durften, zeigt der letzte Fall.

Die erstgenannte Verpflichtung kam daher, dass verschiedene Provinzzeitungen Nachrichten aus Wien gebracht hatten, die falsch waren und oft in „Anekdoten ansehnliche Personen in ein zweideutiges Licht“ gestellt hatten, so dass sich der Hof sogar mit Beschwerden von Gesandten befassen musste.

Im Jänner 1797 befahl der Kaiser dann nochmals, „dass sich künftig genauest an die Zensurvorschriften gehalten und Schriften, die auf Persönlichkeiten hinauslaufen und eine Person mit solchen Personal- und Lokalbezeichnungen angreifen, dass sie fast jedermann gleich kennbar werden muss, unter sonst zu erwartender schwerer Verantwortung keineswegs zugelassen werden sollen“.²²

Als sich drei Monate später der Grazer Buchdrucker Leykam, der die *Grätzer Zeitung* herausgab, darum bemühte, eigene Nachrichten von Wien einschalten zu dürfen, wurde dies abgelehnt. Der Oberste Direktorialminister Graf Lazanzky
22 ÖStA, VA, PHS 44/1797, Lazanzky an Perglen, Wien, 21. 1. 1797.

hatte sich für ihn eingesetzt, da er sich erbötig gemacht hatte, diese Berichte jeweils vorher der Polizeihofstelle vorzulegen. Graf von Pergens²³, der darüber zu entscheiden hatte, war aber entschieden dagegen, da die *Grätzer Zeitung* schon öfters durch falsche Nachrichten aufgefallen war.

Man habe keine andere Möglichkeit gesehen, die Korrespondenten und Redakteure in ihre Schranken zu weisen als die oben erwähnte Anordnung zu treffen, „weil das hiesige *Diarium*²⁴ gerade nur diejenigen Neuigkeiten aufnimmt, welche die Staatsverwaltung für rätlich hält und also für die übrigen Zeitungen in den Provinzen der sicherste Maßstab sein muss“.

Hätte man den Vorschlag Leykams angenommen, so hätten alle übrigen Zeitungsschreiber in den Provinzen auf eine gleiche Prüfung ihrer Artikel Anspruch erheben können und das wäre der Polizeihofstelle zu weit gegangen. Sie hatte „viele wichtige und dringende Geschäfte zu besorgen“ und sah sich außer Stande, auch noch die Zensurierung der Provinzzeitungen zu übernehmen.²⁵

Einer der vollkommen aus der Luft gegriffenen Berichte der *Grätzer Zeitung* aus Wien betraf den „hochfürstlichen Mohren“ Angelo Soliman. Er stammte aus Äthiopien und kam über Neapel nach Wien, wo er als Kammerdiener lebte. Nach seinem Tode am 21. 11. 1796 wurde sein Leichnam auf Anordnung des Kaisers präpariert und im Naturalienkabinett ausgestellt. Nicht nur, dass sich seine Tochter dagegen wehrte, beklagte sie sich auch über einen Artikel in der *Grätzer Zeitung*, die berichtet hatte, die Frau des Totengräbers habe „den Schwarzen, mit zwei Fackeln in der Hand, zur Mitternachtszeit über die Gottesackermauer springen sehen“.²⁶ Polizeichef Pergens ließ darauf den Redakteur und den Zensor durch den steirischen Landesgouverneur zur „strengen Verantwortung“ ziehen, was in der Regel ohnehin nur eine Verwarnung war.²⁷

Es nützte aber alles nichts. Die Gier nach Sensationen war größer. Ein Vorfall, der wohl kaum die Leser der *Pressburger Zeitung* interessiert hätte, hatte sich in der Wiener Vorstadt Margareten ereignet: Bei einem Haus waren die Fenster eingeschlagen worden, worauf man, um den Täter zu fassen, mehrere Polizisten dorthin geschickt hatte. Die Sache musste also vergrößert und aufgebauscht werden. Und so

23 Johann Anton Graf Pergens (1725–1814) gründete 1793 die Polizeihofstelle und leitete sie bis 1804.

24 Im Sprachgebrauch von 1797 verwendete man noch immer die Bezeichnung Wiener *Diarium* für das bereits 1780 in *Wiener Zeitung* umbenannte Blatt.

25 ÖStA, VA, PHSt 217/1797, Lazanzky an Pergens, 30. 3. 1797; Pergens an Lazanzky, 26. 4. 1797.

26 Wilhelm A. Bauer, Angelo Soliman, 1922, Wien, Seite 73–75.

27 ÖStA, VA, PHSt 852/1796 und 6/1797.

fand sich in der *Pressburger Zeitung* Nr. 79 vom 4. 10. 1799 unter den Nachrichten aus Österreich der Bericht, dass in Matzleinsdorf bei sechs Häusern alle Fenster eingeschlagen und daher mehr als vierzig Häuser durch die Polizei und alle Gassen und Zugänge durch die Kavallerie und Infanterie besetzt worden seien. Das hörte sich schon anders an, und als Tupfen auf dem i kam noch hinzu, „dass ein zur Beobachtung des Werfens²⁸ in einem Rauchfang versteckter Rauchfangkehrer, dann ein auf einem Dach seinen Platz habender Wächter mit einer Menge von oben auf sie zugeflogenen Steinen beworfen worden seien“.

Diese unsinnige Geschichte brachte die Wiener Oberpolizeidirektion dazu, die Polizeihofstelle zu ersuchen, den Redakteur der Zeitung, der mit „Leichtigkeit solche unrichtige Artikel aufnimmt und dadurch zum Teil lächerliche und abenteuerliche Erdichtungen als wahrhafte Vorfälle in dieser Residenzstadt in die Welt schickt“ zur Namhaftmachung seines Wiener Korrespondenten zu verhalten, da er nach der Verordnung ohnehin nur solche Nachrichten aus Wien bringen durfte, die zuvor schon in der *Wiener Zeitung* zu lesen waren. Außerdem sollte er zum Widerruf gezwungen werden.²⁹

Als aber nun der Ungarische Hofkanzler Graf Palffy den Herausgeber der *Pressburger Zeitung* nach den Namen des Wiener Korrespondenten befragen ließ, erhielt er eine Abfuhr, denn dieser behauptete ganz einfach, er selbst habe bei einem Aufenthalt in Wien von diesem Vorfall erfahren. Ein Gutes hatte aber die Beschwerde doch: Graf Palffy vertraute die Zensur der *Pressburger Zeitung* „einem anderen mit gehöriger Instruktion versehenen Individuo“ an.³⁰ Saurau aber verlangte in einer weiteren Note, dass dem Herausgeber klar gemacht werde, dass er „fortan keine anderen Begebenheiten von der hiesigen Residenzstadt, auch unter keiner anderen Darstellung, einzuschalten habe, als welche und wie solche die *Wiener Zeitung* aufgenommen hat“.³¹

28 Gemeint ist das Einschlagen („Einwerfen“) der Fenster.

29 ÖStA, VA, PHSt 772/1799, Polizeiobdirektion an Polizeihofstelle, Wien, 10. 10. 1799.

30 ÖStA, VA, PHSt 772/1799, Palffy an Polizeihofstelle, Wien, 22. 11. 1799.

31 ÖStA, VA, PHSt 772/1799, Polizeihofstelle an Palffy, Wien, 29. 11. 1799.

Johann Sonnleitner:
Der Philologe Wendelin Schmidt-Dengler
(1942–2008).

Zu den zahlreichen Nachrufen und Würdigungen scheinen mir ergänzende Anmerkungen geboten, die Wendelin Schmidt-Denglers Leistungen im Bereich der Editionsphilologie beleuchten. 1960 bis 1965 studierte Schmidt-Dengler Klassische Philologie und Germanistik in Wien und promovierte bereits mit 23 Jahren mit der zwar ungedruckt gebliebenen Dissertation *Stilistische Studien zum Aufbau der Konfessionen Augustins* (1965), aus deren Umfeld er allerdings mehrere Aufsätze in der Zeitschrift *Revue des études augustiennes* publizierte. In seiner Assistentenzeit am Institut für Germanistik von 1966 bis 1974 zeichnen sich bereits spätere Forschungsschwerpunkte abseits vom Habilitationsprojekt ab: Heimito von Doderer, Fritz Herzmanovsky-Orlando, Thomas Bernhard und dem Wiener Volkstheater widmet er seine ersten Publikationen; um sich im Fach der Deutschen Philologie habilitieren zu dürfen, musste er noch eine Magisterarbeit nach der Promotion schreiben. Auch diese frühe Arbeit über Dostojewski und die Deutsche Literatur ist nicht veröffentlicht. In seinem 1974 abgeschlossenen Habilitationsprojekt wusste er seine althilologischen Kenntnisse mit jenen der deutschen Philologie zu kombinieren: Es handelt sich um eine detaillierte Untersuchung über *Genius. Zur Wirkungsgeschichte antiker Mythologeme in der Goethezeit*, die 1978 im renommierten Ch. Beck-Verlag erschienen ist. In diesem Unterfangen, das er aufgrund der ausufernden Materialfülle als Ritt über den Bodensee bezeichnete, gelingt es ihm, ebendiese in einer spannend zu lesenden Studie zu bändigen, wobei er die hermeneutische Beschränkung unter Berufung auf Peter Szondi gegen theologische, soziologische und psychologische Interpretationen ins Treffen führt: „Als Philologe fühlt er sich an den Text gebunden, der ihm als Beleg die Spekulation über das, was nicht in ihm enthalten ist, verwehrt.“ (S. 21) Auch diese Fragestellung – nämlich das Fortleben antiker Mythologie in der deutschen Literatur – begleitete ihn Zeit seines Lebens in erweiterter Form: Im Laufe seiner Lehrtätigkeit bot er immer wie-

der Vorlesungen zu diesem Zusammenhang an. Auch an der von Werner Welzig initiierten achtbändigen Studienausgabe der ausgewählten Werke des Erasmus von Rotterdam arbeitete Schmidt-Dengler mit, er zeichnete als Herausgeber für den zweiten Band verantwortlich, für den er die Einleitung, den sachkundigen Kommentar zum Lob der Torheit beisteuerte und eine Auswahl an Gedichten, die *Carmina selecta* in Prosa übersetzte.

Den oben genannten österreichischen Autoren verhalf er zu mustergültigen Editionen: Gemeinsam mit Walter Methlagl initiierte er die kritische Ausgabe der Sämtlichen Werke Herzmanovsky-Orlandos, die ab 1983 in zehn Bänden beim Residenz-Verlag – und diesmal ohne die entstellenden Eingriffe und Bearbeitungen Friedrich Torbergs – erschien. Er gab Doderers theoretische Schriften unter dem Titel *Die Wiederkehr des Drachen*, dessen Erzählungen und in mehreren voluminösen Bänden die Tagebücher (*Commentarii*) aus dem Nachlass heraus und verfasste über dreißig Aufsätze über Doderer.

Ebenso brachte er die kritische Ausgabe der Werke Thomas Bernhards beim Suhrkamp-Verlag in Gang, von der bisher 15 Bände vorliegen. Zu diesen beeindruckenden editorischen Meriten gehört auch die von ihm geleitete Buchreihe *Eine österreichische Bibliothek* im Residenz-Verlag, die allerdings nach der Zerschlagung des Österreichischen Bundesverlages im Jahr 2000 nicht mehr fortgesetzt wurde. Ziel dieser Reihe war es, einerseits bekannte Schriftsteller in philologisch revidierten und soliden Ausgaben zu bieten und andererseits auch jene AutorInnen wieder dem interessierten Leser anzubieten, die aus dem deutschen Kanon ausgegrenzt blieben oder wurden. Diese Bemühungen um die spezifischen Ausprägungen der österreichischen Literatur wurden methodisch abgesichert mit zahlreichen Aufsätzen über die Identität derselben, in pointierten Abgrenzungen zu Claudio Magris und Ulrich Greiner, wobei er die Identitätskonstruktionen immer an Texten festzumachen verstand wie etwa im Aufsatz *Von Sturm, Gewitter, Windstille und Frost oder: Mein Gedicht ist mein Messerl.* (1981) oder im Essay: „O, wär' ich eine Maus!“ *Anmerkungen zum österreichischen Selbstverständnis im Diminutiv* (1986).

Seine Aufsätze zu Thomas Bernhard legte Schmidt-Dengler in erster Auflage unter dem glücklich gewählten Titel *Der Übertreibungskünstler* im Jahr 1986 vor, als eben der Roman *Auslöschung* erschien, in dem Bernhard den Begriff der Übertreibungskunst in den Dialogen zwischen Gambetti und dem Ich-Erzähler exemplifizierte: „Wenn wir unsere Übertreibungskunst nicht hätten, hatte ich zu Gambetti gesagt, wären wir zu einem entsetzlich langweiligen Leben verurteilt. [...] Um etwas

begreiflich zu machen, müssen wir übertreiben, hatte ich zu ihm gesagt, nur die Übertreibung macht anschaulich [...].“ (S.128) Diese Koinzidenz der Erscheinungsdaten belegt, dass sich der Interpret durchaus auf Augenhöhe mit dem Autor bewegte.

Thomas Bernhard und Johann Nestroy avancierten zu seinen Lieblingsautoren: „Wenn ich deprimiert war oder wenn es mir schlecht ging, haben mir zwei Schriftsteller geholfen: Johann Nestroy und – Thomas Bernhard.“ Diese ungewöhnliche Konfession eröffnet die 2001 erschienene Studie *Nestroy. Die Launen des Glückes*. Mit Karl Kraus, der Nestroy auf die Rolle des genialen Satirikers festlegt, und Sengles nicht gerade überzeugendem Einspruch, der Nestroy auf einen Wiener Unterhaltungsdramatiker in einem spezifischen Produktions- und Rezeptionskontext reduzieren möchte, sind zwei Positionen vorgegeben, die die Studie auf geglättete Weise vermittelt, wobei es der Autor an erfrischender Deutlichkeit im kritischen Umgang mit der mittlerweile üppigen Sekundärliteratur nicht fehlen lässt: „Bewundernswert, wie das Papier diese Probe soziologischen wie literaturwissenschaftlichen Scharfsinns auszuhalten vermag“ (135), heißt es über eine neuere Dissertation über konservative Inhalte bei Nestroy.

Seine letzte Buchpublikation (2002) *Ohne Nostalgie*. (Böhlau) leiten die *Prolegomena zu einer Sozialgeschichte der österreichischen Literatur der Zeit zwischen 1918 und 1938* ein. Darin wird als vordringliche Aufgabe „eine Kooperation von Gesellschafts- und Literaturwissenschaft“ formuliert, um die Rekonstruktion der Beziehungselemente, die für die Konstitution von Literatur in dieser Epoche zentral waren, zu ermöglichen. Diese spröden Sätze haben, so meine Überzeugung, in den späten 70er Jahren die österreichische Germanistik nachhaltig verändert. Von außen betrachtet, erstaunt es denn doch, dass Schmidt-Dengler sich auch, das Konzept der Sozialgeschichte ernst nehmend, für die massenhaft verbreitete Literatur der Zwischenkriegszeit interessierte und – und im Gleichklang vor allem mit den Klagenfurter Kollegen die österreichische Germanistik revolutionierte und sie aus dem Elfenbeinturm der Werkimmanenz herausführte.

In den frühen achtziger Jahren erscheinen die ersten größeren Arbeiten zu diesem unbeschriebenen Feld im Druck, welche sich von der ästhetischen Fixierung auf die Höhenkammliteratur verabschieden und die Verschränkung von Politik, Gesellschaft und Literatur in der Zwischenkriegszeit auf zwei Ebenen untersuchen: auf einer institutionengeschichtlichen und auf einer texthermeneutischen und biographischen Ebene. Schmidt-Dengler hat nicht nur zahlreiche Dissertationen zu die-

sem Feld angeregt und betreut, sondern auch selbst eine Fülle einschlägiger und anregender Untersuchungen vorgelegt. Eine rein philologische, textimmanente Zugangsweise zu diesen massenhaft verbreiteten Texten hätte natürlich viel zu kurz gegriffen und sich in dem Statement erschöpft, dass diese in der Regel miserabel sind, erst eine Kombination wirtschaftsgeschichtlicher, psychoanalytischer und ideologiekritischer Instrumentarien machte diese Texte lesbar und zwar nicht als simple sozialgeschichtliche Belege z. B. für die Krise des Mittelstandes und der Angestelltenschicht, sondern als kollektive Semantik bürgerlicher Nachkriegstraumata, die weit beredter sind als soziologische Befunde. Schmidt-Dengler hat in dieser Ära mit einem methodischen Instrumentarium operiert, für das damals noch keine Begrifflichkeit ausgeprägt war; der modischen Begriffszirkulation war er immer abgeneigt: was man heute als Cultural Studies, als Mentalitätsgeschichte und dergleichen bezeichnet, das hat er in Wien als Lehrer und Forscher bereits praktiziert, bevor diese Etiketten überhaupt in Umlauf kamen.

Ein weiterer Bereich, in dem er die akademische Praxis nachhaltig beeinflusst hat, ist seine intensive Befassung mit der österreichischen Gegenwartsliteratur: Als Kritiker, als Juror in zahlreichen Gremien, als Festredner bei Preisverleihungen – und er hat die Auseinandersetzung mit der Gegenwartsliteratur in die akademische Lehre eingebracht. – Die 1995 erstmals erschienenen *Bruchlinien*, die drei Vorlesungen zur österreichischen Literatur nach 1945 in einem voluminösen Buch versammeln – sind ein beeindruckender Beleg dafür. Seine letzte Vorlesung hielt er im Audimax über die österreichische Literatur nach 2000.

An die dreihundert Dissertationen hat er betreut, unzählige Karrieren auf selbstlose Weise in Gang gebracht und gefördert. Der überragende Wissenschaftler besaß aber auch noch andere Qualitäten: Sein unermüdlicher Fleiß, sein schier unbegrenztes Textgedächtnis, seine Passion für Literatur, seine Solidarität und Loyalität, sein ausgleichendes Wesen, sein Witz, seine Aufmunterungen, die er noch zu geben imstande war, als die universitäre Reformwut auch ihn zusehends deprimierte, werden unvergesslich bleiben.

Sein unerwartetes Ableben stellt uns auch vor die Aufgabe, sein literaturkritisches – und historisches Vermächtnis auf eine angemessene Weise für die Nachwelt zu sichern und seine weit verstreute und verzweigte Publikationstätigkeit in zugängliche Buchformen zu bringen.

Murray G. Hall:

Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung

1999–2008.

EIN REGISTER

Forschungsberichte

- Kohlbecher, Guido: Das Fragebogenalbum des 19. Jahrhunderts. 2007-1, S. 25–35.
- Leu, Urs B.: Forschungen zur Geschichte des Buchwesens in der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der seit 1990 erschienenen Publikationen. 2006-2, S. 68–85.
- Marinelli-König, Gertraud: Buchgeschichte der Südslawen. Eine Einführung und ein Forschungsbericht. 2006-1, S. 27–69.
- Opis, Matthias: Eine unbekannte Größe. Die Unternehmensgeschichte der Styria Medien AG. Bericht über ein laufendes Projekt. 2006-2, S. 86–114.
- Šimeček, Zdeněk: Forschungen zur Geschichte des Buchwesens und des Buchhandels nach 1990 in der Tschechischen Republik. 2004-1, S. 25–41.

Artikel und Berichte

- Adunka, Evelyn: Jüdische Bibliotheken in Wien. 1999-2, S. 16–17.
- Bachleitner, Norbert/Günter Mühlberger: Die österreichischen Verbotslisten und ihre Bedeutung für die Zensurgeschichtsforschung. 1999-1, S. 12.
- Bachleitner, Norbert: Buchgeschichtliches Forschungsprojekt Österreich-Ungarn. 2001-2, S. 15–20.
- Bachleitner, Norbert: Buchproduktion, Außenhandel und Übersetzung in der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert. Eine statistische Annäherung. 2002-2, S. 2–12.
- Bachleitner, Norbert: Über das „Stehlen“ verbotener Bücher aus dem Wiener Revisionsamt. Eine Miscelle zur Zensur im Vormärz. 2000-2, S. 15–16.

- Bachleitner, Norbert: Wie begründet man ein Verbot? Österreichische Zensurprotokolle aus den Jahren 1810/11. 2001-2, S. 2–11.
- Bachleitner, Norbert: Wiener Buchhändler und Polizei im Vormärz. 1999-2, S. 6–9.
- Balluch, Christian: Datenbank Topographie 1750–1850. Programmierung der Datenbank. 2001-2, S. 12–14.
- Benz, Stefan: Bibliographie und Geschichte. Überlegungen vornehmlich am Beispiel von Habsburgica. 2006-2, S. 7–29.
- Bergmann, Katharina: Geschichte der Universitätsbibliothek Graz 1938–1945. 2007-2, S. 48–53.
- Blahová, Hana: *Semlja* und *Tschajka*, zwei Wiener Ukrainische Verlage der Zwanziger Jahre und ihr Redakteur Spiridon Čerkasenko. 2007-2, S. 54–69.
- Borsa, Gedeon: Ungarische Nationalbibliographie. 1999-1, S. 13.
- Brunelik, Tanja Maria: Konfessionelles Schrifttum und der Buchmarkt 1938 bis 1945. Unter besonderer Berücksichtigung der Situation in der „Ostmark“. 2004-1, S. 52–54.
- CALL FOR PAPERS: Internationale Tagung Bibliotheken in der NS-Zeit. 2007-1, S. 60–61.
- Capellaro, Christof: Mit Adalbert Blumenschein (1720–1781) zu den Ursprüngen der Bibliothekswissenschaft. 2005-2, S. 33–38.
- Dalbello-Lovric, Marija: Kroatische Diaspora Almanache, 1999-2, S. 10–11.
- Erler, Ingolf: Das Buch als gesellschaftliches Symbol. Wie mit Hilfe eines kulturellen Artefakts Prestige gewonnen werden kann. 2005-1, S. 31–35.
- Falk, Susanne Swantje: Das Verlagshaus in der Canisiusgasse 8–10 unter dem Einfluss der NS-Pressopolitik 1938 (Diplomarbeit Universität Wien 2002). 2002-1, S. 27–29.
- Fischer, Ernst: Biographische Dokumentation zur Emigration von Verlegern, Buchhändlern und Antiquaren aus Deutschland und Österreich nach 1933/1938. 1999-1, S. 4–6.
- Frank, Peter R.: Auswahl der Forschungsliteratur seit 1980. 1999-1, S. 25–32.
- Frank, Peter R.: Buchforschung in Bulgarien; Zum Lesen nichts Neues? Richard Alewyn über Hören und Lesen. 2001-2, S. 33–35.
- Frank, Peter R.: Ein Abonnentenverzeichnis der Zeitschrift des Wiener Zuschauer aus dem Jahr 1842. Eine Marginalie. 1999-1, S. 6–9.
- Frank, Peter R.: Ein Notruf 2005-1, S. 40–42.
- Frank, Peter R.: Eine deutsch-tschechische Bibliothek in Liberec-Reichenberg. 2003-1, S. 24–25.

- Frank, Peter R.: Kalender als Spiegel der Zeit. Der Verlag Steinbrener in Winterberg. 2003-1, S. 22–24.
- Frank, Peter R.: Rede des scheidenden Präsidenten Dr. Peter R. Frank anlässlich der Mitgliederversammlung der Gesellschaft in Wien am 19. März 2002. 2002-1, S. 18–21.
- Frank, Peter R.: Status Topographie-Projekt. 2004-1, S. 56–58.
- Frank, Peter R.: Topographie der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger in der österreichischen Monarchie 1750–1850. 1999-1, S. 13–14.
- Frank, Peter R.: Über Reihen. 2007-1, S. 43–47.
- Frank, Peter R.: Zur Nachahmung: Bücher nach Brno/Brünn. 2001-1, S. 29–30.
- Frimmel, Johannes/Michael Wögerbauer: Tagung „Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburger Monarchie“ an der Österreichischen Nationalbibliothek. 2007-1, S. 36–42.
- Frimmel, Johannes: Datenbank – Der Benutzer. 2001-2, S. 14–15.
- Frimmel, Johannes: Der Wiener Springer-Verlag. 2004-2, S. 21–24.
- Frimmel, Johannes: Dokumentation: Der Buchhandel in Österreich unter der Enns um 1770. 2001-1, S. 14–17.
- Fuchs, Sabine: Hugo Heller (1870–1923) Buchhändler und Verleger in Wien. Eine Monographie. 2004-1, S. 54–56.
- Golob, Andreas: Zum Verhältnis des Buchhandels zum Musikalienhandel um 1800. Das Beispiel der Grazer Buchhändler. 2006-1, S. 7–18.
- Hall, Murray G.: Bibliographische Hinweise: Hochschulschriften und bibliothekarische Hausarbeiten, Hochschulschriften in Arbeit. 1999-1, S. 15–24.
- Hall, Murray G.: Bericht über eine Ausstellung im Jüdischen Museum in Paris zu Ehren des Wiener und Pariser Buchhändlers Martin Flinker mit Exponaten aus dem Nachlass Flinkers. 2001-1, S. 25–28.
- Hall, Murray G.: Buch, Buchhändler und Bibliothek. Zu einem Bericht der Historikerkommission. 2003-1, S. 18–21.
- Hall, Murray G.: Der jüdische Dr. Heinrich Glanz Verlag in Wien. Mit Bruchstücken einer Biographie. 2004-1, S. 15–24.
- Hall, Murray G.: Epitaph auf den Verlag Moritz Perles in Wien, 1869–1938. Aus Anlass des Todes seines Enkels, Paul S. Perles, am 9. Dezember 2001 in Northbrook, Illinois, U.S.A. 2002-1, S. 12–17.
- Hall, Murray G.: Freuds Internationaler Psychoanalytischer Verlag. Eine geheime Erwerbung. 2005-1, S. 20–30.

- Hall, Murray G.: Nachruf auf Dr. Gerhard Renner. 2008-1, S. 40–41.
- Hall, Murray G.: ÖNB-Ausstellung: „Geraubte Bücher“ in der NS-Zeit. 2004-2, S. 25–31.
- Hall, Murray G.: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung 1999–2008. Ein Register. 2008-2, S. 71–85.
- Haug, Christine: Vortrag in der Wienbibliothek am 13. November 2008 anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich. 2008-2, S. 7–16.
- Heydemann, Klaus: Buchhändler in der Provinz. Traßler in Brünn. 2001-1, S. 2–14.
- Hiden, Andrea: Körper und Schrift bei Gottfried August Bürger. 2004-1, S. 49–52.
- Hofeneder, Philipp: Das ukrainische bzw. ruthenische Buch- und Verlagswesen in Galizien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 2007-2, S. 29–47.
- Hupfer, Georg: Zur Geschichte des antiquarischen Buchhandels in Wien. 2003-2, S. 35–37.
- Jaklin, Ingeborg: Der Wiener Verlag Trattner und die Herausgabe von Schulbüchern im 18. Jahrhundert (Dissertation). 2000-2, S. 18.
- Keiderling, Thomas: Umgestaltung des Wiener Zwischenbuchhandels 1843 bis 1860. 2003-2, S. 5–26.
- Kloner, Andreas: Die Retrokatalogisierung der historischen Hebraica an der Österreichischen Nationalbibliothek. 2007-2, S. 70–79.
- Klösch-Melliwa, Helga: Buchhändlerinnen und Verlegerinnen in Österreich. 1999-2, S. 14–16.
- Kohlbauer-Fritz, Gabriele: Hebräische Typographie im deutschsprachigen Raum und Buchdruck. 2001-2, S. 20–21.
- Köstner, Christina: "Wie das Salz in der Suppe". Zur Geschichte eines kommunistischen Verlages – Der Globus Verlag. 2001-2, S. 31–33.
- Köstner, Christina: Das Schicksal des Belgrader Verlegers Geca Kon. 2005-1, S. 7–19.
- Köstner, Christina: Ein Nutznießer seiner Zeit – Der Verleger Dr. Gottfried Linsmayer. 2002-2, S. 19–26.
- Kramml, Ursula: Salzburger Verlagsgeschichte von 1945 bis 1959. Ein Beitrag zur österreichischen Nachkriegsverlagsgeschichte der Provinz. 2002-1, S. 3–12.
- Kurz, Stephan: Tagungsbericht: Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte. 2008-1, S. 42–47.
- Lachenicht, Susanne: „(...) warum erstaunliche Mengen derley gefährlichen Zeitungen des bestehenden Verbotts ungeachtet verschickt werden“. Zeitungen

- und Zeitschriften im Zeitalter der Französischen Revolution und das Scheitern kaiserlicher Presszensur im Alten Reich nach 1790. 2005-2, S. 7–22.
- Langheiter-Tutschek, Matthias: Zur Typologie des Buchwesens im Kurraum am Beispiel Baden bei Wien. 2008-2, S. 17–53.
- Malina, Peter: Die Gestapo als Bücherlieferant. Vorläufige Ergebnisse der Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien. 2006-2, S. 30–41.
- Melischek, Gabriele und Josef Seethaler: Notizen zur Entwicklung der Tagespresse in der Habsburgermonarchie 1855–1910. 2003-1, S. 5–12.
- Melischek, Gabriele/Josef Seethaler: Historische Pressedokumentation. 2000-1, S. 5–7.
- Monok, István: Über die Buch- und Lesekultur im Ungarn der frühen Neuzeit. Institutionelle und private Bibliotheken im Hinblick auf die Lesegegeschichte. Teilbilanz der Ergebnisse einer langen Grundlagenforschung (1980–2007). 2008-1, S. 7–31.
- Monok, István: Ungarische Leseforschung. 2001-1, S. 17–19.
- Pfolz, Veronika: UGO ZOVETTI (1879, Curzola – 1974, Mailand). Buchgestalter und Künstler. 2008-1, S. 33–39.
- Pölzer, Rudolf: Übersetzungen in Österreich. Versuch einer Bestandsaufnahme. 2005-2, S. 39–43.
- Renner, Gerhard: Ein virtueller Katalog der österreichischen Landesbibliothek im Internet. 1999-1, S. 9–11.
- Rózsa, Maria: Die Zeitschrift *Belletristische Blätter* (1880) von Sacher-Masoch in Budapest. 2007-2, S. 21–28.
- Rózsa, Maria: Ungarische Literatur in der Wiener Zeitschrift *Österreich-Ungarns Zukunft* von 1916. 2003-2, S. 27–34.
- Sammler im Netz, oder: Tümmels Reifen. Eine Plauderei über Biffis Leidenschaft. Von *** . 2004-2, S. 7–12.
- Schembor, Friedrich W.: Zensur der anderen Art. 2008-2, S. 54–66.
- Schmiedt, Freya Katharina: Der E.P. Tal Verlag. Eine Edition der Korrespondenz E.P. Tal – Carl Seelig. (Diplomarbeit Universität Wien 2002). 2002-1, S. 25–27.
- Schwarz, Ursula: Das Wiener Verlagswesen der Nachkriegszeit: Eine Untersuchung der Rolle der öffentlichen Verwalter bei der Entnazifizierung und der Rückstellung arisierter Verlage und Buchhandlungen. 2003-2, S. 37–41.
- Seemann, Otmar: Ein kleines ungelöstes bibliographisches Rätsel. 1999-2, S. 11–13.
- Seemann, Otmar: Ein Wiener Kunst- und Musikladen in Hamburg im Jahr 1838. 2000-1, S. 8–9.

- Seethaler, Josef: Ein Überblick über europäische Pressemärkte. 2004-2, S. 32.
- Seibert, Ernst: Kinder- und Jugendbuchforschung in Österreich. 2000-1, S. 2–5.
- Seidler, Andrea: Bericht über die vom Institut für Finno-Ugristik in Wien, dem Institut für Germanistik in Wien und der Uni Bratislava veranstaltete Tagung auf Schloss Smolenice. 2001-1, S. 28–29.
- Šimeček, Zdeněk: Zur Reform der Prager tschechischen und deutschen Zeitungen in der josephinischen Ära. 2007-1, S. 7–24.
- Sonnleitner, Johann: Der Philologe Wendelin Schmidt-Dengler (1942–2008). 2008-2, S. 67–70.
- Stampfer, Ursula: Die Hofbibliothek Erzherzogs Maximilian III. 2004-2, S. 13–20.
- Stumpf-Fischer, Edith: Verlegerinnen in Österreich (Projektergebnisse). 2000-1, S. 10–11.
- Sulzer, Carina: Schwache Spitze, starkes Fundament. Der österreichische Buchmarkt und weibliche Karrieren. 2006-2, S. 42–67.
- Tantner, Anton: Frag- und Kundschaftsämter in der Habsburgermonarchie als Institutionen der Informations- und Wissensvermittlung. 2007-2, S. 7–20.
- Tavernaro, Thomas: Der Verlag Franz Eher GmbH. Vom Parteiverlag der NSDAP zum Verlagskonzern im „Dritten Reich“. 1999-1, S. 14–15.
- Ujvári, Hedvig: *Der Pester Lloyd* (1854–1945) als „Financial Times des Ostens“. 2005-2, S. 23–32.
- Wagner, Claudia: Die Zentralkommission zur Bekämpfung der NS-Literatur. Literaturreinigung auf österreichisch. 2005-1, S. 36–39.
- Weiland, Edgar: Bücherkauf von Klosterbibliotheken. Am Beispiel von Melk, Seitenstetten, Göttweig und anderen Stiften im 18. und 19. Jahrhundert. 2004-1, S. 46–49.
- Wittmann, Reinhard: Frühes Druck- und Verlagswesen der Jesuiten – Ein Desiderat der Forschung. Günther Hess zum 60. Geburtstag gewidmet. 2000-2, S. 2–15.
- Wögerbauer, Michael: Das maria-theresianische Verzeichnis aller Buchhändler (1772). Entstehungsgeschichte und Edition eines amtlichen Referats über Böhmen. 2004-1, S. 5–14.
- Yamanouchi, Yoshiko: Forschungsprojekt: Zur Sozialgeschichte des Buch- und Pressewesens: Ein Vergleich zwischen Japan und Europa. 2001-1, S. 20–22.
- Zdiarsky, Angelika: Stempelspuren in der NS-Vergangenheit. Die „Sammlung Tanzenberg 1951“ an der Universitätsbibliothek Wien. 2006-1, S. 19–26.
- Zirm, Marie-Theres: Verlagswesen – eine Frage des Geschlechtes? 1974 – 2004: 30 Jahre Frauenverlage. 2005-2, S. 44–49.

Porträts

- Frank, Peter R.: Porträt. Buchforscher, Bibliothekare, Sammler. 1: Felix Pollak. 2001-1, S. 22–24.
- Frank, Peter R.: Porträt. Max von Portheim – Privatgelehrter, Bibliograph, Bibliophiler. 2004-1, S. 42–45.
- Frimmel, Johannes: Porträt. Alexander Skuhra, Thomas Mann und der Rikola-Verlag. 2003-1, S. 13–17.
- Seemann, Otmar: Porträt. Gert A. Zischka: Bibliograph, Goetheforscher und Arzt. 2002-2, S. 19.

Rezensionen

- Stefan Alker, Christina Köstner, Markus Stumpf (Hrsg.): *Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte*. Mit 51 Abbildungen. Wien: Vienna University Press bei V&R unipress, 2008. 2008-2, S. 86–87. (Murray G. Hall).
- „Arisierung“ in Leipzig. *Annäherung an ein lange verdrängtes Kapitel der Stadtgeschichte der Jahre 1933 bis 1945*. Hrsg. von Monika Gibas in Zusammenarbeit mit Cornelia Briel und Petra Knöller. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2007. 2007-2, S. 95–97. (Murray G. Hall)
- Auch ein Druckwerk: Spielkarten. Die Kataloge von Cartorama in Krombach. 2000-2, S. 24–25. (Peter R. Frank)
- Bachleitner, Norbert/Franz M. Eybl/Ernst Fischer: *Geschichte des Buchhandels in Österreich*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2000. 2000-1, S. 14–16. (Franz M. Eybl)
- Bachleitner, Norbert/Andrea Seidler (Hrsg.): *Zur Medialisierung gesellschaftlicher Kommunikation in Österreich und Ungarn. Studien zur Presse im 18. und 19. Jahrhundert*. Wien und Berlin: LIT Verlag, 2007. 2008-2, S. 88–90. (Holger Böning)
- Barbier, Frédéric/Sabine Juratic/Annick Mellerio: *Dictionnaire des imprimeurs, libraires et gens du livre à Paris 1701–1789. A-C*. Avec la collaboration de Marie-Cécile Anfray, Nathalie Rénier, Marie Trombert, Françoise Weil et Michélie Zéphir-Eymerie. Genf: Droz, 2007. (Histoire et civilisation du livre 30). 2008-2, S. 90–92. (Johannes Frimmel)
- Biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift*. Herausgegeben von der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien: Phoibos Verlag, 2004: Heft 2, 2004: Europa. Die Nationalbibliotheken der neuen EU-Länder. 2005-1, S. 50–51. (Murray G. Hall)

- Bollmann, Stefan: *Frauen, die lesen, sind gefährlich. Lesende Frauen in Malerei und Fotografie, Mit einem Vorwort von Elke Heidenreich*. München: Elisabeth Sandmann Verlag, 2005. 2005-2, S. 55–58. (Edith Futscher)
- Buchgestaltung im Exil 1933–1950. Eine Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1993–1950 der Deutschen Bibliothek*. (Irene Nawrocka), S. 33–35.
- Buch-Stätte. Geschichte und Perspektiven der Leipziger Buchwissenschaft*. Hg. Thomas Keiderling und Erdmann Weyrauch. Erlangen: filis, 2006. 2006-2, S. 121–127. (Otmar Seemann)
- Das Gedächtnis der Stadt. 150 Jahre Wienbibliothek im Rathaus*. Herausgegeben von Julia Danielczyk, Sylvia Mattl-Wurm, Christian Mertens. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 2006. 2007-1, S. 50–55. (Heimo Gruber)
- Ecsedy, Judit: *Alte ungarische Bücher mit falschen deutschen Druckorten 1561–1800. Ergänzungen zu Emil Wellers Repertorium Die falschen und fingierten Druckorte*. Budapest: Borda Antikvárium, 1999. 2000-1, S. 13–14. (Peter R. Frank)
- Fischer, Ernst (Hrsg.): *Literarische Agenturen – die heimlichen Herrscher im Literaturbetrieb?* Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2001. 2001-2, S. 25–26. (Thomas Ballhausen)
- Frank, Peter R.: *Endlich: Eine österreichische retrospektive Bibliographie*. 2000-2, S. 17–18.
- Freud's Library. A comprehensive catalogue/Freuds Bibliothek. Vollständiger Katalog*. Compiled and edited by J. Keith Davies & Gerhard Fichtner. Published by The Freud Museum London & edition diskord, Tübingen 2006. 2007-2, S. 85–88. (Murray G. Hall)
- Freund, Hellmut J.: *Vor dem Zitronenbaum. Autobiographische Abschweifungen eines Zurückgekehrten*. Berlin-Montevideo-Frankfurt am Main. Hrsg. v. Vikki Schaefer und Leo Domzalski. Frankfurt/M: S. Fischer, 2005. 2006-2, S. 115–117. (Peter R. Frank)
- Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Herausgegeben von Murray G. Hall, Christina Köstner und Margot Werner. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 2004. 2005-2, S. 50–55. (Heimo Gruber)
- Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Band 1: Das Kaiserreich 1871–1918*. Im Auftrag der Historischen Kommission herausgegeben von Georg Jäger. Frankfurt am Main 2003. 2003-2, S. 56–60. (Norbert Bachleitner)

- Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Band 2: Die Weimarer Republik 1918–1933.* Im Auftrag der Historischen Kommission herausgegeben von Ernst Fischer und Stephan Füssel. Teil 1. München: K.G. Saur, 2008-1, S. 48–52. (Norbert Bachleitner)
- Giesecke, Michael: *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Mit einer CD-ROM mit dem Volltext des Buches sowie weiteren Aufsätzen und Materialien.* Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2002. 2004-1, S. 59–62. (Johannes Frimmel)
- Hall, Murray G./Christina Köstner: „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“. *Eine österreichische Institution in der NS-Zeit.* Wien-Köln-Weimar: Böhlau, 2006. 2007-1, S. 56–59. (Hermann Schreiber)
- Haug, Christine und Natalie Kruse: *Geschichte des Versandbuchhandels. Von den Anfängen in den 1860er Jahren bis zur Gegenwart.* Wiesbaden: Harrassowitz, 2004. 2005-1, S. 47–48. (Otmar Seemann)
- Heller, Friedrich C.: *Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890–1938.* Wien: Christian Brandstätter Verlag, 2008. 2008-2, S. 93–95. (Veronika Pfolz)
- Henke, Rudolf Maria/Gerhard Winkler: *Geschichte des Buchhandels in Linz.* Linz: Archiv der Stadt Linz 2002. (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1999/2000). 2002-2, S. 12–14. (Murray G. Hall)
- Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde.* Neue Folge XVII–2002. 2003-1, S. 28–32. (Christina Köstner)
- Jäger, Georg, Dieter Langewiesche und Wolfram Siemann (Hrsg.): *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Band 1. Das Kaiserreich 1871–1918. Teil 1.* 2001-1, S. 32–35. (Norbert Bachleitner).
- Keiderling, Thomas: *Die Modernisierung des Leipziger Kommissionsbuchhandels von 1830 bis 1888.* Berlin: Duncker & Humblot, 2000. 2000-2, S. 19–21. (Otmar Seemann)
- Keiderling, Thomas: *Unternehmer im Nationalsozialismus. Machtkampf um den Konzern Koehler & Volckmar AG & Co.* Beucha: Sax Verlag, 2003. 2003-2, S. 50–52. (Otmar Seemann)
- Kirchhoff, Markus: *Häuser des Buches. Bilder jüdischer Bibliotheken.* Hg. vom Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig: Reclam Leipzig, 2002. 2002-2, S. 14–15. (Evelyn Adunka)
- Kohlmaier, Ursula: *Der Verlag Franz Anton Schrämbel.* Diss. Wien 2001. 2001-1, S. 31. (Otmar Seemann)

- Kreuzer, Helmut (Hrsg.), unter Mitarbeit von Doris Rosenstein: *Deutschsprachige Literaturkritik 1870–1814*. Frankfurt a.M., Berlin, Bern u.a.: Peter Lang, 2006. 2007-2, S. 88–91. (Peter R. Frank)
- Kriegleder, W./Andrea Seidler, J. Tancer (Hrsg.): *Deutsche Sprache und Kultur im Raum Pressburg*. Bremen: Edition Lumière, 2002. 2003-1, S. 26–28. (Peter R. Frank)
- Lehmstedt, Mark (Hrsg.): *Geschichte des deutschen Buchwesens*. Berlin: Directmedia, 2000. 2000-1, S. 12–13. (Peter R. Frank)
- Meyer, Steffen-Werner: *Bemühungen um ein Reichsgesetz gegen den Büchernachdruck anlässlich der Wahlkapitulation Leopolds II. aus dem Jahre 1790*. Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang, 2004, 2004-2, S. 33–37. (Michael Wögerbauer)
- Musikgeschichtliche Dissertation mit verlagsgeschichtlich interessantem Bezug. 2000-2, S. 21–22. (Otmar Seemann)
- Peter, Birgit/Martina Payr (Hrsg.): „Wissenschaft nach der Mode?“. *Die Gründung des Zentralinstituts für Theaterwissenschaft an der Universität Wien 1943*. Wien: LIT Verlag, 2008. 2008-1, S. 52–53. (Murray G. Hall)
- Portheim. Sammeln & verzetteln. Die Bibliothek und der Zettelkatalog des Sammlers Max von Portheim in der Wienbibliothek*. Hrsg. von Reinhard Buchberger, Gerhard Renner und Isabella Wasner-Peter. 2007-2, S. 92–95. (Christine Haug)
- Rautenberg, Ursula (Hrsg.): *Reclams Sachlexikon des Buches*. Stuttgart: Reclam, 2003; sowie Helmut Hiller, Helmut/Stephan Füssel (Hrsg.): *Wörterbuch des Buches*. 6., grundlegend überarbeitete Auflage 2002. Frankfurt/Main: Klostermann, 2002. 2003-2, S. 45–48. (Murray G. Hall)
- Rautenberg, Ursula/Dirk Wetzels: *Buch*. Tübingen: Niemeyer, 2001. 2003-1, S. 35–37. (Franz M. Eybl)
- Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur*. Hrsg. von Vlado Obad. Studienreihe Österreich-Bibliothek. Wien 2007. 2008-1, S. 57–59. (Josef Seethaler)
- Rose, Jonathan (Ed): *The Holocaust and the Book. Destruction and Preservation*. University of Massachusetts Press, 2001. 2002-1, S. 24–25. (Evelyn Adunka)
- Rózsa, Mária: *Deutschsprachige Presse in Ungarn 1850–1920*. 1. Teil. München: Oldenburg, 2001. 2003, 2004-2, S. 38–41. (Andrea Seidler)
- Sächsisches Staatsarchiv (Hg.): *Findbücher zu den Beständen Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig 1825–1945 und 1945–1990*. 2007-1, S. 48–50. (Murray G. Hall)

- Schenker, Anatol: *Der Jüdische Verlag 1902–1938. Zwischen Aufbruch, Blüte und Vernichtung*. Tübingen: Niemeyer, 2003. 2003-2, S. 52–56. (Christina Köstner)
- Schneider, Beate/Walter Schütz (Hg.): *Europäische Pressemärkte. Annäherungen an eine länderübergreifende Zeitungstatistik./European Press Markets. Developing Comparative Statistics on Newspapers*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2004. 2005-1, S. 48–50. (Holger Böning)
- Schneider, Ute: *Der unsichtbare Zweite. Die Berufsgeschichte des Lektors im literarischen Verlag*. Göttingen: Wallstein, 2005. 2005-1, S. 43–46. (Peter R. Frank)
- Scholz, Sabine: *Die Entwicklung der österreichischen Pornographiegeseztgebung seit 1740*. Frankfurt a.M. u.a.: P. Lang, 1999. 2002-1, S. 21–24. (Peter R. Frank)
- Seifert, Otto: *Die große Säuberung des Schrifttums. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig 1933–1945*. Schkeuditz: GNN Verlag, 2000. 2001-2, S. 22–24. (Murray G. Hall)
- Seitenwege. 33 außergewöhnliche Buchhandlungen in München*. München: MünchenVerlag 2007. Gestaltung und Satz: Aufbaustudiengang Buchwissenschaft, Jahrgang 2006/2007. 2008-1, S. 59. (Murray G. Hall)
- Siblewski, Klaus: *Die diskreten Kritiker. Warum Lektoren schreiben – vorläufige Überlegungen zu einem Berufsbild*. Aachen: Rimbaud Verlag, 2005. 2006-1, S. 70–72. (Bettina Wörgötter)
- Šimeček, Zdeněk: *Geschichte des Buchhandels in Tschechien und in der Slowakei*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2002. 2002-2, S. 15–18. (Olga Fejtová)
- Széchenyi Ferenc és Csehország* (Ferenc Széchenyi und Böhmen). Levelestár (Archiv). Herausgegeben und kommentiert von Richard Pražák, Edition und Kommentar der Briefe von Eszter Deák und Lujza Erdélyi, Széchenyi-Landesbibliothek. Budapest: Gondolat-Verlag, 2003. 2004-1, S. 62–64. (Gertraud Marinelli-König)
- Tancer, Jozef: *Im Schatten Wiens. Zur deutschsprachigen Presse und Literatur im Pressburg des 18. Jahrhunderts*. Bremen: Edition Lumière, 2008. 2008-1, S. 54–57. (Andrea Seidler)
- The Book History Reader*. Ed. by David Finkelstein and Alastair McCleery. London, New York: Routledge, 2002. 2003-2, S. 42–45. (Peter R. Frank)
- Toth, Istvan Gyoergy: *Literacy and Written Culture in Early Modern Central Europe*. Budapest: Central European University Press, 2000. 2001-2, S. 28–30. (K. Daskalova)
- Ujvári, Hedvig: *Dekadenzkritik aus der Provinzstadt, Max Nordaus Pester Publizistik*. Budapest: Argumentum Verlag, 2007. 2007-2, S. 98–100. (Andrea Seidler)

- Voit, Petr: *Encyklopedie knihy. Starší knihtisk a příbuzné obory mezi polovinou 15. a počátkem 19. století.* (Eine Enzyklopädie des Buchs. Der ältere Buchdruck und verwandte Branchen von der Mitte des 15. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts). Praha: Libri, 2006. 2007-2, S. 80–85. (Michael Wögerbauer)
- Walther, Karl Klaus: *Buch und Leser in Bamberg 1750–1850.* Wiesbaden: Harrassowitz, 1999. 2000-1, S. 11–12. (Otmar Seemann)
- Walzer, Tina/Stephan Templ: *Unser Wien. „Arisierung“ auf österreichisch.* Berlin: Aufbau Verlag, 2001. 2001-2, S. 26–28. (Murray G. Hall)
- Wittmann, Reinhard: *Der Carl Hanser Verlag 1928–2003. Eine Verlagsgeschichte.* Unter Mitarbeit von Christoph Haas. München: Hanser, 2005. 2006-2, S. 117–120. (Thomas Keiderling)
- Würffel, Reinard: *Lexikon deutscher Verlage vom Anfang der Buchdruckerkunst bis 1945.* Adressen-Daten-Fakten-Namen. Berlin: Verlag Grotesk, 2000. 2003-2, S. 48–49. (Peter R. Frank)
- Yamanouchi, Yoshika: *Bürgerliche Lesekultur im 19. Jahrhundert. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung am Beispiel Wiens.* Wien: WUV-Universitätsverlag, 1998. 2000-2, S. 22–24. (Peter R. Frank)
- Zweihundert Jahre F.A. Brockhaus:* Heinrich Eduard Brockhaus: *Die Firma F.A. Brockhaus von der Begründung bis zum hundertjährigen Jubiläum. 1805–1905.* Mit 12 Seiten Einleitung von Thomas Keiderling. – F.A. Brockhaus 1905–2005, herausgegeben von Thomas Keiderling. 448 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Mit Diskette des Textes beider Bände. Leipzig und Mannheim: F.A. Brockhaus, 2005. 2005-2, S. 59–68. (Heinz Sarkowski)

Abgeschlossene Hochschulschriften/Themen in Arbeit

- 1999-1, S. 15–24; 1999-2, S. 25; 2000-1, S. 16; 2000-2, S. 25–26; 2001-1, S. 35–36; 2001-2, S. 35; 2002-1, S. 31–32; 2002-2, S. 26–27; 2003-1, S. 39–40; 2003-2, S. 62; 2004-2, S. 44–45; 2005-1, S. 52; 2005-2, S. 69; 2006-1, S. 75; 2006-2, S. 128; 2007-1, S. 64–65; 2007-2, S. 102–103; 2008-1, S. 60; 2008-2, S. 96.

Notizen

Verlage, Rezensionen: 50 Jahre Akademische Druck- und Verlagsanstalt. 1999-2, S. 17–18; 75 Jahre Zsolnay. 1999-2, S. 19–21; 150 Jahre Manz. 1999-2, S. 21–22; Nachdruck des Memorandums der Leipziger Kommissionäre von 1846. 1999-2, S. 22–23; Buchdruck, Buchhandel u.a. in Prag und Böhmen. 1999-2, S. 24; 2000-1, S. 16–17; Ein französisches Institut für Buchforschung. 2001-1, S. 30; Adressenänderungen und Mitgliedsbeitrag 2002. 2002-1, S. 29; Buchkultur der 50er Jahre. 2002-1, S. 29; Book History Workshop. 2002-1, S. 30; Das Buch im Exil. 2002-1, S. 30; Unsere Homepage. 2002-1, S. 30; Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938 im Netz. 2002-1, S. 30; Aus dem Antiquariat. 2002-1, S. 30; Briefe an Verleger Artaria. 2002-1, S. 31; Neuer Vorstand. 2002-1, S. 32; Gesellschaft wird gefördert. 2002-2, S. 27; Relaunch: Homepage der Erlanger Buchwissenschaft umgestaltet. 2002-2, S. 27; Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien an Murray G. Hall. 2002-2, S. 28; Bibliothek Edith Rosenstrauch-Königsberg der Wiener Stadt- und Landesbibliothek übergeben. 2002-2, S. 28; Wiener Verlag der 30er Jahre in der „Vitrine“ 2002-2, S. 28; Symposium „Geraubte Bücher und Restitution in Bibliotheken“ 2002-2, S. 28–29; Verlags- und Buchhandelsgeschichte: eine erweiterte Infoschiene der Wiener Stadt- und Landesbibliothek. 2003-1, S. 37; Archiv des österreichischen Buchhandels umgezogen. 2003-1, S. 37–38; Neues Buchdruckmuseum in Dornbirn. 2003-1, S. 38; Geraubte Bücher und Restitution in Bibliotheken: Ein Symposium, 2003-1, S. 38; Buchverlage und Periodika im Exil. 2003-1, S. 38; Das Buch in Budapest und Prag. Datenbank der Archive. 2003-1, S. 38–39; Alles Buch. Eine neue elektronische Reihe. 2003-1, S. 39; Homepage unserer Gesellschaft neu. 2003-1, S. 39; Unser „Past President“ erhält Professorentitel. 2003-2, S. 61; ÖNB: Aufarbeitung der „etwas unglücklichen Rolle“ während der NS-Zeit. 2003-2, S. 61; Hochschulschriften online. 2003-2, S. 61; Antiquariat Deuticke wird geschlossen. 2003-2, S. 61; Christian Nebehay gestorben. 2003-2, S. 61–62; DO-MO Antiquariat eröffnet. 2004-2, S. 43; Österreich-Bibliotheken erhalten „Mitteilungen“. 2004-2, S. 43; Wissenschafts- und Verlagsgeschichte. 2004-2, S. 43; Kunst, Literatur etc. beim Antiquariat Georg Fritsch. Wien, 2004-2, S. 43; Elektronische Publikationen zur Verlagsgeschichte. 2004-2, S. 43–44; SHARP/ Beiträge zum Buchwesen in Kroatien gesucht. 2004-2, S. 45; Vorstandssitzung der Gesellschaft. 2005-1, S. 52; Buchgeschichtliche Konferenz in Edinburg. 2005-1, S. 52; SHARP-Konferenz in Halifax. 2005-1, S. 52; Konferenz zum Thema Lost

Cultural Heritage. 2005-1, S. 52–53; Universitätslehrgang Library and Information Studies. 2005-1, S. 53; Deutscher Buchpreis für Arno Geiger. 2005-2, S. 69; Braumüller 222. 2005-2, S. 69; Eisenbahnliteratur: Eine Bibliographie. 2005-2, S. 69; SHARP in Europa. 2005-2, S. 70; Aloys Blumauer-Tagung in Wien. 2005-2, S. 70; Literatur der Bukowina. 2005-2, S. 70; Spende an unseren Verein. 2005-2, S. 70; Schweizerisches Buch. 2005-2, S. 70; Literarisches Leben in Österreich. 2005-2, S. 71; Österreichische Verlagsgeschichte. 2005-2, S. 71; Bertha von Suttner – Ein Jubiläum. 2005-2, S. 71; Erste Konferenz der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich. 2005-2, S. 71; Grazer Universitätsverlag. 2006-1, S. 73; „Buch, Kunst und Kultur in Österreich“. 2006-1, S. 73; Geschichte der Nationalbibliothek in der NS-Zeit. 2006-1, S. 73; Österreichisches Exlibris. 2006-1, S. 73; Leipziger Kommissionsbuchhandel. 2006-1, S. 74; Klaus Remmer 80. 2006-1, S. 74; Mag. Alena Köllner †. 2006-1, S. 74; Prof. Dr. Heinz Sarkowski †. 2006-1, S. 74; Walter Boehlich †. 2006-1, S. 75; Call for Papers: Konferenz Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie. 2006-1, S. 75; Unser Vorstand. 2006-1, S. 76; Katalogisierung der Bibliothek im Buchgewerbehaus. 2006-2, S. 128; SHARP Tagung. 2006-2, S. 128; 17. Braunauer Zeitgeschichte-Tage „Unfreiwilliger Held“ Johann Philipp Palm: Biographie und Rezeption 1806–2006. 2006-2, S. 128–129; St. Galler Zentrum für das Buch. 2007-1, S. 62; Wiener Bibliophilen-Gesellschaft Jahresgabe. 2007-1, S. 62; Anneliese Botond gestorben. 2007-1, S. 62; Antiquaria-Preis für Buchkultur. 2007-1, S. 62; Die vermutlich älteste erhaltene Druckerpresse. 2007-1, S. 63; Herbert G. Göpfert gestorben. 2007-1, S. 63; Henri-Jean Martin gestorben. 2007-1, S. 63; b2i – ein buchwissenschaftliches Internetportal. 2007-1, S. 63; Buchwissenschaftliche Tagung in Erlangen. 2007-1, S. 63; IV. Tagung „Zur Erforschung von Schloss-, Bürger- und Kirchenbibliotheken“. 2007-1, S. 63–64; SHARP-Tagung in Minnesota. 2007-1, S. 64; The Fifth International Conference on the Book. 2007-1, S. 64; Neuerscheinungen unserer Mitglieder. 2007-2, S. 101; Übersetzungsmarkt in Österreich. 2007-2, S. 101; Das illustrierte Kinderbuch. 2007-2, S. 101; 10. Todestag der Kinderbuchsammlerin und Diplomatin Johanna Monschein. 2007-2, S. 101; Russische Kinderliteratur. 2007-2, S. 101; Alberto Martino. 2007-2, S. 101–102; Buchwissenschaft in München. 2007-2, S. 102; SHARP-Tagung. 2007-2, S. 102; Ausstellung an der Budapester Nationalbibliothek. 2007-2, S. 102; Der Prager Vitalis-Verlag. 2007-2, S. 102; Vierte Tagung zur „Erforschung von Schloss-, Bürger- und Kirchenbibliotheken“. 2007-2, S. 102; Tagung an der Budapester National-

Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung 1999–2008

bibliothek. 2008-1, S. 60; SHARPNews Autumn 2007. 2008-1, S. 60; Book History. 2008-1, S. 60; Die Privatbibliothek von Conrad Gessner. 2008-1, S. 60–61; Darnton über The Library in the New Age. 2008-1, S. 61.

REZENSIONEN

Stefan Alker, Christina Köstner, Markus Stumpf (Hrsg.): *Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte*. Mit 51 Abbildungen. Wien: Vienna University Press bei V&R unipress, 2008. 394 Seiten. € 37,90 [D]. ISBN 978-3-89971-450-0.

In den vergangenen Jahren hat sich auf dem Gebiet Bibliotheksgeschichte der NS-Zeit und „geraubte Bücher“ erfreulicherweise sehr viel getan. Anders als bei der Goethe- oder Schiller-Philologie ist hier in der Wissensvermittlung – angesichts der an vielen wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland und Österreich kürzlich abgeschlossenen, laufenden oder demnächst in Angriff zu nehmenden Provenienzprojekte – *Aktualität* von großer Bedeutung. Oft sind Referate bei Tagungen Momentaufnahmen, und die Forschung ist bereits am nächsten Tag einige oder mehrere Schritte weitergekommen. Informationen, die wir Jahre später gedruckt vorgelegt bekommen, sind oft bereits überholt. Um zur vorliegenden Neuerscheinung zu kommen: Es passiert in der Wissenschaft nicht oft, dass ein Tagungsband mit einem stattlichen Umfang von fast 350 Seiten knapp sechs Monate nach einer großen internationalen Konferenz schon auf dem Tisch liegt. Die BeiträgerInnen sind ob ihrer Pünktlichkeit zu loben, und den Herausgebern, Stefan Alker, Christina Köstner und Markus Stumpf, ist zu gratulieren. Es handelt sich um die Beiträge der von der UB Wien, der Wienbibliothek im Rathaus mit Unterstützung der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich vom 25. bis zum 27. März 2008 veranstalteten Tagung „Bibliotheken in der NS-Zeit – Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte.“

Die Reihenfolge der (vier) Themenschwerpunkte und Beiträge entspricht dem Ablauf der Tagung selber. Doch der Band beginnt mit einem Nachruf auf Dr. Gerhard Renner, der von Seiten der Wienbibliothek an der Planung und Vorbereitung der Tagung beteiligt war, aber kurz nach dem Ende der Konferenz an einer langwierigen Krebserkrankung gestorben ist (Murray G. Hall). Jürgen Babendreier hat die Tagung mit einem Festvortrag eröffnet („Ausgraben und Erinnern. Raubgut-recherche im Bibliotheksregal“, S. 15–41). Darauf folgen fünf Referate zum Thema „Provenienzforschung“. Hier erfährt der Leser Aktuelles über Forschungsarbeiten an

der Bayerischen Staatsbibliothek (Thomas Jahn, Stephan Kellner), der UB Marburg (Bernd Reifenberg), der Staatsbibliothek zu Berlin (Heike Pudler), der Humboldt-Universität zu Berlin (Matthias Harbeck, Sonja Kobold) sowie an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (Christiane Hoffrath).

„Bibliotheken in der NS-Zeit“ nennt sich der 2. Abschnitt, die Beiträge behandeln die Geschichte einzelner öffentlicher Bibliotheken wie etwa der UB Graz (Katharina Bergmann), Privatbibliotheken, wie die von Max Fleischmann in Tübingen (Hans-Joachim Lang), der Bibliothek des Deutschen Museums in der NS-Zeit (Helmut Hilt).

„Wien“ ist der Schwerpunkt des dritten Teils. Erstmals in dieser Ausführlichkeit wird – z. T. auch neben bereits Bekanntem – Einblick geboten in die Geschichte der Bibliothek des Jüdischen Museums in Wien (Werner Hanak-Leitner), in die Tätigkeit des Bibliothekars an der UB Wien Salomon Frankfurter (Evelyn Adunka), in die Geschichte der Wienbibliothek in der NS-Zeit (Christian Mertens), in die Provenienzforschung und Restitutionsarbeit an der Hauptbibliothek der UB Wien (Peter Malina), während sich Monika Löscher der Provenienzforschung im dezentralen Bereich annimmt. Zu guter Letzt widmen sich Walter Mentzel und Bruno Bauer den medizinischen und medizinhistorischen Bibliotheken an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien in der NS-Zeit. Der vierte große thematische Schwerpunkt sowohl der Tagung als auch des vorliegenden Bandes nennt sich zu Recht: „Bücherraub in den besetzten Gebieten“, denn nicht nur der Kunstraub, auch der Bücherraub war wahrlich grenzüberschreitend. Andrzej Mężyński befasst sich mit polnischen Bibliotheken in den Jahren 1939 bis 1945, Werner Schroeder porträtiert den „Forschungstrupp Ost“ in der Sowjetunion 1941–1943, während Sem C. Sutter die Arbeit von zwei führenden NS-Bibliothekaren, H. A. Krüss und Gustav Abb, nachzeichnet und Dov Schidorsky, der sein Referat nicht persönlich halten konnte, die Bemühungen des Staates Israel, vor allem die Tätigkeit von Shlomo Shunami, um Restitution erörtert.

Alles in allem ein Tagungsband, der nicht nur den aktuellen Stand der Provenienzforschung und der Bibliotheksgeschichte in der NS-Zeit widerspiegelt, sondern unsere Kenntnisse über beide Themen wesentlich erweitert. Allen Beteiligten ist zu gratulieren.

Murray G. Hall (Wien)

Norbert Bachleitner, Andrea Seidler (Hrsg.): *Zur Medialisierung gesellschaftlicher Kommunikation in Österreich und Ungarn. Studien zur Presse im 18. und 19. Jahrhundert.* [Finno-Ugrian Studies in Austria. Schriftenreihe für die Forschungsbereiche der Abteilung Finno-Ugristik (Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft) an der Universität Wien. Bd. 4], Wien und Berlin: LIT Verlag, 2007. 304 Seiten. € 34.90. ISBN 978-3-7000-0699-2.

Die beiden Herausgeber gehen programmatisch von der Überzeugung aus, dass die Presse, und zwar sowohl Tageszeitungen als auch Zeitschriften, ein Quelle von unschätzbarem Wert und beinahe unerschöpflichem Reichtum für praktisch alle historischen Disziplinen darstellt. Zwar sei diese Erkenntnis nicht neu, doch habe man bisher noch keineswegs Periodika konsequent und systematisch als Auskunftsmittel für die vielfältigen möglichen Fragestellungen herangezogen. Besonders auf dem Gebiet der ehemaligen Donaumonarchie stelle die Presse einen noch kaum erforschten Kontinent dar, wenngleich, so wäre hinzuzufügen, die Herausgeberin des vorliegenden Bandes während der vergangenen zehn Jahre gemeinsam mit Wynfrid Kriegleder und Jozef Tancer sowie in neuentwickelter Zusammenarbeit mit rumänischen, slowakischen, österreichischen, tschechischen und ungarischen Kolleginnen und Kollegen durch Tagungen und Sammelbände viel dafür getan hat, um den Forschungsstand zu verbessern. Wertvoll sind die einleitend gegebenen gründlichen Informationen zur bibliographischen Erfassung der periodischen Presse in der ehemaligen Donaumonarchie und zu aktuellen Forschungsprojekten einschließlich der Digitalisierung und Online-Verfügbarkeit diverser Periodika wie beispielsweise der *Preßburger Zeitung* (1764–1929) und anderer alter Zeitungs- und Zeitschriftenbestände des Königreichs Ungarn. Hingewiesen wird auf Forschungsarbeiten zu verschiedensten Aspekten der Pressegeschichte, insbesondere zu den Hauptrichtungen der Zeitschriftenforschung. Dabei habe das Interesse der Auseinandersetzung mit historischen und sozialen Fragen in der Presse gegolten, den Periodika einzelner Vereine, Gesellschaften und Parteien, der Bedeutung der Presse als publizistisches Medium der Konfessionen sowie als Medium der Literaturkritik, als Quelle der Musik-, Theater- und Literaturgeschichte, schließlich auch als Quelle für die Wissenschaftsgeschichte solcher Disziplinen wie der Medizin, der Pädagogik, aller Naturwissenschaften oder der Philosophie.

Ziel der in dem vorliegenden Sammelband enthaltenen neun Studien von Autorinnen und Autoren aus Österreich, Ungarn und Siebenbürgen ist der Versuch, die österreichische und ungarische Pressegeschichte in ihren Zusammenhängen und

Überschneidungen durch Redakteure, Journalisten, Verlage und Publikum darzustellen und die unterschiedlichen Funktionen der Periodika anzusprechen, seien es solche der Literaturvermittlung, der Kommunikation unter den Gelehrten, der Plattform für Debatten eines gebildeten Publikum oder solche der Vermittlung von Informationen aus verschiedensten Wissensgebieten an eine breitere Leserschaft.

Sogleich der erste Beitrag, in dem sich Andrea Seidler mit der Entstehung der ersten ungarischen gelehrten Zeitschrift, dem *Ungarischen Magazin* (1782–1787) befasst, zeigt, wie sich der gelehrte Briefwechsel des Herausgebers Karl Gottlieb Windisch mit den publizistischen Aktivitäten des sich über den gesamten ungarischen Raum spannenden Netzwerkes von Gelehrten verschiedenster human- und naturwissenschaftlicher Disziplinen verknüpft und zu einer ganz neuen Qualität des Austausches und der Debatte eines gelehrten Publikums beiträgt. Einer der Autoren dieses Magazins, der Siebenbürger Pastor und Privatgelehrte Johann Seivert, wird sodann von Agoston Bernád in seinem Wirken als Publizist, als Verfasser des Siebenbürgischen Gelehrten-Lexikons sowie als Historiker Siebenbürgens vorgestellt. Dieses Gebiet wird auch durch Annamária Birós Studie zur nationalen Identität der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der *Siebenbürgischen Quartalsschrift* (1790–1801) und zu den historischen Arbeiten August Wilhelm Schläözer berührt, durch die das Zeitalter der politisch motivierten historiographischen Konstrukte eingeleitet wird und zugleich die bis dahin dominierenden Ursprungsmythen verdrängt werden. Spannend ist die Auseinandersetzung Alexandra Millners mit der Frauenzeitschrift *Die Emancipation*, die das für die frühen Diskussionen über Geschlechterrollen typische Frauenbild vermittelte, aber zugleich nachdrücklich die Forderung nach möglichst umfassender weiblicher Bildung vertrat. Hier schließt Dorottya Liptáks Studie zur Entstehung der Familienblätter in Ungarn an, die als Übertragung deutscher Muster nachgezeichnet wird, geprägt vor allem von der *Gartenlaube*.

Zwei Beiträge des Bandes befassen sich mit einem Stiefkind der pressehistorischen Forschung, mit den überaus spannenden und aufschlussreichen Anzeigen nämlich. Ilona Pavercsik untersucht die Buchhandelsanzeigen in vier ungarischen Zeitungen am Ende des 18. Jahrhunderts und kann dabei Verschiebungen von der deutsch- zur ungarischsprachigen Buchproduktion sichtbar machen, wie überhaupt darauf hinzuweisen wäre, dass die entsprechenden Anzeigen für die Rekonstruktion der gesamten historischen Buchproduktion tauglich sind. Auch zeigt die Studie, welche Firmen den Markt dominierten und welche Beziehungen zu auswärtigen Verlegern

bestanden. Bei dem Bemühen, den ungarischen Buchverlag zu intensivieren, hatte der Nachdruck eine ebenso große Bedeutung wie das Mittel der Pränumeration.

Mit soziologischen Fragestellungen und Interessen wenden sich Helmut Kuzmics und Dieter Reicher den Werbeanzeigen im *Pester Lloyd* zu und zeigen, in welcher Form Rückschlüsse auf gesellschaftliche Vorstellungen, Bedürfnisse und Beziehungsformen gezogen werden können. Hingewiesen wird auf eine generelle Verschiebung zu einer metonymischen Werbesprache, welche Gefühlsassoziationen und imaginären Wunschwelten Raum gibt. Der in der historischen Presse nachzuverfolgende Weg führte von der Information zur Verführung – nach Ansicht der Autoren Ausdruck zunehmender Machtlosigkeit und Ohnmacht der Konsumenten gegenüber den Produzenten von Waren.

Schließlich bieten zwei weitere Studien wichtige Informationen zum Kulturtransfer. Norbert Bachleitner befasst sich mit der Literatur in Wiener und Budapester Zeitungen des Jahres 1855 und liefert erstmals Querschnitte durch die gesamte in der Tagespresse der beiden Städte abgedruckte Literatur, wobei interessante Unterschiede zwischen der Presse für ein gebildetes bürgerliches und der für eine breitere Leserschaft deutlich werden. Gabriele Melischek und Josef Seethaler nehmen die kulturelle Vermittlungsfunktionen von Zeitungen in den Blick und wählen als Beispiele die *Neue Freie Presse* und den *Pester Lloyd*. Während in der Wiener Zeitung die deutsche Literatur als Bezugsrahmen diente, erscheint die Pester Zeitung als wesentliches Vermittlungsinstrument westeuropäischer Literatur nach Ungarn.

Die Forschungsergebnisse und Darstellungen dieses Bandes stellen wertvolle Beiträge zur mittel- und osteuropäischen Pressegeschichte dar. Sie zeigen zugleich, welche Bedeutung das Deutsche nicht nur traditionell, sondern erfreulicherweise auch noch aktuell als Wissenschaftssprache in Ungarn besitzt. Es bleibt zu hoffen, dass der Band Anstöße zu weiteren pressehistorischen Forschungen geben wird.

Holger Böning (Bremen)

Frédéric Barbier, Sabine Juratic, Annick Mellerio: *Dictionnaire des imprimeurs, libraires et gens du livre à Paris 1701–1789. A-C*. Avec la collaboration de Marie-Cécile Anfray, Nathalie Rénier, Marie Trombert, Françoise Weil et Michélie Zéphir-Eymerie. Genf: Droz, 2007. (Histoire et civilisation du livre 30). 688 Seiten. ISBN 978-2-600-01336-9

Prosopographische Vorhaben, die diejenigen Personen systematisch erforschen, die in Buchproduktion und -handel tätig waren, erfreuen sich in Europa seit einiger

Zeit vielfältiger Forschungsinitiativen. Der hoffentlich kontinuierliche Fortgang dieser Projekte wird faszinierende Einblicke in die Geographie des europäischen Buchwesens ermöglichen. Die Prosopographien werden über die unterschiedlichen Mechanismen der Produktion und Distribution von Gedrucktem und über den inner- und außereuropäischen Kulturtransfer differenzierte Aufschlüsse geben können. Zugleich bilden sie eine unentbehrliche Grundlage für die bibliothekarische und bibliographische Arbeit.

Unter den derartigen Projekten seien hier der British und Scottish Book Trade Index sowie das kürzlich fertiggestellte Repertorium der italienischen Buchhändler des 19. Jahrhunderts genannt.¹ Peter R. Frank hat das Projekt einer Topographie der Buchhändler, -drucker und Verleger in der Habsburgermonarchie 1750–1850 etc. ins Leben gerufen, von dem dieses Jahr der Band über Wien erschienen ist.² In seinem umfassenden Anspruch besonders hervorzuheben ist das Prosopographie-Projekt des Centre national de la recherche scientifique in Frankreich, das das Répertoire d'imprimeurs/libraires der französischen Nationalbibliothek zur Grundlage hat. Ziel des Projektes ist es, die mit einem treffenden französischen Ausdruck als „gens du livre“ bezeichneten Personen des Ancien Régime von 1701–1789 ausführlich zu dokumentieren. Bereits 2002 erschien ein Nachschlagewerk zu Nordfrankreich.³ Der nun vorliegende erste Band zu Paris (Buchstaben A-C) belegt allein von seinem Umfang her eindrucksvoll, welche Bedeutung der französischen Metropole als Zentrum des Buchwesens im 18. Jahrhundert zukommt.

Das Vorwort von Sabine Juratic gibt einen statistischen und historischen Überblick über die Pariser Buchgeschichte im 18. Jahrhundert, der auf dem hier präsentierten Material aufbaut. Das Ordnungsprinzip des folgenden Lexikons richtet sich nach Personen, nicht nach Firmennamen, wie sie etwa dem Topographie-Projekt zugrundeliegen. Insgesamt finden sich 502 Einträge, wobei der Umfang pro Artikel von wenigen Zeilen bis zu fünf Seiten und mehr für bedeutende Verleger wie

- 1 *Editori italiani dell'Ottocento. Repertoria*. Ed. Ada Gigli Marchetti, Mario Infelise, Luigi Mascilli Migliorini, Maria Iolanda Palazzolo, Gabriele Turi. 2 vol. Milano: Franco Angeli, 2004 (Studi e ricerche di storia dell'editoria 22).
- 2 Peter R. Frank, Johannes Frimmel: *Buchwesen in Wien 1750-1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger. Mit einer um Informationen zur Verteilung der Befugnisse, Adressen und Biographien wesentlich erweiterten Fassung im PDF-Format auf CD-ROM*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2008 (Buchforschung, Beiträge zum Buchwesen in Österreich 4).
- 3 Frédéric Barbier, avec la collaboration de Sabine Juratic/Michel Vangheluwe: *Lumières du Nord: imprimeurs, libraires et „gens du livre“ dans le Nord au XVIIIe siècle (1701–1789): dictionnaire prosopographique*. Genève: Droz, 2002 (Histoire et civilisation du livre 25).

Antoine Claude Briasson, einen der Verleger der Enzyklopädie, reicht. Verzeichnet werden Buchdrucker, Buchhändler, darunter auch klandestine und Markthändler, Schriftgießer und Kolporteure. Das Schema der Lexikoneinträge umfasst folgende Punkte: 1. Familiäre und persönliche Angaben: Geburtsort, Geburts- bzw. Taufdatum, Name und Beruf der Eltern mit weiteren Informationen zur Familie, Angaben zu Hochzeit und zur Familie des Ehepartners, Todesdatum und -ort, Nachkommen. Zusätzlich enthalten manche Einträge auch Stammbäume, die verzweigte Familienclans nachzeichnen. 2. Berufliche Aktivitäten: Beginn und Ende der Tätigkeit bzw. falls nicht bekannt, Dauer der überlieferten Tätigkeit sowie Informationen über die berufliche Laufbahn (Ausbildung, Karriereverlauf, Adressen, Privilegien, Funktionen etc). In diesem oft sehr umfangreichen Abschnitt finden sich auch ausführliche Angaben zur Buch- und Verlagsproduktion, die einen profunden bibliographischen Überblick vermitteln, der zahlreiche buchhistorische Informationen enthält. Weiters werden die Ausstattung (materiel et personnel) sowie das weitere Schicksal der Firma (Nachfolger etc) beschrieben. 3. Soziale und kulturelle Umgebung, Vermögen. Hier folgen gegebenenfalls weitere Angaben zu gesellschaftlichen Verbindungen, kirchlichen und politischen Funktionen sowie zu Besitzverhältnissen. 4. Quellenangaben. Zunächst werden handgeschriebene und gedruckte Quellen verzeichnet (darunter auch erhaltene Kataloge), danach die Forschungsliteratur, jeweils in alphabetischer Reihenfolge. 5. Anmerkungen zum Haupttext. An die Artikel schließt sich eine Bibliographie an, die in alphabetischer Reihenfolge diejenigen handschriftlichen und gedruckten Quellen umfasst, die bei dem Verfassen der Artikel benützt wurden. Das Register verzeichnet Personennamen, Hausbezeichnungen, Ortsnamen sowie die erwähnten anonymen Werke, zu denen auch Periodika gezählt werden.

Die Herausgeber haben einen Dokumentationsband von eindrucksvollem Materialreichtum vorgelegt. Die qualifizierte und großzügige personelle Ausstattung des Projekts, der Quellenreichtum der Pariser Archive sowie die vorzügliche Erschließung der Bestände der französischen Nationalbibliothek haben dazu beigetragen, dass der erste Band eines wahrhaft umfassenden Lexikons vorliegt. Bei seinem Abschluss wird es für jeden (nicht nur Buch-)Historiker des Ancien Régime ein unentbehrliches Hilfsmittel sein.

Johannes Frimmel (Wien)

Friedrich C. Heller: *Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890–1938*. Wien: Christian Brandstätter Verlag, 2008. 471 Seiten. € 98. ISBN 978-3-85033-092-3

Im Frühjahr 2008 ist das Buch von Friedrich C. Heller erschienen. Endlich! möchte man sagen. Lange und mit gespannter Neugierde erwartet und von Fachkollegen drängend nachgefragt, liegt nun ein gewichtiger Band vor, der gleich mehrere Bücher zum Thema Buchkunst in sich vereint.

Heller, selbst Sammler von illustrierten Kinderbüchern, wollte etwas zum „schnell Nachschlagenkönnen“, und zwar etwas, worauf er sich verlassen könne. Also schrieb er sich das gewünschte Nachschlagewerk selbst – so seine launige Begründung anlässlich der Buchpräsentation.

Friedrich C Heller, der sich in vielen Aufsätzen und Beiträgen als *der* Fachmann für illustrierte Kinderbücher erwiesen hat, hat nun sein immenses Wissen gebündelt vorgelegt – und nicht nur das, sondern in pointierten Bemerkungen Stellung auch zum heutigen Umgang mit diesem immer noch verkannten Kulturerbe genommen. Es ist zu hoffen, dass dies an allen entsprechenden Stellen nicht nur zur Kenntnis genommen wird, sondern auch zu einem Nachdenken und Verbessern führt und in Folge das noch (!) Erhaltene bewahrt und erschlossen wird.

Das im Untertitel „Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890–1938“ bezeichnete Werk bietet mehr als das: es beleuchtet die unterschiedlichsten Aspekte der Buchkunst von mehreren Seiten und erschließt es dem Benutzer von verschiedenen Zugängen her.

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der „Buchkunst für Kinder“ und stellt einen weit gespannten Abriss dar, der sich nicht nur auf illustrierte Bücher oder gar die Illustrationen allein bezieht, sondern auf das gesamte kulturelle Umfeld eingeht. Beginnend mit den Anfängen der modernen Buchkunst allgemein sowie in Österreich, zieht es einen Bogen über die Kunstschulen, an denen die Künstler dieser Bücher ausgebildet wurden. Konsequenterweise geht Heller auf die Kunsterziehungsbewegung und Jugendschriftenbewegung genauso ein wie auf die Verlage und widmet sich auch den Zeitschriften/Periodika und Sachbüchern.

Gerade in Wien beschäftigte man sich intensiv mit der „Kunst für das Kind“. Es war eine europaweite Besonderheit, dass hier in den entsprechenden Schulen und Ateliers (unter anderem) künstlerische Bücher für Kinder produziert wurden. Auf die oft nur als Unikate entstandenen Werke einzugehen, sie zusammenzutragen, ist ein weiteres großes Verdienst von Heller. In einem zweiten Abschnitt können erkennt-

niserweiternde Einblicke in ein bisher kaum dokumentiertes Feld der Kunstgeschichte gewonnen werden:

Es geht hier um „private Kinderbücher“, die allgemein unter dem Begriff „Pressendruck“ oder „Privatdruck“ firmieren. Für Heller sind diese Bezeichnungen zu wenig umfassend. Seine Kriterien für private Kinderbücher sind die Wahl der Herstellungsart aus primär künstlerischen, kunsthandwerklichen oder kunstpädagogischen Aspekten, eine Entstehung ohne primäre Berücksichtigung der finanziellen Voraussetzungen für irgendeine Art der Veröffentlichung, eine geringe „Auflage“, also bis hin zum Unikat, kein Vertrieb über den Buchhandel und somit auch keine bibliographische Dokumentation in der Entstehungszeit. Allein das letzte Kriterium lässt den ungeheuren Arbeitsaufwand, der dem Werk Hellers zugrunde liegt, erahnen.

Es versteht sich von selbst, dass hier jeder Anspruch auf Vollständigkeit absurd ist. Wenn der Autor dieses Kapitel jedoch als Anfang einer Forschung verstanden haben will, so ist dies nur zu bescheiden.

Der dritte Abschnitt ist den Jugendschriftenreihen gewidmet. Auch hier bietet sich eine ungeheure Fülle an Informationen an. Neben Angaben zu Verlag, Format, Erscheinungszeitraum etc. geht Heller auch detailliert auf Papier, Schrift und Bindung ein, gibt Informationen zu Sonderausgaben, Auflage, Neudrucke, listet die einzelnen Bände nach Bandnummer, Erscheinungsjahr, Kurztitel teilweise mit Anmerkungen auf, geht auf die Entstehungsgeschichte ein und führt die entsprechende Literatur an (vgl. z. B die Angaben zu Volksschatz, S. 141ff [141–144]).

Als vierter Teil des Buches folgt nun eine kommentierte Bibliographie künstlerisch illustrierter Kinderbücher in Wien 1890–1938.

Danach folgen Lexika zu Illustratoren, Autoren Verleger und Drucker, in denen penibel zusammengetragene Informationen zu den einzelnen (Personen)gruppen zu finden sind. Hier hat der Autor durch akribische Recherche völlig neues Material zugänglich gemacht. Zusammen mit dem Registerteil zu Illustratoren, Autoren, Verleger und Drucker sowie dem Titelregister ist damit die Möglichkeit gegeben, nach den unterschiedlichsten Kriterien suchend fündig zu werden.

Dieses Werk führt anschaulich vor Augen, dass Friedrich C. Hellers Anliegen, „das Kinderbuch – und hier besonders das illustrierte – im Bereich der Buchforschung ebenbürtig mit anderen Buch-Typen buchwissenschaftlich zu erforschen“, nicht nur gerechtfertigt, sondern dringend geboten ist.

Der vorliegende Band informiert nicht nur über die Schätze der Buchkunst, er ist selbst ein hervorragendes Beispiel für dieses Genre geworden. Dem Graphiker und

dem Verleger ist für diese Qualität zu danken. Hervorzuheben ist auch, dass die Abbildungen nicht nur eine Seite oder sogar nur die Illustration selbst eines Werkes abbildet, sondern die jeweilige Seite als Seite eines ganzen, aufgeschlagenen Buches erkennen lässt. Erst auf diese Weise lässt sich das Gesamtkonzept erkennen und die Wirkung, welche die Betrachtung/Lektüre auf den Leser des Originals haben musste, nachvollziehen.

Eine kleine Kritik sei angebracht: sucht man einen bestimmten Künstler/eine Künstlerin, so kann man zwar in einem Register zu den ersten beiden Kapiteln nachschlagen, für das dritte Kapitel, das die Jugendschriftenreihe behandelt, fehlt dies jedoch. So muss man sich über das Illustratoren-Lexikon bzw. Illustratoren-Register, das die vom betreffenden Künstler illustrierten Bücher auflistet, und dann in der kommentierten Bibliographie weiterhandeln. Um alle Informationen zu einem Künstler zusammenzutragen, bedarf es daher einiger Blätterei – doch gerade dies führt andererseits zu interessanten Nebenentdeckungen. Selbst beim schnellen Nachschlagen bleibt zumindest die Rezensentin gerne „hängen“ ...

Ohne übertriebenes Pathos kann hier von Pionierarbeit/Pionierleistung gesprochen werden. Auch wenn es – wie vom Autor selbst ausdrücklich erwünscht – in nächster Zeit zu ergänzenden Detailstudien kommen sollte, wird es wie schon jetzt bei Fragen zu diesem so weiten Feld der Buchkunst heißen: Schau doch im Heller nach!

Veronika Pfolz (Wien)

Abgeschlossene Hochschulschriften

DAZINGER, Sandra Augusta: Public Relations und Marktkommunikation in Buchverlagen. Allgemeine Analysen und eine empirische Erhebung bei österreichischen Verlagen. Diplomarbeit Univ. Salzburg 2007.

KOSCHER, Michael: „(...) noch hübscher ausgestattet als der vorige.“ Über Kalender & Kalenderverlage im Wien des 19. Jahrhunderts. Diplomarbeit Univ. Wien 2008 (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall).